

Jolanda Spirig

Von Bubenhosen und Bildungsgutscheinen

Die Frauenzentrale
Appenzell Ausserrhoden 1929–2004

Von Bubenhosen und Bildungsgutscheinen
Die Frauenzentrale Ausserrhoden 1929–2004

Von Bubenhosen und Bildungsgutscheinen

**Die Frauenzentrale
Appenzell Ausserrhoden 1929–2004**

**Jolanda Spirig
Mitarbeit: Renate Bräuniger**

Die Frauenzentrale Appenzell Ausserrhoden dankt folgenden Institutionen herzlich für die finanzielle Unterstützung der Herausgabe dieses Buches:

- Walter-Edison-Kruesi-Stiftung
- Stiftung zur Förderung von Kultur und Brauchtum
in Appenzell Ausserrhoden
- Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
- Stiftung für Staatsbürgerliche Erziehung und Schulung, Luzern
- Hans und Lina Müller-Tremp-Stiftung

© 2004 Verlag Appenzeller Hefte, 9101 Herisau

Layout: Erica Riedler

Satz und Druck: Appenzeller Druckerei, 9101 Herisau

ISBN: 3-85882-386-4

www.appenzellerverlag.ch

Inhalt

- 7 **75 Jahre Frauenzentrale**
Alice Scherrer, Landammann
- 9 **Geschichte eines Netzwerks**
Peter Witschi
- 11 **Einleitung**
- 14 **Gründung und erste Jahre 1929–1935**
- 34 **Geistige Landesverteidigung 1936–1945**
- 52 **Nachkriegsjahre, Wirtschaftswunder 1945–1964**
- 68 **Der lange Weg zum Frauenstimmrecht 1964–1992**
- 85 **Politik statt Militärsocken 1992–2004**
- Porträts:**
- 96 Clara Nef: Die Gründerin (1885–1983)
- 104 Hilda Schiess-Stieger: «Nie scharf geschossen»
- 111 Elsi Sturzenegger-Widmer:
Als Landfrau in der Frauenzentrale
- 115 Josefina Hohl-Manser: Stricken für die Schweizer Armee
- 119 Ulrike Naef-Stüchelberger: Auf Gratwanderung
- 125 **Funktionsbereiche der Frauenzentrale**
- 127 **Pionierinnen in Appenzell Ausserrhoden**
- 132 Bildnachweis

75 Jahre Frauenzentrale

... 17 Jahre davon durfte ich als politisch aktive Ausserrhoderin miterleben, von dem Zeitpunkt an, als meine Lehr- und Wanderjahre vorüber waren und ich beruflich, privat und politisch «gelandet» war.

Als Mädchen konnte ich mir unter dem Begriff «Frauenzentrale» nicht wirklich etwas vorstellen. Aber wenn die Frauen sich aufmachten für die Jahresversammlung, dann waren sie in aufgeräumter, festlicher Stimmung, – grad so, wie wenn die Väter am letzten Aprilsonntag das Haus Richtung Landsgemeinde verliessen ...

Die Frauenzentrale ist Frauenheimat – für Frauen jeden Alters, jeder weltanschaulichen und beruflichen Ausrichtung. Sie ist die beste Begleiterin, die man sich als Frau wünschen kann: Sie trägt, fördert und ermutigt; sie ist tolerant; sie sprüht vor Kreativität und Lebensfreude; sie beobachtet wach und wachsam, wie mans in Ausserrhoden mit den Frauen hält – und sie mischt sich ein.

Als Politikerin erinnere ich mich speziell gerne an den Kurs «Frauen in die Politik», wo sich mit mir in Trogen einige Ausserrhoderinnen den letzten Schliff für ein politisches Engagement holten, und an das Frauenpodium für die Regierungsratswahlen 94, moderiert von Ständerat Otto Schoch – es ist bis heute das differenzierteste Podium meiner nun schon 10-jährigen Regierungstätigkeit geblieben ...

Als Frau Landammann darf ich schliesslich auf die wertvolle Unterstützung durch unsere Gleichstellungsfrau zählen – auch dies eine Errungenschaft, zu der die Frauenzentrale wesentlich beigetragen hat.

Ich danke der Frauenzentrale, ihrer Präsidentin und dem Vorstand, dass sie den Frauen in Ausserrhoden eine starke Stimme geben – in Zeiten, in denen Frauenpower auf der Erfolgswelle reitet

genauso wie in Zeiten, in denen unguete Tendenzen Frauenanliegen am liebsten in der Schublade verschwinden lassen möchten.

Ich gratuliere der Frauenzentrale zum Geburtstag und wünsche ihr viele weitere erfolgreiche Jahre.

Alice Scherrer, Landammann

Geschichte eines Netzwerks

Aus Archivquellen und Gesprächsnotizen hat Jolanda Spirig Grundzüge und Entwicklungslinien der Ausserrhoder Frauenzentrale erarbeitet. Sie zeichnet das Bild eines auf der Kommunikation unterschiedlichster Mitgliedervereine und Akteurinnen basierenden Netzwerks.

Zwei Laufmeter Akten oder rund fünfzig Kilogramm Papier bilden im Staatsarchiv den schriftlichen Niederschlag der 75-jährigen Wirkungsgeschichte der Ausserrhoder Frauenzentrale. Protokollbände von Vorstandssitzungen und Hauptversammlungen, Jahresberichte und Rechnungsbücher, Korrespondenzen und Publikationen stellen die äusserlich unspektakulären Quellen dar. Alte, säuberlich beschriftete Couverts dienten Clara Nef als Archivmappen; ihr Inhalt legt Zeugnis ab von Sparsamkeit, Zielstrebigkeit, Ordnungssinn und vom Willen, die eigene und die Geschichte ihres Vereins sorgfältig zu dokumentieren.

Dieser mengenmässig bescheidenen Überlieferung aus der Amtszeit dreier Präsidentinnen stehen meterlange Serien von Protokollen und zentnerschwere Aktenschachteln der Kantonsregierung gegenüber. Und doch wiegt das eine bisweilen schwerer als das andere: vor allem dort, wo Alltagssorgen, Armut und Flüchtlingsnot zum Ausdruck kommen. Bis heute zu beeindrucken vermag das Verhältnis von Ressourcen und Angeboten. Wer würde angesichts höchst bescheidener Finanzmittel eine solch breite Palette von Aktivitäten für möglich halten?

Ein roter Faden bildet die Frage der Frauenbeteiligung am gesellschaftlichen und politischen Leben, angefangen von der geforderten Mitwirkung in den Kirchgemeinden (1934) bis zur Organisation von Gemeinderätinnentreffen (2003). Dass die Ausserrhoder Landsge-

meinde, die in ihrer tradierten Form als reine Männerversammlung von der Frauenzentrale lange Zeit verteidigt worden war, ausgerechnet kurz nach Einführung des kantonalen Frauenstimmrechts im Jahr der Wahl einer ersten Frau Landammann unterging, entbehrt nicht einer gewissen Tragik. So vermittelt die Jubiläumsschrift bedenkliche und bedenkenswerte Einsichten. Und darin eingeschlossen sind in bester Weise auch Reflexionen über das eigene Tun.

Peter Witschi

Einleitung

Die Industrialisierung brachte einschneidende, wirtschaftliche Veränderungen und die Verarmung breiter Bevölkerungsschichten mit sich. Zur Lösung der sozialen Probleme regten Pfarrer und Lehrer im 19. Jahrhundert die Gründung von Frauenvereinen an. So sind auch in den Gemeinden von Appenzell Ausserrhoden Vereine entstanden, die sich der Armen- und Krankenfürsorge widmeten. Hintergrund dieser Entwicklung war die Rollenverteilung, die den Männern die öffentlichen und beruflichen Aufgaben, den Frauen die häusliche und die fürsorgliche Arbeit zuwies. Die Frauenvereine eröffneten den finanziell gut gestellten Frauen ein neues Tätigkeitsfeld, das weibliche Pflichterfüllung mit gesellschaftlichem Einfluss verband. Im Rahmen ihres karitativen Engagements nahmen diese gegenüber den Bedürftigen auch eine erzieherische Aufgabe wahr.

Noch beschränkte sich die Arbeit der Ausserrhoder Frauenvereine auf die Gemeindegrenzen. Das änderte sich 1929 mit der Gründung der Frauenzentrale Appenzell Ausserrhoden. Sie vereinte die örtlichen Frauenvereine unter einem Dach und war wie die anderen kantonalen Frauenzentralen dem Bund Schweizerischer Frauenorganisationen BSF (heute alliance F) angeschlossen. Der überparteiliche nationale Dachverband setzt sich seit 1900 für die rechtliche und gesellschaftliche Gleichberechtigung der Frauen ein.

Der Frauenzentrale Appenzell Ausserrhoden standen die Frauenpflichten näher als die Frauenrechte. Neben ihrem Engagement in der hauswirtschaftlichen Bildung übernahm sie wichtige soziale Aufgaben und entlastete dadurch den Staat. In der Wirtschaftskrise der Dreissigerjahre zogen die Behörden die schweizerischen Frauenverbände zur Bewältigung der Krisenfolgen heran, und im Zweiten

Weltkrieg banden sie diese eng in die kriegswirtschaftliche Organisation ein. Besonders eindrücklich zeigt sich die militärische Einbindung am Engagement der Gründungspräsidentin Clara Nef im Gesinnungskader der Schweizer Armee. Die geistige Landesverteidigung war ihre Passion.

Als bürgerlicher Frauendachverband mit breiter Basis tat sich die Frauenzentrale lange Zeit schwer mit der politischen Arbeit. Die Landsgemeinde war ihr heilig und das Frauenstimmrecht tabu. Inzwischen fällt das politische Engagement leichter. Die unterschiedlichen Interessen der Basis unter einen Hut zu bringen, stellt aber auch für die heutige Präsidentin eine grosse Herausforderung dar. Das soziale Engagement hat nicht mehr erste Priorität, ist aber Bestandteil der Verbandsarbeit geblieben. Stark ausgeweitet hat sich das Kurswesen. Mit den Bildungsgutscheinen für Familienfrauen und -männer hat die Frauenzentrale Appenzell Ausserrhoden gesamtschweizerisch neue Wege beschritten. 75 Jahre nach ihrer Gründung stehen nicht mehr die Frauenpflichten im Vordergrund, sondern die Weiterbildung der Frauen und deren Engagement in der Öffentlichkeit. Hier gibt es nach dem Ausscheiden von Marianne Kleiner aus dem Regierungsrat und dem Rückschritt bei den Bundesratswahlen 2003 erneut viel zu tun.

«Von Bubenhosen und Bildungsgutscheinen» erscheint zum 75-Jahr-Jubiläum der Frauenzentrale Appenzell Ausserrhoden. Die Publikation hebt handgeschriebene Protokolle und vergilbte Zeitungsausschnitte aus dem Staatsarchiv ans Licht, zeigt Entwicklungen auf und lässt die Präsidentinnen, die Landfrauen und eine der letzten Militärsocken-Strickerinnen zu Wort kommen.

Als Rheintalerin bin ich direkt an der Grenze zu Appenzell Ausserrhoden aufgewachsen. Dennoch nahm ich den Nachbarkanton lange Zeit als fremdes Territorium wahr. Die Arbeit an diesem Buch hat mir neue, spannende Einblicke ermöglicht. Ich danke der

Frauenzentrale Appenzell Ausserrhoden, dass sie mir Gelegenheit dazu geboten hat. Insbesondere danke ich Ulrike Naef-Stückelberger für ihr Vertrauen und ihre wohlwollende Begleitung. Ich danke Iris Blum und Peter Witschi vom Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden für die Gastfreundschaft und die fachliche Unterstützung. Renate Bräuniger danke ich für ihre Mitarbeit und die wertvollen Anregungen. Ihre Beiträge im Buch «FrauenLeben Appenzell» haben meine Arbeit wesentlich erleichtert.

Jolanda Spirig

Gründung und erste Jahre 1929–1935

Die Gründung der Frauenzentrale Appenzell Ausserrhoden¹ hat ihren Ursprung in der Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit (Saffa) 1928 in Bern. Die Saffa zeigte die Bedeutung der Frauenarbeit für die schweizerische Volkswirtschaft und Gesellschaft auf. 4000 Ausstellerinnen aus Handel, Gewerbe, Landwirtschaft, Industrie, Hauswirtschaft, Sozialarbeit, Wissenschaft und Kultur demonstrierten in 30 Pavillons ihre Leistungen und ihr berufliches Können. Rund 800 000 Besucherinnen und Besucher – fast ein Viertel der damaligen Schweizer Bevölkerung – strömten in die Ausstellung, die mit einem Reingewinn von über 600 000 Franken die kühnsten Erwartungen der Initiantinnen überstieg.²

Zusammenschluss der Kräfte

Auch die Appenzellerinnen hatten sich an der Saffa beteiligt. Als das kleine appenzellische Saffa-Komitee seine Arbeit 1928 nach fast dreijähriger Tätigkeit niederlegte, regte Clara Nef in Appenzell Ausserrhoden die Gründung einer appenzellischen Frauenzentrale an: «Die gemeinsame Arbeit für die schweizerische Ausstellung im Interesse der Appenzeller Frauen hat gezeigt, wie gut es tut, wenn Frauen aus den verschiedenen Kantonsteilen Tuchfühlung bekommen miteinander, um einander verstehen zu lernen in Fragen, die nach den Örtlichkeiten verschieden sind, um einander zu helfen, wenns Not

1 Bis zu den Siebzigerjahren galt die Bezeichnung «Appenzellische Frauenzentrale». Danach hiess der Verband «Appenzell A.Rh. Frauenzentrale». Die Bezeichnung «Frauenzentrale Appenzell Ausserrhoden» wurde 1994 eingeführt.

2 vgl. Silke Redolfi: Frauen bauen Staat. 100 Jahre Bund Schweizerischer Frauenorganisationen, NZZ Verlag, 2000, S. 95

3 Brief Clara Nef, STAAR Pa. 029 2/2-A

4 Bericht Anna Meier-Sonderegger, STAAR Pa. 029 2/2

tut, und so durch Zusammenschluss aller Kräfte Aufgaben erfüllen zu können, deren Lösung dem Einzelnen nicht möglich wäre.»³ Seit dem Ersten Weltkrieg hatten sich in den meisten Kantonen Frauenzentralen gebildet, welche die evangelischen Frauenvereine unter einem Dach gruppieren. Die katholischen Frauenvereine waren im Schweizerischen Katholischen Frauenbund (SKF) organisiert. Schmerzlich vermisst hatte Clara Nef einen kantonalen Zusammenschluss der Frauenvereine, als die kantonale Altersversicherung mit erheblich tieferen Frauenrenten eingeführt wurde. Der von ihr präsierte Bund für Frauenbestrebungen hatte 1924 vergeblich Unterschriften für eine frauengerechte Altersversicherung gesammelt.

Der Entschluss der Saffa-Verantwortlichen, jenen Kantonen aus dem Reingewinn einen Geldbetrag zuzusprechen, die über einen Zusammenschluss der Frauenvereine verfügten, förderte die Gründung der Frauenzentrale AR. «Dies haben sich die Appenzeller Frauen nicht zweimal sagen lassen, und so kam es nicht von ungefähr, dass das Saffa-Komitee sich bemühte, auch bei uns in allen Gemeinden die verschiedenen Frauenvereine für den Anschluss zu gewinnen», schrieb Gründungsmitglied Anna Meier-Sonderegger anlässlich der siebten Jahresversammlung der Frauenzentrale.⁴ Beim Vereinszweck dachte Clara Nef insbesondere an die Organisation ostschweizerischer Frauentage, an kantonale Sammlungen und allgemeine Fürsorgefragen, wie beispielsweise die Verteilung der Augustsammlung für Not leidende Mütter.

Die Zentrale würde sich selbstverständlich in keiner Weise in die Tätigkeit der einzelnen Vereine einmischen, sie würde keine regelmässigen Zusammenkünfte veranstalten, sondern nur dann zusammentreten, wenn es gälte, irgendeine Frage zu prüfen und dazu Stellung zu nehmen, beschwichtigte Nef vorsorglich Bedenken, die örtliche Vereine hegen konnten. Eine erste Aufgabe für das Projekt Frauenzentrale hatte das Saffa-Komitee bereits im Auge, nämlich Fe-

rien für erholungsbedürftige, unbemittelte Frauen und Töchter. Diese waren in den Krisenzeiten der Zwanziger- und Dreissigerjahre besonders zahlreich. Ein Anfangsbeitrag stand zur Verfügung: Dank «echt hausfrauenhafter, sparsamster Haushaltung, günstiger Verkaufsabschlüsse der ausgestellten Objekte und vollständigem Fehlen der Spesenberechnung von den einzelnen Mitgliedern»⁵ hatte das appenzellische Saffa-Komitee 1987.75 Franken in der Kasse. Hinzu kam die in Aussicht gestellte Gabe von 1000 Franken des eidgenössischen Komitees. Das Geld, das zusammengekommen war, um «das Los der arbeitenden Frau zu erleichtern», so die Zielsetzung der Saffa, sollte also erneut für die «arbeitende Frau» verwendet werden.

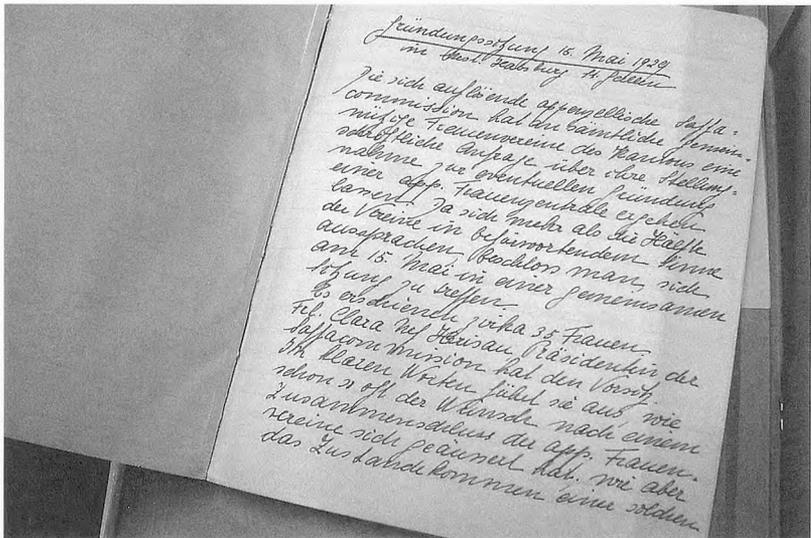
Das appenzellische Saffa-Komitee sandte ein Zirkular an sämtliche Frauenvereine des Kantons: Mehr als die Hälfte der Vereine äuserten sich positiv. 35 Frauen fanden sich am 15. Mai 1929 im Restaurant Habsburg in St. Gallen zur Gründungssitzung ein. Die vorbereiteten Statuten wurden bereinigt, das Komitee gewählt⁶ und der Minimalbeitrag auf fünf Franken festgesetzt, «in der Annahme, dass die Entrichtung von 5 frs. pro Jahr auch der geschwächtesten Vereinskasse keine allzu grossen Sorgen machen werde»⁷. 27 appenzellische Frauenvereine erklärten ihren Beitritt⁸, darunter Frau-

5 Bericht für das erste Jahr des Bestehens der Appenzellischen Frauenzentrale, STAAR Pa. 029 2/2

6 Clara Nef (Herisau), Präsidentin, Anna Meier-Sonderegger (Heiden), Frau Pfarrer Zingg (Rehetobel), Martha Lanker (Grub), Dora Bächtold-Preiswerk (Herisau) und Alice Rechsteiner-Brunner (Teufen)

7 Protokoll Gründungssitzung, 15.5.1929, STAAR: Pa 029 3/1-1

8 Frauenvereine Dorf Walzenhausen, Lachen Walzenhausen, Wolfhalden, Frauen-Armenverein Lutzenberg, Frauenvereine Reute, Grub, Rehetobel, Frauenhilfsverein Wald, Frauen-Armenverein Bühler, Frauenverein Speicher, Frauen-Armen- und Wöchnerinnenverein Trogen, Gemeinnütziger Frauenverein Trogen, Frauenverein Teufen, Krankenpflegeverein Urnäsch, Frauenverein Urnäsch, Stein, Hundwil, Frauen-Krankenverein Waldstadt, Frauenverein Waldstadt, Krankenpflegeverein Waldstadt, Hilfs- und Krankenpflegeverein Schwellbrunn, Frauen-Armenverein, Schwellbrunn, Samariterinnenverein Herisau, Bund für Frauenbestrebungen Herisau und Umgebung, Verein für Krankenpflege Herisau, Arbeitslehrerinnen Herisau, Bund abstinenter Frauen, Ortsgruppe Herisau. Protokoll Gründungssitzung 15.5.29, Restaurant Habsburg, St. Gallen STAAR: Pa. 029 01/02



Das Gründungsprotokoll.

envereine, die sich in der privaten Armenpflege engagierten, aber auch Krankenpflegevereine, Samariterinnenvereine, die Vereinigung der Arbeitslehrerinnen von Herisau, der Bund für Frauenbestrebungen Herisau sowie der Bund abstinenten Frauen, Ortsgruppe Herisau.

Um nicht den Anschein zu erwecken, sie hätten die Vereine durch ihre Argumente überrumpelt, baten die Initiantinnen die Delegierten, die Sache in den Vereinsvorständen noch einmal gründlich zu besprechen. Erst die schriftliche Anmeldung mit den Unterschriften der Kommissionsmitglieder sollte bindend sein.

«Würdige Frauen» und «alte Leutchen»

Die Ferienversorgung «entkräfteter Frauen und Töchter» wurde sogleich an die Hand genommen. In den ersten fünf Jahren meldeten die angeschlossenen Vereine rund 60 Frauen zu drei- bis vierwö-



Überarbeitete, entkräftete Frauen erholen sich im «Sonneblick», Walzenhausen.

chigen Erholungskuren an. An der 7. Jahresversammlung⁹ rief Anna Meier-Sonderegger die Frauenvereine auf, den Komiteemitgliedern zu melden, «wo und wann sie solche überarbeitete, oft auch unterernährte, würdige Frauen treffen, damit ihnen wieder neue Lebensimpulse und Mut eingeflösst werden kann für ihr eigenes und deren Angehörigen Wohl». Für die Vertretung der Mütter in den Familien stellte sie den Einsatz der Pro Juventute in Aussicht.

Die Frauen erholten sich in den ersten Jahren im «Ruehüsli» in Gais, später im evangelischen Sozialheim Sonneblick in Walzenhausen. Pfarrer Paul Vogt und Clara Nef hatten die Initiative zur Gründung des «Sonneblick» im Mai 1933 gemeinsam ergriffen. Erst fanden sich Arbeitslose zu Weiterbildungs- und Beschäftigungskursen ein, von 1938 bis 1992 wurden dort Weihnachtswochen für «Einsame und Alleinstehende» abgehalten. Zwei Drittel der Gäste waren Frauen. Finanziell getragen wurden die Weihnachtswochen von der

Frauenzentrale und der Schweizerischen Stiftung «Für das Alter», vom Appenzeller Winterhilfs-Komitee und von Privaten. Renée Braegger, die Hausmutter, schilderte die Verhältnisse 1949 so: «Die Frauen sind entweder alt gewordene Mütter, die oft Kinder haben, die sich nicht mehr einer alten Mutter erinnern wollen oder Umstände halber weggezogen sind, oder aber es sind Unverheiratete, die meist ohne Angehörige und Freunde, allein dastehen. (...) Sie sitzen da in ihren Zimmerchen und denken an vergangene, alte Zeiten, ziehen Vergleiche – und verstehen die heutige Zeit nicht mehr. Und bei den Männern, da handelt es sich vorwiegend um Hausierer, die tagaus, tagein mit ihrer «Krenze» auf dem Rücken schmale, steile Weglein zu abgelegenen Höfen unseres Appenzellerlandes wandern. Viele von ihnen haben ein Zimmer, das sie nicht heizen können, und auch an ein warmes, regelmässiges Essen sind sie nicht mehr gewöhnt. Diese Leutchen wären gezwungen, ihre Festtage in einer Wirtschaft zu verbringen und kämen so um ihre mühsam erworbenen Rappen: Statt dessen kommen sie nun hinauf in den «Sonneblick.»¹⁰

Die örtlichen Frauenvereine hielten Ausschau nach Menschen, die für die Weihnachtswoche im «Sonneblick» in Frage kamen, und gaben die Adressen im November an die Frauenzentrale weiter. Das Sozialheim «Sonneblick» war Nefs Lieblingswerk.

Gegen die Schnapsgefahr

Kaum gegründet, wurde die Frauenzentrale zur Ansprechpartnerin nationaler Organisationen und Institutionen. Bereits im Herbst 1929 bat der nationale Verband zum Kampf gegen die Schnapsgefahr, die Frauenzentrale möge ihre Kraft in den Dienst der Alkoholprävention stellen. Die Präsidentin des Vereins Freundinnen junger

9 Bericht Anna Meier-Sonderegger, 7. Jahresversammlung der Frauenzentrale, STAAR Pa. 029 2/2

10 20 Jahre Appenzellische Frauenzentrale, STAAR Pa. 029 01/01

Gut kochen für wenig Geld



Ernährungsschrift für sparsames Haushalten

*«Früchte und Beeren frisch
essen – aber haltbar machen,
wenn sie besonders billig
sind!»*

Mädchen stellte an der Delegiertenversammlung Richtlinien auf, wie die Appenzellerinnen in den einzelnen Gemeinden vorzugehen hätten. Die meisten angeschlossenen Vereine organisierten Vorträge und bereiteten so den Boden vor für die örtlichen Abstinentenverbände. Clara Nef, die später den Schweizerischen Bund Abstinenter Frauen präsidierte, unterstützte das Anliegen und empfahl ausserdem an der fünften Jahresversammlung der Frauenzentrale ein kleines Kochbüchlein für die alkoholfreie Küche. Die brennlose Verwertung von Obst, ob frisch, gedörrt oder flüssig, aber selbstverständlich unvergoren, sollte über Jahrzehnte ein wichtiges Thema der Frauen-

zentrale bleiben. Es ging in erster Linie darum, den Schnapsbrennereien möglichst viel Obst zu entziehen.

Im zweiten Jahr schlug die ausserrhodische Regierung der Frauenzentrale vor, Flick- und Nähkurse anzubieten, um die Frauen in der Krisenzeit zur Selbstversorgung anzuregen. Frauen hatten bis zu zwei Drittel der Beschäftigten in der ausserrhodischen Textilindustrie ausgemacht und waren durch den Niedergang der Textilindustrie in den Zwanziger- und Dreissigerjahren besonders von Arbeitslosigkeit betroffen. 13 Kurse kamen mit finanzieller Unterstützung des Kantons zustande. Sie lehrten den Umgang mit knappsten Ressourcen und waren gleichzeitig ein Training in Bescheidenheit und Effizienz. Die Näh- und Flickkurse fanden in den ärmsten Gemeinden des Kantons statt. Die Kursteilnehmerinnen hatten weder Geld, um Stoffe zu kaufen, noch gut erhaltene Kleider, die das Umändern wert gewesen wären, und so galt es zuallererst, alte Kleider und Wäsche zu sammeln.

Die Kochkurse hatten zum Ziel, die Frauen an einfaches, billiges und sparsames Kochen ohne Fleisch zu gewöhnen und sie zur Selbstversorgung anzuregen. «Wir wollen unsere Frauen lehren, dass man mit wenig Geld auch gut kochen kann, wenn man es richtig versteht und wenn man die richtigen Sachen kocht. Kaffee und Süssigkeiten sind teuer und sehr ungesund. Wir müssen oft Kinder in Versorgung anmelden, die nur darum kränklich sind, weil die Mutter nichts vom Kochen versteht. (...) vor allem müssen unsere Frauen lernen, Gemüse richtig zu verwenden, die auch im Winter billig (...) und dazu der Gesundheit zuträglich sind.»¹¹ Die einseitige Kaffee-, Kartoffel- und Brotküche wurde seit Ende des 18. Jahrhunderts immer wieder öffentlich beklagt und angeprangert. «Die Ursachen für Mangel- und Fehlernährung konnten so zumindest in bürgerlichen Köpfen, die

11 Bericht Martha Lanker, 7. Jahresversammlung der Frauenzentrale AR, STAAR Pa. 029 2/2

Für Kochkurs in Rehetobel

Bemittigung für Lokal (Schulküche)
und event. Licht gratis

Benützung v. Pfannen u. Kochgeschirr
gratis

Gasverbrauch pro Abend f. ca. 1.50

für ca 10 Abende 15.-

für Holzfeuerung ca 5.-

" Putzmittel " 5.-

Fr. 25.-

welchen Betrag d. Frauenverein
übernehmen würde.

Montag u. Mittwoch Abende
sind besetzt von der Schule.

Budget für Kochkurs
1932/33.

über satten Bäuchen sassen – verschoben werden: Anstelle von struktureller Arbeitslosigkeit, Armut und Hunger waren nun die einzelnen Hausfrauen beziehungsweise ein unter ihnen weit verbreiteter Bildungsmangel hierfür verantwortlich», kommentiert Renate Bräuniger in «FrauenLeben Appenzell» die Haltung der bürgerlichen Kritikerinnen. Den Fabrik- und Heimarbeiterinnen blieb kaum Zeit für die Hausarbeit. Die Vorratshaltung hatte an Bedeutung verloren, und das Kochen war stark vereinfacht worden.

Wohlhabende Thurgauer Gemeinden übernahmen ab 1932 das Patronat für arme Appenzeller Gemeinden. Schwellbrunn, das unter dem Patronat von Amriswil stand, bekam von den Thurgauerinnen

ein ganzes Auto voll Gemüse, Obst und anderer Lebensmittel geschenkt und konnte damit in der Folge drei Kochkurse kostengünstig durchführen. Die Teilnehmerinnen selbst bezahlten 30 bis 40 Rappen pro Kochstunde.

Ein solcher Kochkurs wurde im Appenzeller Anzeiger vom 7. Dezember 1933 wie folgt geschildert:

«Die Liebe des Mannes geht durch den Magen»

«(Einges.) Jeweils in den Nachmittagsstunden der letzten und vorletzten Woche wurde in Lachen unter der tüchtigen und gewandten Leitung von Frau Oertli zum «Friedheim» ein Kochkurs durchgeführt; 20 Frauen und Töchter nahmen daran teil und unterzogen sich ihrer Führung. Es handelte sich in der Hauptsache darum zu lernen, wie und auf welche Art sich ein billiges und dennoch gutes Mittagessen zubereiten liesse, was namentlich in den jetzigen oft schlechten Arbeitsverhältnissen gewiss eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt. «Die Liebe des Mannes geht durch den Magen», sagt ein altes Sprichwort; d.h. wenn der Magen befriedigt ist, so ist in der Regel auch der Mann befriedigt. Mit Befriedigung geht der Mann, der Sohn, der Bruder wieder ins Geschäft, an die Arbeit. Voller Zuversicht kehrt er des Abends wieder zurück, wenn er weiss, dass wieder ein schmackhaftes Essen ihm hergerichtet ist. Am Schluss des Kurses fand in der betreffenden Pension noch eine Vereinigung des Frauenvereins Lachen in Form eines Examens statt zur allgemeinen Prüfung der Leistungen von Seiten der Kursleiterin wie ihrer Untergebenen. (...)»

Für Clara Nef war die Selbstversorgung durch vermehrte Anpflanzung ein gangbarer Weg zur Armutsbewältigung. Wie schon die Flick- und Nähkurse wurden die Kochkurse von der ausserrhodischen Regierung subventioniert. Sie begrüßte die Bestrebungen der Frauenzentrale, den Arbeiterfrauen bessere Kochkenntnisse zu ver-

mitteln, zumal die Appenzellerinnen eher als gute Textilarbeiterinnen denn als gute Hausfrauen galten.¹² Dieses Aufgabengebiet blieb der Frauenzentrale während der gesamten Krisenzeit der Dreissiger- und Vierzigerjahre erhalten. Damit übernahmen die Exponentinnen der Frauenzentrale, zumeist Töchter oder Ehefrauen einflussreicher Männer, nebst ihrer karitativen Tätigkeit eine Art Erziehungs- und Kontrollfunktion, die nicht von allen Frauen der Arbeiterschicht goutiert wurde.

Bubenhosen gegen die Arbeitslosigkeit

Die «weitaus mühsamste und grösste Arbeit der Frauenzentrale»¹³, die selbständigen Experimente zur Einführung neuer Heimindustrien, wurde ebenfalls von der Kantonsregierung angeregt. Nachdem die Verdienstmöglichkeiten in der Stickerei und Weberei dramatisch zurückgegangen waren, hatte die Regierung die Frauenzentrale 1930 aufgefordert, die Nachfrage nach bezahlter Heimarbeit in den Gemeinden abzuklären. Die Einführung der Heimarbeit erforderte gemäss Nef «die Umsicht und Anstrengungen eines tüchtigen Kaufmanns, der mit knappsten Mitteln etwas ganz Neues aufbauen soll».

An Umsicht und Anstrengungen fehlte es der Frauenzentrale nicht. Die «Bubenhosenaktion», die 1931 in Walzenhausen begann und 1933 durch die Fabrikation von Skihosen in Waldstatt ergänzt wurde, brachte nachhaltigen Erfolg und wurde zum Aushängeschild der Frauenzentrale. Auf die Bubenhosen-Idee stiessen die Vorstandsfrauen vor allem deshalb, weil der Artikel in der Schweiz noch nicht

12 vgl. Renate Bräuniger: Die Frauenzentrale Ausserrhoden in: Renate Bräuniger (Hsg.), *Frauen-Leben Appenzell*, Appenzeller Verlag, 1999

13 Protokoll der Vorstandssitzung, 20.6.1934 STAAR Pa. 029 04/01

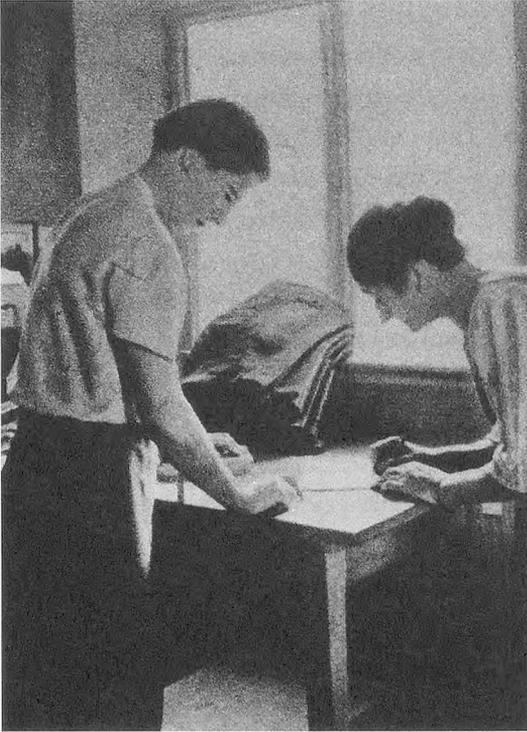
14 vgl. Renate Bräuniger: Die Frauenzentrale Ausserrhoden in: Renate Bräuniger (Hsg.), *Frauen-Leben Appenzell*, Appenzeller Verlag, 1999

in Heimarbeit hergestellt wurde und weil sich viele Hausfrauen, die sonst für ihre Kinder alles selber nähten, nicht an Knabenhosen heranwagten.

Die Ausserrhoderinnen schienen den Initiantinnen dank generationenlanger Beschäftigung mit der Stickerei für die exakte Arbeit gut geeignet. Walzenhausen, wo gemäss Umfrage der Frauenzentrale die meisten arbeitslosen Frauen wohnten, zeigte sich an dieser neuen Form der Heimarbeit sehr interessiert. Schon im Folgejahr waren dreissig Frauen das ganze Jahr hindurch mit der Fabrikation von Bubenhosen beschäftigt. Die Arbeit wurde auf möglichst viele arbeitslose Näherinnen verteilt. Keinesfalls sollten die Frauen so viel Arbeit zugeteilt bekommen, dass die Familie ohne den Verdienst des Mannes bestehen konnte. Wären die Frauen zu Ernährerinnen aufgestiegen, hätte dies die familiäre Geschlechterhierarchie bedroht.¹⁴

Unhaltbare Arbeitsbedingungen

Die Frauenzentrale war sowohl für den Stoffeinkauf, die Rekrutierung von Zuschneiderinnen, die Verteilung der Heimarbeit an die Ausserrhoder Näherinnen als auch für den Verkauf besorgt. Dass sie damit die Arbeitslosenkasse entlastete, vermerkte sie mehrfach mit Stolz. Die Bubenhosen galten als bestbezahlte Heimarbeit im Kanton. Nach einem Bericht der Kassierin Alice Rechsteiner-Brunner bezahlte ein im Kanton tätiges Unternehmen Mitte der Dreissigerjahre 32 Rappen für das Nähen eines einfachen Frauenkleides, was einer Arbeitszeit von zwei Stunden gleichkam. Dagegen brachten es die Bubenhosen-Näherinnen auf 35 bis 40 Rappen pro Stunde. Im Zuge der Heimarbeitsbeschaffung wurde die Frauenzentrale auch mit den unhaltbaren Arbeitsbedingungen im Heimarbeitswesen konfrontiert. Nachdem Appelle an das Verantwortungsgefühl der einzelnen Unternehmer nichts gefruchtet hatten, wandte sie sich zusammen mit der St. Galler Frauenzentrale an den Bund Schweizerischer Frau-



*Reportage über die
Ausserrhoder Bubenhosen-
Näherinnen in der
Illustrierten «Sie und Er»*

envereine BSF, er möge bei den Bundesbehörden vorstellig werden, um das Problem politisch zu lösen. Über die Krisenhilfe hinaus zeigen sich hier erste Ansätze zu politischem Engagement.¹⁵

Clara Nef und Alice Rechsteiner-Brunner führten während Jahren einen «Propagandafeldzug» zum Verkauf der nicht besonders modischen, dafür aber umso dauerhafteren Bubenhosen, vom einfachen Turn-Schlupfhöschen über die praktischen Waschhosen bis hin zur währschaften Manchesterhose – jene für die Zweijährigen waren mit einem abknöpfbaren «Gstältli» versehen. «Die Hosen sind mit solidem Futter ganz gefüttert und haben solide Taschen, der Faden ist solid und die Arbeit tadellos, und trotzdem ist der Preis be-

scheiden. Jedem Paar Hosen wird auf Wunsch noch Stoff für einen Ersatzhosenboden zum Preis von 80 Rp. beigegeben, denn wir alle wissen, dass unsere Schweizerbuben auch soliden Hosen Herr werden und ein rechter Blätz uns Müttern ein neues Paar Hosen erspart», so lautete ein Aufruf im «Oberthurgauer». ¹⁶ Wurden die Bubenhosen zu Beginn in zwei Stoffsorten angeboten, so stieg die Auswahl später auf 25 Sorten. Clara Nef und Alice Rechsteiner priesen die Hosen auf Vorträgen und Reisen durch die ganze Schweiz zum Verkauf an und kurbelten den Absatz sogar über eine Modeschau am ersten Appenzeller Frauentag 1934 in Teufen an. Bis dahin hatte die Frauenzentrale 11 000 Paar Hosen fabriziert, für 40 000 Franken Schweizer Stoffe bezogen und an 37 Frauen 35 400 Franken an Löhnen ausbezahlt. Der Reingewinn ermöglichte es der Frauenzentrale, das Startdarlehen der Regierung zurückzuzahlen, was Nef im Nachhinein bereute: Die Rückzahlung sei die grösste Dummheit gewesen, die sie während ihrer Amtszeit begangen habe, wurde sie von der späteren Präsidentin Hilda Schiess zitiert. Nef habe jeweils angefügt: «Stellt euch vor, was noch viel schlimmer ist, sie haben den Betrag sogar wieder zurückgenommen ...». Mitte der Dreissigerjahre kam die Nachfrage für Bubenhosen ins Stocken. Um die Heimarbeitsbeschaffung über Wasser zu halten, kürzte die Frauenzentrale die Löhne für die Kniehosen um 10 und für die Golfhosen (Knickerbockers) um 15 Prozent. «Da Ihr infolge grösserer Fertigkeit mehr leisten könnt als am Anfang, wird die Reduktion erträglich und immer noch der Möglichkeit, die Arbeit ganz einzustellen, vorzuziehen sein», schrieb Clara Nef 1937 an die Näherinnen. ¹⁷ 1944 verkaufte die Frauenzentrale das Projekt «Bubenhosen» an die Familie Weder-

15 vgl. Renate Bräuniger: Die Frauenzentrale Ausserrhoden in: Renate Bräuniger (Hsg.), Frauen-Leben Appenzell, Appenzeller Verlag, 1999

16 «Kauft Appenzeller Bubenhosen», Zeitungsbericht im «Oberthurgauer» vom 28.11.1931

17 Clara Nef, Mitteilung an die Näherinnen, Archiv für Frauen- und Geschlechtergeschichte, St. Gallen

Bänziger aus Reute: «Die Belastung für den Vorstand wurde zu gross, es war notwendig, die Arbeit in jüngere, initiative und geschäftskundige Hände zu legen, die volle Gewähr bieten für die Weiterführung der Heimarbeit im Sinn und Geist der F.Z.»¹⁸

300 Frauen fordern das kirchliche Frauenstimmrecht

Während die Frauenzentrale das politische Frauenstimm- und Wahlrecht aus taktischen und anderen Gründen jahrzehntelang aus ihren Traktanden ausklammerte, bekundeten am ersten Appenzellischen Frauentag vom März 1934 in Teufen über 300 Frauen den Willen zur Mitarbeit in der Kirche. Sie forderten den Kirchenrat per Resolution auf, das kirchliche Frauenstimmrecht anlässlich der Revision der Kirchenordnung einzuführen. Es sollte allerdings zwanzig Jahre dauern, bis dieser den Kirchgemeinden gestattete, den Frauen das Stimm- und Wahlrecht zu übertragen. Erst 1969 besaßen alle Ausserrhoderinnen das kirchliche Mitbestimmungsrecht in den Gemeinden und in der Landeskirche.

Bei den Aktivitäten zugunsten des kirchlichen Stimm- und -wahlrechtes stellten die Exponentinnen der Frauenzentrale die Pflicht in den Vordergrund und die Vorteile, die die Gemeinde aus der Mitarbeit der Frauen ziehen könnten. Das kirchliche Frauenstimmrecht dürfe nicht als Sprungbrett zum politischen Stimmrecht angesehen werden, warnte Dora Bächthold-Preiswerk 1934 in ihrem Einführungsreferat zum kirchlichen Frauenstimmrecht. Die Frauen sollten der Kirche dienen und Verantwortung zum Wohl des Ganzen übernehmen.¹⁹

Lehrverhältnis als «vaterländische Tat»

Die Arbeitslosigkeit und der Mangel an Hausdienstpersonal führte 1933 zur Bildung einer kantonalen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst, als Sektion der im gleichen Jahr gegründeten

Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft. Es ging darum, die Haushaltlehre auszubauen und zu fördern, arbeitslose Frauen umzuschulen und die Verhältnisse im Hausdienst zu verbessern. Schon damals beklagten Frauen die mangelnde Wertung der Hausarbeit: «Sonst wäre es nicht so weit gekommen, dass tausende von jungen Schweizerinnen sich von der Arbeit im Hause abkehrten und sich den estimierteren & bequemerem Tätigkeiten zuwandten»²⁰, berichtete Margrit Nufer-Koller von der Subkommission für das Haushaltjahr. Den 2500 arbeitslosen Schweizerinnen unter 25 Jahren setzte sie die 30 000 ausländischen Hausangestellten gegenüber, «die zum Teil grosse Löhne verdienen, tüchtig sind und oft Schweizer heiraten». «Wollen wir also die Überschwemmung mit ausländischen Arbeitskräften eindämmen und die Arbeitslosigkeit unter der weiblichen Jugend unseres Landes beheben, so gilt es, die Haushaltlehre nach Kräften zu fördern.»²¹ Dazu brauchte es willige Haushaltlehrmeisterinnen, die ihrerseits durch Instruktionkurse zu schulen waren. Nufer-Koller appellierte an die Appenzeller Frauen: «Nehmen Sie die Aufgabe eines Lehrverhältnisses auf sich, in schwerer Zeit erfüllen Sie damit eine vaterländische Tat, eine Tat der Nächstenliebe, des Mutes und des Vertrauens!» Um die Öffentlichkeitsarbeit kümmerte sich mit grossem Erfolg die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst, während die kantonalen Sektionen die Platzierung, Prüfung und Freizeitgestaltung der Dienstlehrtöchter übernahmen.²²

18 Clara Nef, Jahresbericht der Appenzellischen Frauenzentrale und des Zivilen Frauenhilfsdienstes von App.A.Rh., 2.2.1944, STAAR Pa. 029 02/02

19 vgl. Renate Bräuniger: Die Frauenzentrale Ausserrhoden in: Renate Bräuniger (Hsg.), *Frauen-Leben Appenzell*, Appenzeller Verlag, 1999

20 Bericht M. Nufer-Koller, Frauenzentrale AR, Subkommission für das Haushaltjahr, 1934 STAAR, Pa 029 8/4-1

21 Bericht M. Nufer-Koller, Frauenzentrale AR, Subkommission für das Haushaltjahr, 1934 STAAR, Pa 029 8/4-1

22 vgl. Renate Bräuniger: Die Einführung der Haushaltlehre in: Renate Bräuniger (Hsg.), *Frauen-Leben Appenzell*, Appenzeller Verlag, 1999

Das Engagement der Arbeitsgemeinschaften für den Hausdienst stiess auf grosse Resonanz und erntete deshalb auch Kritik. Sogar Clara Nef fand 1938: «(...) die Artikel in der Presse von unserer Arbeitsgemeinschaft sind derart häufig, dass ich manchmal Angst habe, die Menschen könnten vergessen, dass die Frauenbewegung noch andere Aufgaben hat als nur den Hausdienst. Natürlich werden diese Artikel von Männerseite gerne aufgenommen, aber ich möchte (...) doch nicht, dass deswegen das Interesse für alle unsere anderen Probleme vollständig in den Hintergrund gedrückt würde.»²³

Erstaunliche Gewichtszunahmen

1935 legten 32 Lehrtöchter die Abschlussprüfung ab. Gleichzeitig vermittelte die kantonale Berufsberatungs- und Lehrlingsfürsorgestelle Appenzell Ausserrhoden 295 junge Frauen in Dienststellen ohne Lehrvertrag inner- und ausserhalb des Kantons. Noch war die Arbeit im Haushalt die am häufigsten vermittelte Tätigkeit für junge Frauen, und die grosse Mehrheit trat die Haushaltstellen ohne Ausbildung an. «Es kommt vor, dass wir Mädchen anderweitig unterbringen müssen, weil dann, wenn sie sich melden, keine Lehrstellen aufzubringen sind. Oft reicht es zu Hause aber kaum, länger noch eines mehr am Tische zu haben. So war es gut, sie wenigstens recht versorgt zu wissen. (...) Im Allgemeinen kann bei unseren Schützlingen ein oft grosses Körperwachstum und eine erstaunliche Gewichtszunahme verzeichnet werden. Die Arbeit im Hause, ohne Überanstrengung, erweist sich für die Mädchen als sehr zuträglich»,

23 Clara Nef an A. de Montet, 27.8.1938, Archiv Bund Schweizerischer Frauenvereine, Archiv Gosteli-Stiftung

24 3. Jahresbericht der Appenzellischen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst, 1935/36, Archiv für Frauen- und Geschlechtergeschichte, St. Gallen

25 vgl. Renate Bräuniger: Die Einführung der Haushaltlehre in: Renate Bräuniger (Hsg.), Frauen-Leben Appenzell, Appenzeller Verlag, 1999

Beispiel eines Arbeitsplanes für Arbeiten neben den täglich wiederkehrenden.						
	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag
Vormittag	Kleiderputzen Kl. Wäsche	Badzimmer	1 Schlafzimmer	1 Schlafzimmer Mädchen- zimmer	Esszimmer 1 Nebenraum (Keller, Estrich etc.)	Wohnzimmer Gang W. C.
Nachmittag	Handarbeit oder Garten	Kl. Wäsche bügeln Fenster putzen	Frei	Handarbeit oder Garten	Küche	Treppen Vorplatz oder Garten Vorbereitungen für Sonntag

Täglich wiederkehrende Arbeiten, wie Kochen, Schuhe reinigen, Zimmer räumen, Ausgänge, werden entsprechend der Arbeitsteilung zwischen Hausfrau und Lehrtochter angeordnet und zeitlich genau im Plan festgehalten.

Für die Wäschewoche: Reduktion der Hausarbeit!

Der Arbeitsplan kann nur für die Hilfskraft angefertigt werden, also nur ihre Arbeit enthalten, oder für beide Teile, Lehrmeisterin und Lehrtochter.

Sonntags. mögliche Einschränkung der Arbeit!

Arbeitsplan für Haushaltlehrtöchter aus den 1930er-Jahren.

hiess es im dritten Jahresbericht der ausserrhodischen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst.²⁴

Das Ausmass an unbezahlter Arbeit, das die Frauen der kantonalen Arbeitsgemeinschaft leisteten, war beträchtlich. So empfing die Bezirksvertreterin für das Hinterland in ihrer Privatwohnung während des Vereinsjahres 1935/36 weit über zweihundert Besuche von Eltern schulentlassener Mädchen. Hinzu kamen Telefonate, Korrespondenz, die Auswahl der Lehrmeisterinnen und Besuche bei den Lehtöchtern an ihren Dienststellen, die monatlichen Lehtöchterzusammenkünfte mit Lebenskundestunden, Gesang und Spiel, die Organisation von Vorträgen und Prüfungen sowie die Abklärung von Stipendienbedürftigkeit.²⁵

Die Frauen der Arbeitsgemeinschaft, die sich mit Spenden finanzierte, waren stolz auf ihre unentgeltliche Arbeit: «Die Lehre bietet die Möglichkeit, unserem Land, unseren Familien ohne Inan-

spruchnahme grosser öffentlicher Mittel viele tüchtige, aufgeschlossene, arbeitsame und im Charakter geförderte Frauen und Mütter zu geben.»²⁶ Dennoch entwickelte sich die Einsicht, dass eine vom Staat finanzierte Berufsberatung für Mädchen mit einer qualifizierten Arbeitskraft zu schaffen sei, zumal es die Frauen der Arbeitsgemeinschaft zunehmend als Mangel empfanden, ohne berufskundliche, psychologische und wirtschaftliche Kenntnisse junge Frauen und Eltern zu beraten, deren Berufswünsche sich nicht auf die Haushaltlehre beschränkten.

In Jahr 1937 lehnte der Kantonsrat von Appenzell Ausserrhoden das Gesuch der ausserrhodischen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst ab, eine Berufsberatung speziell für Mädchen einzurichten. So begann Hedwig Meier unter dem Patronat der Frauenzentrale und der Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst ihre Tätigkeit als Berufsberaterin in ihrer eigenen Wohnstube.

Heuerhemden und Stallblusen

Der Niedergang der Textilindustrie wirkte sich auch auf die Nebeneinkünfte der Bäuerinnen aus. Um «das Los der Bäuerin zu verbessern», wurde im Mai 1934 auf Vögelinsegg in Speicher in Anwesenheit von über hundert Frauen die Appenzellische Landfrauen-Vereinigung gegründet. Auch die Präsidentin der Frauenzentrale war zugegen. Ziel der Vereinigung war die Pflege und Erhaltung ländlicher Art, die Förderung des beruflichen Bildungswesens, die Selbstversorgung mit Produkten und deren Verwertung, die bäuerliche Haushaltlehre und die Zusammenarbeit mit anderen Frauenorganisationen. In der Folge schlossen sich die Dachorganisation und verschiedene Ortsgruppen der Frauenzentrale an. Diese leistete Starthilfe beim Aufbau eines neuen Heimarbeitszweigs. Die Bäuerinnen nähten künftig Heuerhemden und Stallblusen, und die Frauenzentrale übernahm vorerst die Auslagen für den Stoffeinkauf. Während

die Fabrikation der Bubenhosen beim Aufziehen der Hochkonjunktur eingestellt worden war, hatte die Heimarbeit der Bäuerinnen auch in den Fünfzigerjahren Bestand: «Die Landfrauen wandern eben nicht so schnell in die Fabrik ab; manche sind froh, während der stillen Zeit im Winter mittels ihrer geschickten Hände etwas Bargeld in die Haushaltung zu bringen», hielt die Frauenzentrale 1954 im Jubiläumsbericht zu ihrem 25-jährigen Bestehen fest.²⁷

26 ebd.

27 STAAR Pa. 029 01/01

Geistige Landesverteidigung

1936–1945

Angesichts der Kriegsgefahr bewilligte das eidgenössische Parlament im Juni 1936 235 Millionen Franken für ein ausserordentliches Rüstungsprogramm. Zur Deckung legte der Bundesrat Wehranleihen zur Zeichnung auf.¹ Das schweizerische Aktionskomitee für die Wehranleihe bat die Frauenzentrale, zusammen mit einem Männerkomitee «Propaganda- und Agitationsmassnahmen» zu besprechen. Die Frauenzentrale lehnte ab: «Wir (...) sind mehrheitlich zum Beschluss gekommen, dass ein Frauenkomitee, diesem Männerkomitee beigeordnet, ja keine Handlungsfreiheit besässe, um vom speziellen Frauenstandpunkt aus an diese Frage heranzugehen, sondern wahrscheinlich nur den Beschlüssen dieses Männerkomitees zuzustimmen hätte. Und dies schien uns, könnte unter Umständen für uns Frauen zu einer sehr schweren Belastung werden.»²

Der Vorstand der Frauenzentrale stiess sich an der «oberflächlichen» und «schlagwortähnlichen» Propaganda: «Wir können nicht mit fliegenden Fahnen, mit Begeisterung uns einem Gang der Entwicklung verschreiben, der über die Menschheit wiederum namenloses Leid bringen muss. Wir können nur unsere Pflicht tun, wie eben der Soldat selber seine Pflicht tut, mit blutendem Herzen vielleicht, aber ohne einen Augenblick sich zu besinnen, in der vollen Bereitschaft, alles hinzugeben. – Und dafür schien uns eine andere geistige Haltung notwendig als die, die das Aktionskomitee einzunehmen schien.»

1 Wegmann Gustav-Albert, Historisches Lexikon der Schweiz, www.snl.ch/dhs/externe

2 Bericht Clara Nef, STAAR Pa. 029 11/1

3 Clara Nef, Rundschreiben an die Ausserrhoder Frauenvereine, 22.9.1936, STAAR Pa. 029 11/2

4 H. Walser-Nef an Clara Nef, 21.2.1937, STAAR Pa. 029 11/2

Die Wehranleihe und die «aufgeregten Gemüter»

So richtete denn die Frauenzentrale ein Rundschreiben an die Ausserrhoder Frauenvereine: «(...)Unsere Nachbarländer, in immer steigendem Misstrauen gegeneinander, rüsten in wahnwitzigem Umfange auf, unser kleines Land kann nicht inmitten dieser militarisierten Welt ohne oder mit nur mangelndem Schutz dastehen. Es muss, so gut es irgendwie möglich ist, gegen aussen sich sichern, damit die fremden Mächte wissen, dass sie diesen Widerstand nicht mit einer blossen Handbewegung beiseite schieben und ihre Händel auf Schweizerboden ausfechten können.»³ Die Wehranleihe sei ein Mittel zur Landesverteidigung: «In wieweitern Ausmass jeder Einzelne dazu verpflichtet ist, das muss er aus tiefstem Verantwortungsbewusstsein heraus mit seinem eigenen Gewissen ausmachen.»

Der Frauenverein Urnäsch nahm das Rundschreiben zum Anlass, mit dem Vereinsvermögen Wehranleihen zu zeichnen, was ihm einigen Ärger eintrug. Die Präsidentin des Frauenvereins, H. Walser-Nef, wandte sich in der Folge Hilfe suchend an die Präsidentin der Frauenzentrale: «Auf die Aufmunterung hin, Wehranleihen zu nehmen, hat sich unser Frauenverein mit Fr. 500 daran beteiligt. Jetzt hat das unter den hiesigen jungen Männern eine wahre Revolution hervorgerufen. Viele Frauen sollen deswegen aus dem Verein treten, sie dürfen den Jahresbeitrag nicht mehr bezahlen. Das ist eine ganz ungewöhnliche Sache, solch aufgeregte Gemüter um sich herum zu haben. (...) Wir wussten nicht, dass es hier so viele revolutionäre Geister hat, die dem Militär überhaupt feindlich sind.»⁴ Clara Nef antwortete umgehend: Wer die militärische Landesverteidigung bejahe, der müsse auch selber Opfer dafür bringen, aber aus seinem eigenen Geldsäckel, nicht aus dem des Vereins, der ja im Grund nicht ihm gehöre. «Unsere Frauenzentrale hat keine Wehranleihe gezeichnet. Wir fanden, dass wir das nicht tun dürfen mit den uns anvertrauten Geldern; aber jedes einzelne von uns hat nach seinem Ge-



Die Wehranleihe als Mittel zur Landesverteidigung.

wissen und seinem Vermögen Wehranleihen gezeichnet.» Sie könne ihr die Wehranleihe mangels flüssigen Geldes nicht abnehmen, weil sie selber privat eine grosse Summe gezeichnet habe.

Nef riet der Präsidentin, dem Verein die Wehranleihe abzunehmen: «Sie können gewiss noch so viel flüssig machen und gar eine so schlechte Anlage ist es ja nicht heute, wo die Banken so wenig Zins geben.» Der Zinsfuss lag mit 3 Prozent etwas unter demjenigen zeitgenössischer Staatsanleihen, entsprach aber demjenigen von Spareinlagen. Nach der Abwertung wandelte sich die Wehranleihe gar von einer mittelmässigen zu einer guten Anlage. Sie war also keineswegs das «patriotische Opfer», als das sie in der Propaganda dargestellt worden war.⁵

Der zivile Frauenhilfsdienst

Im Spätsommer 1939 appellierte der Bundesrat an das gesamte Volk, sich geschlossen hinter die Armee zu stellen. Parallel zur Organisation des militärischen Frauenhilfsdienstes FHD wurde ein ziviler Frauenhilfsdienst ins Leben gerufen. Dieser fasste die Arbeit aller bestehenden Frauenverbände zusammen und band auch Einzelfrauen ein, die keinem Verein angehörten und dennoch bereit waren, dem Land zu dienen. Die Frauenzentrale ernannte in jedem Dorf Vertrauensfrauen, die die Verantwortung für alle neuen Aufgaben übernahmen. Die Appenzellerinnen unterstützten das Rote Kreuz und richteten alkoholfreie Soldatenstuben ein. Nachdem von Bern der Befehl gekommen war, die Beschaffung und Bereitstellung von Wäsche für die Soldaten zu organisieren, rief die Frauenzentrale eine Kommission für Soldatenfürsorge ins Leben. In den ersten beiden Kriegsjahren lieferten die Appenzellerinnen 3600 Wäschestücke, darunter 800 Hemden, 400 Unterhosen, 300 Leibchen und 900

⁵ Wegmann Gustav-Albert, Historisches Lexikon der Schweiz, www.snl.ch



Socken für die Schweizer Armee.

Paar Socken an die Armee ab. Genäht und gestrickt wurde ehrenamtlich, unter der Leitung der örtlichen Vertrauensfrau. Das Material dazu stammte anfänglich aus selbst gesammelten Mitteln. Später stellte die Zentralstelle für Wäscheversorgung in Bern Kredite für die Anschaffung von Rohmaterialien aus.

Die ehrenamtliche Mitarbeit war in der Frauenzentrale Programm, und die Präsidentin machte es vor. Mit Entrüstung beantwortete sie eine Umfrage der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft über die Berufsverhältnisse der Sozialarbeiter/-innen: «(...) ich erachte es geradezu als ein Unglück und für die schweizerischen Verhältnisse im höchsten Grade verhängnisvoll (...), dass seit der Errichtung der Sozialen Frauenschule es eine Selbstverständlichkeit geworden zu sein scheint, dass jegliche soziale Arbeit bezahlt werde.

(...) Wenn wir in unserem Kanton auf die Anstellung von bezahlten Fürsorgern gewartet hätten, so hätten wir heute noch nicht die geringste Jugendfürsorge und dergleichen. (...) Die Zahl derer, die freiwillig zu arbeiten bereit sind, weil sie die Not sehen, wird aber immer kleiner. Nachwuchs bekommt man nicht. Wer an einer Sozialen Frauenschule gewesen ist, erklärt kurzerhand: Ich will selbständig sein, ich habe das Recht auf Bezahlung, ich will mir mein Leben einrichten können, wie es mir passt, ich nehme keine Arbeit an ohne volle Entschädigung, selbst wenn ich zu Hause reichlich zu leben habe und im Grunde nicht darauf angewiesen wäre.»⁶

Militärsocken

Dank ihrer Verbindungen zum Schweizerischen Verband für Heimarbeit bekam die Frauenzentrale auch Aufträge für bezahlte Arbeit zugewiesen: Socken, Handschuhe und Brotsäcke fürs Militär. «Es war nicht einfach, die vielen arbeitenden Frauen daran zu gewöhnen, peinlich genau nach den Vorschriften des Bundes die Arbeit zu besorgen», fasste Clara Nef die Bemühungen 1942 zusammen.⁷ «Erst kam man mit dem vorgeschriebenen Quantum Wolle nicht aus, dann wollte es nicht gelingen, die Handschuhe exakt dem Muster entsprechend herzustellen. Man fand, die Socken und Handschuhe geben ebenso warm, ob sie so oder anders gestrickt seien, nörgelte nach Herzenslust an den Vorschriften herum – aber was nicht genau diesen Vorschriften gemäss gemacht ist, kommt erbarmungslos wieder zurück.» Immerhin waren im Oktober 1941 bereits 10 000 Socken, 1500 Handschuhe und 50 000 Brotsäcke hergestellt und abgeliefert worden.

⁶ Clara Nef an Dr. Rickenbach, Sekretär der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft, 20.6.1939, STAAR Pa. 029 7/1-A

⁷ Zusammenfassung der Tätigkeit der Appenzellischen Frauenzentrale seit Kriegsausbruch, Sept. 1939 bis Ende 1941, STAAR Pa. 029 11/3-A

Das Projekt Militärsocken, das die Frauenzentrale im Auftrag der Gruppe für Rüstungsdienste in Waldstatt, Schönengrund und Urnäsch betrieb, hatte bis 1994 Bestand. Das Strickgeld war für die Frauen eine oft dringend gebrauchte Ergänzung zum Haushaltsgeld. Da die AHV erst 1948 eingeführt wurde, waren besonderes ältere Frauen auf den geringen Nebenverdienst angewiesen.

Die 1931 von Pfarrer Vogt gegründete Kleidersammelstelle erwies sich in den Kriegsjahren als begehrte Coupon-Umschlagstelle. Da gebrauchte Kleider und Schuhe nur noch gegen Coupons erhältlich waren und solche auch an die Schenkenden abgegeben wurden, war das Kleiderlager in Bühler stets gut dotiert.

«Sinnliche Haltlosigkeit»

Die «geistige Betreuung und Aufklärung» der Frauen war ein weiteres Anliegen, dem sich die Frauenzentrale in den Kriegsjahren mit grosser Überzeugung widmete. Der Vortragsdienst der Schweizer Frauen (VDS)⁸ stellte Referentinnen zur Verfügung, die gegen ein mässiges Honorar Vorträge hielten. Frau Reich-Kunz, St. Gallen, sprach zum Thema «Wie werden unsere Kinder rechte Eidgenossen?», während sich Frau Heller-Lauffer aus Zürich auf die Ehe spezialisiert hatte: «Ehe als Schöpfungsordnung, Stellung der Frau in ihr, Vorbereitung des Jugendlichen auf sie. Die Einflussmöglichkeiten der Frau, Hingabe, Bereitschaft zum Dienen (...)». Clara Nef war als Spezialistin für «Kriegswirtschaftliches, vaterländische Haltung und Frauenfragen» aufgeführt. «Wir müssen in erster Linie die inneren Gefahren bekämpfen», erklärte die Präsidentin der Frauenzentrale 1940 an einer Mitgliederversammlung⁹. «Auch bei uns gibt es eine 5. Kolonne¹⁰, die Unzufriedenheit pflanzt und ein Interesse daran hat, unser Volk zu entzweien. Die Gewohnheit des Schweizers, über alles zu schimpfen, was er nicht versteht, bietet diesem Unterwühlen Vorschub. Ein weiterer Faktor, den wir sehr ernst nehmen

müssen, ist die moralische Haltung unseres Schweizervolkes. Moralischer Niedergang ist der Anfang vom Ende und führt zum Untergang einer Nation. Es steht bei uns nicht gut damit; man denke nur an die Jagd vieler Schweizer Frauen und Mädchen nach Internierten und Soldaten. Es ist eine ganz dringende Aufgabe, an dieses Problem heranzugehen. (...) In jedem Dorf sollten sich Frauen, die sich verantwortlich fühlen, zusammensetzen und beraten, wie besonders schlecht sich aufführende Mädchen von der Strasse wegzuholen sind.» Auch 1944 war für Clara Nef das dringendste Problem nicht «die Magenfrage, wohl aber die moralische Haltung der Schweizer Frauen.»¹¹ Und Hilda Briegel doppelte nach: «Erschreckend viel und leicht schenken Schweizer Mädchen jene falsche Liebe, lassen sich von keinen Warnungen abhalten, den Flüchtlingen, die vielleicht haltlos zu uns kommen, statt der christlichen Haltung in verbrecherischer Weise eine sinnliche Haltlosigkeit entgegenzubringen.» Flüchtlinge zu lieben bedeute nicht, persönliche Verhältnisse anzubahnen. Und Clara Nef, die dem FHD-Zentralkomitee angehörte, bat die versammelten Frauen, «Einzelfälle, für welche alle Beweise vorliegen, am richtigen Ort zu melden.» Was mit jenen Frauen geschah, geht aus den Akten nicht hervor.

Es zeigen sich hier Verbindungen zur Frauensittlichkeitsbewegung. Hauptthema des 1890 in Herisau gegründeten Appenzelli-

8 Gegründet wurde der Vortragsdienst der Schweizer Frauen vom Schweizerischen Katholischen Frauenbund, vom Bund Schweizerischer Frauenorganisationen und vom Schweiz. Verband Frauenhilfe mit dem Ziel, in der schweizerischen Frauenwelt schweizerische Gesinnung zu pflegen, die geistigen, sittlichen und kulturellen Güter hochzuhalten und zu einfacher Lebenshaltung, zu Opfer- und Hilfsbereitschaft zu ermuntern. Clara Nef: Chronik des Bundes Schweizerischer Frauenvereine 1899–1949.

9 Mitgliederversammlung der Frauenzentrale AR 15.11.1940, STAAR Pa. 029 3/1-2

10 Untergrundorganisation, die bei politischen Konflikten oder im Krieg mit Gegnern des eigenen Staates bes. aus ideologischen Gründen zusammenarbeitet.

11 Bericht über die Mitgliederversammlung der Appenzellischen Frauenzentrale, 22.11.44, STAAR Pa. 029 3/1-2

schen Vereins zur Hebung der Sittlichkeit¹² war die Kontrolle über «sittlich gefährdete» und «gefallene» junge Frauen. Sein Ziel war es, die ausschliesslich für das weibliche Geschlecht geltenden, bürgerlichen Keuschheitsnormen auch in der Arbeiterschicht durchzusetzen. Frauen, die ihre Sexualität ausserhalb der Ehe lebten, hatten mit gesellschaftlicher Ausgrenzung zu rechnen. Der Verein zur Hebung der Sittlichkeit sorgte für die Platzierung solchermassen «gefährdeter» junger Frauen in Erziehungsheimen.¹³

In den Fabriken

Damit die Aufklärungsvorträge alle Frauen erfassten, «auch jene, die es am nötigsten hatten», richtete die Frauenzentrale Gesuche an die Fabriken, den Arbeiterinnen während der Geschäftszeit eine halbe Stunde frei zu geben und den Vortragsbesuch für obligatorisch zu erklären. Die Präsidentin der Kriegswirtschaftskommission, Hilda Briegel-Bernhardsgrütter, schilderte ihre Erfahrungen als Referentin so¹⁴:

«Vor einem Vortrag in einer sehr bekannten Fabrik wurde ich zum Herrn Direktor geführt. Er erklärte mir sehr kategorisch und eindeutig, dass er es absolut nicht dulden könne, wenn ich irgend etwas von der Arbeit im Haushalt im Vortrag erwähnen würde. Wir Frauen «heien» nicht das Recht, die Arbeiterinnen aus den Fabriken zu locken. Die Industrie benötige die Arbeitskraft der Frau. Selbstverständlich war dies auch gar nie unsere Absicht. Wir wissen doch zu gut, dass die Industrie auch Frauenhände benötigt und dass wir unzählige Familien haben, die auf den Verdienst der Frau angewiesen sind, wie auf den des Mannes. Und während der Kriegszeit war es vaterländische Pflicht, die Lücke der Wehrmänner auch in den Fabriken nach Möglichkeit auszufüllen.

Nach dem Vortrag begleitete mich der gleiche Herr Direktor ins Freie und fragte ganz vertraut und freundlich, ob ich ihm nicht eine Haushalthilfe für seine Frau vermitteln könnte. Es sei ja skandalös,

wie sich seine Frau immer mit Mädchen ablagen und aufregen müsse, die keine Ahnung vom Kochen und Haushalten hätten. «Überhaupt», ertönte es plötzlich ganz vorwurfsvoll, «könnten Sie in Frauenkreisen nichts unternehmen, dass diesem katastrophalen Hausangestellten-Mangel gesteuert werden könnte?»

Jener Herr Direktor zeigte mir in ganz lebensnaher Weise den unerhört grossen Riss, den unser Zeitgeist in das Leben unserer Frauenwelt gebracht hat. Die Frauen werden aus dem Hause geholt, – in ausgesprochenen Industriezentren werden sie am liebsten schon von der Schulbank weg gewonnen. Die Industrie benötigt billige Arbeitskräfte und will sich ihren Nachwuchs sichern. Auf der anderen Seite besteht tatsächlich der bekannte Mangel an tüchtigen Haushalthilfskräften, der schon auch auf die Auswirkungen des Geburtenrückganges, aber weitgehend auf die gestörte hausmütterliche Nachwuchs-Ordnung zurückzuführen ist.»¹⁵

Kriegsernährung und Instandhaltung der Wehrmannskleidung

Hilda Briegel fand, dass es eigentlich Sache der Mütter sei, den Mädchen hauswirtschaftliche Kenntnisse zu vermitteln. Den obligatorischen Handarbeits- und Hauswirtschaftsunterricht sah sie lediglich als Ersatz. Die Hauswirtschaftslehrerin, die zusammen mit ihrem Mann eine eigene Haushaltungsschule betrieb, nahm die Aufklärung der appenzellischen Hausfrauen über Ernährungsfragen an die Hand und stiess mit ihrer frischen, humorvollen Art auf Begeisterung. Innert sechs Monaten hatte sie nicht weniger als 43

12 Später umbenannt in Sektion Appenzell des Schweizerischen Verbandes Frauenhilfe

13 vgl. Renate Bräuniger: Zusammenschlüsse um 1900 in Appenzell Ausserrhoden in: Renate Bräuniger (Hsg.), FrauenLeben Appenzell, Appenzeller Verlag, 1999

14 Referat von Hilda Briegel, Wienacht, 12.10.1949, STAAR Pa. 029 01/01

15 ebd.

Vorträge gehalten, darunter solche zur «Kriegsernährung und sinn- gemässen Verwendung der Lebensmittel-Vorratshaltung und Gemüsebau».

«Unsere wirtschaftliche Lage verlangt von der Hausfrau Umstellung in vielen Dingen, Ablegen von alten Gewohnheiten und Gepflogenheiten, Ausnützung allen Materials bis zum Äussersten, sparsamen Verbrauch der rationierten und anderen Lebensmittel, sehr sparsamen Verbrauch von Seife usw.», schrieb Emmy Kupli aus Bühler.¹⁶ In «kurzfristigen Kursen», die vom Bundesamt für Arbeit, Industrie und Gewerbe angeregt und subventioniert wurden, vermittelte sie den Frauen das richtige Haushalten in Notzeiten. Dazu gehörte auch die von militärischer Seite propagierte Instandhaltung der Wehrmannskleidung, «damit sich der Verschleiss der Militärkleider verringere und die sehr knappen Wollvorräte gespart werden.»¹⁷ Das Waschen, Bügeln und Flicker der Wehrmannskleidung löste viel Eifer aus unter den Frauen, die sich auch sonst willig belehren liessen: «Unsere Zeit macht die Hausfrau offen für viele Fragen, denen sie früher wenig Beachtung schenkte. (...) Jetzt muss man mit wenig Fett und wenig Eiern doch schmackhaft kochen, man soll mit dem Brennmaterial sparen. Es ist nötig zu wissen, wie die Kartoffel, unser Hauptnahrungsmittel, diesen Winter in immer neuen Formen auf den Tisch zu bringen ist. Es will gelernt sein, die Kartoffel an Stelle

16 Bericht Emmy Kupli: Aufklärung und Fortbildung in den Gemeinden, Frauenzentrale Appenzell Ausserrhoden STAAR Pa. 029 8/1-3

17 ebd.

18 Der Plan Wahlen, auch Anbauschlacht, war die planmässige Förderung des agrarischen Mehranbaus und der Ertragssteigerung zur Sicherung der Nahrungsmittelversorgung bzw. zur Umstellung auf Selbstversorgung während des 2. Weltkriegs.

19 Bericht Emmy Kupli: Aufklärung und Fortbildung in den Gemeinden, Frauenzentrale Appenzell Ausserrhoden STAAR Pa. 029 8/1-3

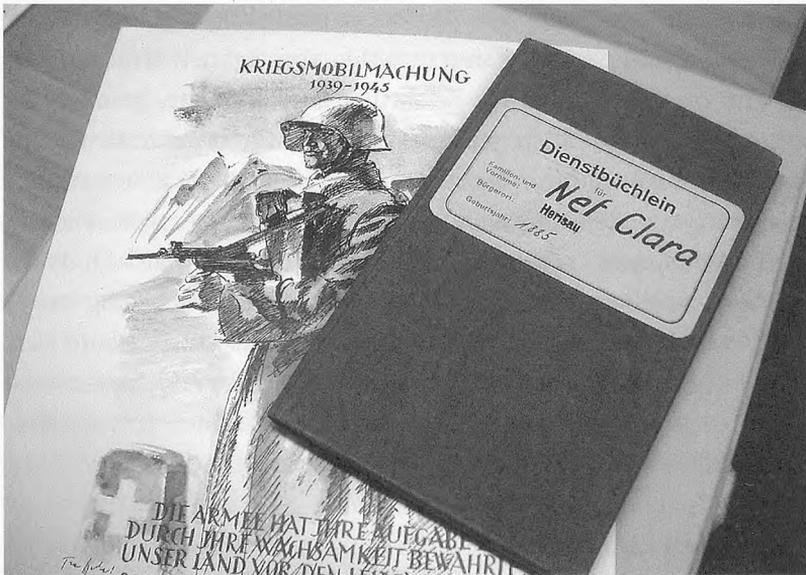
20 Die 1939 gegründete Armee-Sektion Heer und Haus war ein Instrument der geistigen Landesverteidigung und trat v.a. der staatl. gelenkten Kulturpropaganda aus Deutschland und Italien entgegen. Quelle: Marco Jorio, Historisches Lexikon der Schweiz.

von Mehl zu verwenden usw. Die Frauen sind eifrig dabei, probieren zu Hause das Gezeigte aus und erzählen von eigenen Erfahrungen. Sie sind nun auch offen für Belehrung über einfache, gesunde Ernährung. Es ist erfreulich, wie das Verständnis jetzt dafür da ist, und ich war schon erstaunt, wie gute Fragen gestellt wurden. So hat auch unsere schwere Zeit darin etwas Gutes, dass sie uns zu einer einfacheren Ernährung und zum Nachdenken darüber zwingt. – Dr. Wahlen sagte in einem Vortrag, der Anbauplan¹⁸ sei gleichzeitig ungewollt eine nationale Bluterneuerungskur.»¹⁹ Besonders freute sich Emmy Kupli, wenn sie von Männern auf der Strasse angehalten wurde und diese ihr vom guten Essen erzählten, das ihnen von der Ehefrau seit dem Besuch des Kochkurses vorgesetzt werde.

Im Gesinnungskader

Als Mitglied des «Gesinnungskaders» pflegte Clara Nef enge Kontakte zur Sektion Heer und Haus²⁰ und zur Arbeitsgruppe des Forum Helveticum. Diese organisierten Referentinnenkurse und gaben Material ab zur wirtschaftlichen und militärischen Lage. Die Frauen sollten das Gehörte in ihren Kreisen weiterverbreiten. Nef lieferte Listen von Frauen, die sich als Referentinnen eigneten und motivierte diese mit grossem Nachdruck, an den Kursen teilzunehmen. Dienstbeflissen beantwortete sie regelmässig die schriftlichen Fragen der Generaladjutantur:

- «1. Haben Sie neue Vorträge gehalten ? (Datum, Ort, Verein, Teilnehmerzahl und Thema).
2. Welche Probleme auf militärischem, wirtschaftlichem oder politischem Gebiet beschäftigen die Leute am meisten, mit denen Sie als Mitglied des Gesinnungskaders verkehren?
3. Konnten Sie in letzter Zeit Ereignisse feststellen, welche die Stimmung im Volke positiv beeinflussten und Vertrauen und Optimismus förderten?



Clara Nef war Mitglied des Zentralkomitees des FHD und Musterungsleiterin des Kantons Appenzell Ausserrhoden.

4. Konnten Sie in letzter Zeit Ereignisse feststellen, welche die Stimmung im Volke negativ beeinflussten, Missstimmung verursachten und das Vertrauen untergruben?
5. Sind Ihnen neue Gerüchte zu Ohren gekommen?»²¹

Die Präsidentin der Frauenzentrale «genoss» die Schulungskurse, wie sie in einem Schreiben²² an die Generaladjutantur festhielt, zweifelte aber mitunter an deren Wirkung: «Eine Stunde nach Schluss des Kurses war ich Zeuge, wie in einem sehr gepflegten, gebildeten Sankt Galler Milieu Gattin und Schwester unter dem Eindruck des Gehörten davon erzählten und beim Hausherrn und den erwachsenen Kindern auf der ganzen Linie restloser Opposition begegneten. Am anderen Morgen hörte ich dasselbe aus einem Handwerker Milieu und seither summieren sich die Beispiele. Überall gibt

es Männer, die mit einem leisen, spöttischen Lächeln von diesen Kursen sich berichten lassen und finden, es sei eben leicht, Frauen mit schönen Worten zu betören. Sie wüssten schon, woran sie wären. Folgerung: Diese Schulungskurse sollten unbedingt vor gemischtem Publikum durchgeführt werden. Selbst diejenigen Männer, die sich zynisch und spöttisch abseits halten, wären eher beeindruckt, wenn andere ihrer Kollegen mit Überlegung und Zustimmung diesen Kursen folgten und das Gehörte weitertrügen. Einigkeit auf der ganzen Linie ist die Parole der heutigen Zeit, auch Einigkeit zwischen Männern und Frauen.»

Schwarzhandel

Es blieb bei den Frauenkursen, für die Nef stets kräftig die Werbetrommel rührte. Sie lieferte auch weiterhin ihre Rapporte ab, darunter jenen vom 5. April 1943: «Anlässlich meines Vortrages in Wildhaus habe ich etwas erfahren, das zu unterbreiten ich mich Ihnen verpflichtet fühle. Es wurde mir von durchaus vertrauenswürdiger Seite versichert, dass der Schwarzhandel von Selbstversorgern in ziemlichem Umfange blühe, dass die Behörden ziemlich lagg seien und die Augen zudrücken, dass der Polizist des Ortes dagegen durchaus korrekt, zuverlässig und energisch handle. Er habe aber kürzlich erklärt, dass er in diesen Sachen nichts mehr tue, nachdem seine Anstrengungen zur sauberen Haltung und strikten Anpassung an die behördlichen Vorschriften von höherer Stelle sabotiert werden.» Seine Rapporte seien alle in irgendeiner Schublade verschwunden, und als er eine Hotelkellnerin angezeigt habe, weil diese an Kurgäste bäuerliche Produkte ohne Coupons verkauft habe, hätte

21 Brief der Generaladjutantur, Sektion Heer und Haus, Dr. Lindt, an Clara Nef, 25.9.42, STAAR Pa. 029 11/3-C

22 Brief Clara Nef an die Generaladjutantur, 11.2.1942, STAAR Pa. 029 11/3-C



Im Frauenhilfsdienst, Clara Nef (Mitte) mit Hut.

er von der kantonalen Stelle den Bescheid bekommen, angesichts der kleinen Vergehen würden sie von einer Bestrafung absehen. «Es scheint hier etwas nicht in Ordnung zu sein», schrieb Clara Nef weiter, «ich bitte Sie, der Sache diskret nachzugehen ohne Namensnennung.»²³

Nicht alle Referenten von Heer und Haus konnten vor Nefs strengem Urteil bestehen, was sie in ihren Rapporten an die Generaladjutantur umgehend zum Ausdruck brachte: «Diesmal hatte man ein wenig das Gefühl, man nehme die Frauen nicht ernst, man glaube sie mit allerlei amüsanten Geschichtlein unterhalten zu müssen. (...) Die Frage nach dem Schwarzhandel zog der Referent vollends ins Lächerliche. Er gratulierte spöttisch einer Fragestellerin zu ihrer Gewissenhaftigkeit, die sich noch Gedanken mache über den Bezug von fünf Eiern und eines Quantums Weissmehl ohne Ratio-

nierungsmarken. Schwarzhandel gäbe es, behauptete er, in der Schweiz überhaupt nicht.»²⁴ Nef war so enttäuscht über die «laxe Moral» des Referenten, dass sie umgehend seine Absetzung forderte.

Die Präsidentin der Frauenzentrale drang darauf, dass die «geistige Aufklärung» möglichst viele Frauen erreichte: «Der totale Krieg erfordert auch eine totale Abwehr, Mobilmachung, nicht nur von den militärischen, sondern auch von den geistigen, ökonomischen und sozialen Kräften, und daran haben die Frauen einen ganz gewaltigen Anteil. Es handelt sich nicht nur darum, seine eigenen Pflichten getreulich zu erfüllen, sondern sich mit allen Möglichkeiten auseinanderzusetzen, mit der Möglichkeit einer neuen Totalmobilisation, mit Kämpfen in unmittelbarer Nähe unseres Landes, selbst mit einem Angriff irgendeiner Art gegen uns selbst. Und diese Möglichkeiten müssen von allen Gesichtspunkten aus beleuchtet werden, damit im Ernstfall jede Frau weiss, wie sie sich zu verhalten hat und durch grösstmögliche Ruhe, Besonnenheit und Zielbewusstheit unsere Heimat geschützt wird. (...) Die Beispiele in anderen Ländern beweisen, wie ausserordentlich wichtig es ist, dass an jedem Ort wenigstens die Mehrzahl der Frauen absolut zuverlässig sind und die Richtlinien für das allgemeine Verhalten angeben.»²⁵

Die Frauenzentrale bemühte sich ausserdem, Hilfe für die überlasteten Bäuerinnen zu organisieren, die die kriegsbedingte Mehrarbeit auf dem Hof auch dann bewältigen mussten, wenn ihre Männer Militärdienst leisteten. Doch wollte die Leitung der Landfrauen-Vereinigung vorerst von Hilfseinsätzen nichts wissen, Hilfe sei nicht nötig, es bestehe keine Mehrarbeit. Die Bauern wollten keine fremden Leute im Haus, lautete die Begründung, und das Beste wäre

23 Brief Clara Nef an die Generaladjutantur, 5.4.1943, STAAR Pa. 029 11/3-C

24 Brief Clara Nef an die Generaladjutantur, 1.2.1945, STAAR Pa. 029 11/3-C

25 Clara Nef, Jahresbericht der Appenzellischen Frauenzentrale und des Zivilen Frauenhilfsdienstes von App.A.Rh., 2.2.1944, STAAR Pa. 029 11/3-A

ohnehin, wenn man die Bauerntöchter, die als Dienstmädchen in Stellung seien, nach Hause schickte.²⁶ Im Jahr 1944 wurden dennoch 119 junge Frauen auf den Bauernhöfen eingesetzt. Die Arbeitsämter übernahmen nach und nach deren Vermittlung. «Letztere halten darauf, dass nur da, wo absolut Hülfe notwendig ist (viele Kinder, alte Leute), Hilfen eingesetzt werden, und zwar in erster Linie zur Entlastung der Hausfrauen, und nicht als Ersatz für Knechte. Dadurch sollten Missstände, wie sie z.T. letztes Jahr vorgekommen sind, behoben werden (Arbeitseinsatz in Familien, wo eigene Töchter in die Fabrik gehen!) Die Nachfrage ist gross, die Landfrauen sind froh und dankbar um die Hülfe», ist im Protokoll der Jahresversammlung 1945 nachzulesen.²⁷

Staatstreu

Ganz im Sinne von Clara Nef leisteten die Appenzellerinnen ihren spezifisch weiblichen Beitrag zur Vaterlandsverteidigung. Dazu gehörten diverse Sammelaktionen, die die Frauenvereine mit grossem Eifer durchführten. Die Frauenzentrale sammelte auch für Flüchtlinge, verhielt sich dabei aber ausgesprochen staatstreu. Von Protesten gegen die offizielle Flüchtlingspolitik hielt Nef nichts: «Die Mütterlichkeit der Frau, (...), muss sich in der praktischen Opferbereitschaft für die Notleidenden auswirken, und nicht in theoretischen Protesten».²⁸ Man solle dem Staat keine neuen Opfer aufbürden, die Hilfe müsse von opferbereiten Einzelpersonen kommen. Clara Nef, die von 1935 bis 1945 auch den Bund Schweizerischer Frauenvereine BSF präsidierte, erwartete von den Schweizer Frauen freiwilligen, rigorosen Konsumverzicht, Verzicht auf Ferien und Vergnügungen, so wie sie ihn selbst praktizierte. Das gesparte Geld sei für die Flüchtlinge zu verwenden.²⁹ Um den Antisemitismus in der Bevölkerung nicht zu schüren, musste die Hilfe im Stillen geschehen.

Die Unterbringung jüdischer Flüchtlinge in Privatfamilien befürwortete Clara Nef vorerst nicht. Es sei besser, die Flüchtlinge in Lagern zusammenzuhalten, da die Verschiedenheiten in Lebensgewohnheiten und Rasse zu gross seien. Gegen Emigrantinnen im Hausdienst hatte sie indes nichts einzuwenden, ging es doch darum, die allzu grosse Arbeitsbelastung der Schweizer Hausfrauen zu lindern.

Nefs Haltung änderte sich, als die Kriegsfolgen unübersehbar wurden. Der BSF richtete im Sommer 1942 eine «dringenden Bitte an die Fremdenpolizei, soweit als möglich Milde walten zu lassen» und die Grenzen für Flüchtlinge zu öffnen. Was den Frauenzentralen umgehend weitere Aufgaben eintrug: Wer sich für die Flüchtlinge einsetze, müsse auch bereit sein, Opfer zu bringen, hiess es seitens der Behörden. Die Frauenzentrale AR hatte das Patronat für das Arbeitslager Wald-Schönengrund mit 190 Männern zu übernehmen und für Kleidung, Schuhe, Decken, Handtücher, Seife und Schreibzeug zu sorgen. Die Spenderinnen schickten die gesammelten Effekten mit dem Vermerk «portofreie Liebesgaben» an die kantonale Sammelstelle in Herisau.³⁰

26 Brief an die Präsidentin der Appenzellischen Landfrauenvereinigung, 9.7.1942, STAAR Pa. 029 12/1-C

27 Bericht über die Tätigkeit der Appenzellischen Frauenzentrale und des zivilen Frauenhilfsdienstes pro 1944, vorgetragen an der Jahresversammlung der FZAR 10.5.1945, STAAR Pa. 029 02/02

28 Clara Nef an Martha Schönauer 18.11.1938

29 Vgl. Renate Bräuniger: Drei Ostschweizerinnen mit unterschiedlicher Haltung zur Flüchtlingsfrage in: Renate Bräuniger (Hsg.), FrauenLeben Appenzell, Appenzeller Verlag, 1999

30 Mitgliederversammlung 11.11.1942, STAAR Pa. 029 02/02

Nachkriegsjahre, Wirtschaftswunder 1945–1964

Aufklärung blieb für Clara Nef auch nach dem Krieg aktuell: «(...) sehr viele Leute meinen, mit Kriegsende sei alles wieder wie früher, und Anpflanzen, Sparen und Einteilen sei nicht mehr nötig. Das ist nicht so, im Gegenteil, unsere Ernährungslage ist momentan ernster als je einmal während des Krieges, und die Zahl der Hungernden in Europa, die in erster Linie versorgt werden müssen, ist so ungeheuer gross, dass noch sehr viel Zeit vergehen kann, bis wir in der Schweiz wiederum auf dem alten Lebensstandard angelangt sein werden, wenn wir dies überhaupt in absehbarer Zeit je wieder erreichen. Es gilt daher nach wie vor, mit jedem Gramm Lebensmittel sorgsam umzugehen, nicht zuletzt auch darum, weil es mit so vielen zu teilen gilt.»¹

Das Ultimatum der Landfrauen

1946 sprach sich die Frauenzentrale zusammen mit dem BSF gegen einen Bundesratsbeschluss zur Erhöhung des Milchpreises aus, was die Landfrauen empörte und zum sofortigen Austritt aus der Zentrale veranlasste: «Es zeugt von wenig Verständnis für die Lage der Bergbauern, wenn auch aus einem Bergkanton gegen die bescheidene Einkommensverbesserung der Bauern Stellung bezogen wird», schrieb Anna Schläpfer-Graf von der Appenzellischen Landfrauen-Vereinigung an die Frauenzentrale.² Sie habe vor allem die Interessen der Textilarbeiterinnen und -arbeiter vertreten, und diese bekämen die Teuerung von Milch, Butter, Käse und Fleisch stark zu spüren, legte Clara Nef ihre Beweggründe für die Intervention dar. Während sich die finanziell gut gestellten Vorstandsfrauen der Frauenzentrale für die unterprivilegierte Bevölkerung einsetz-

ten, ging es den Landfrauen um ihre eigenen ökonomischen Interessen.

Eine von der Zürcher Frauenzentrale vorgeschlagene Aussprache mit den Landfrauen befürwortete Nef wärmstens, mochte sich selbst aber nicht daran beteiligen: «Ich habe nun so viele Aussprachen gehabt deswegen mit den Landfrauen unseres Kantons! Es haben alle Sektionen miteinander den Austritt aus der Frauenzentrale erklärt und konnten nur nach langem Mühen gewonnen werden, diesen Austritt wieder rückgängig zu machen, allerdings mit der Bedingung, dass zwei Landfrauen in unserem Vorstand drin sitzen. Wir mussten ihn zu diesem Zweck um zwei Mitglieder erhöhen, denn eine Spaltung unter den Frauen unserer Kantons, der ja zur Hälfte aus Kleinbauern besteht, wäre ausserordentlich verhängnisvoll gewesen.»³

Die konsumentenfreundliche Haltung der Frauenvereine war dem Schweizerischen Bauernverband schon längst ein Dorn im Auge: «Wir haben geglaubt, es sei Sache der Frauenvereine, sich gemeinnützig zu betätigen. Sie hätten hier grosse und schöne Aufgaben. Aber der Ehrgeiz geht weiter. Unter Mitwirkung der Stimmrechtlerinnen möchten sie Wirtschaftspolitik machen. Dabei geht es in erster Linie gegen die Bauern», polemisierte die Schweizerische Bauernzeitung im März 1938.⁴ Und 1946 argumentierte der Bauernverband: «Die gleiche Frau, welche sich überlegt, ob sie einen Hut für 20, 30 oder 40 Franken erwerben soll und nachher mit einem für 50 Franken nach Hause kommt, gerät in Aufregung, wenn die Milch um einige Rappen aufschlägt. (...) Wir können nur dankbar sein,

1 Bericht über die Tätigkeit der Appenzellischen Frauenzentrale und des zivilen Frauenhilfsdienstes pro 1944, vorgetragen an der Jahresversammlung der FZAR 10.5.1945, STAAR Pa. 029 02/02

2 21.10.1946 STAAR Pa. 029 05/01

3 Brief Clara Nef an die Zürcher Frauenzentrale, 19.12.1946, STAAR Pa. 029 05/01

4 Silke Redolfi: Frauen bauen Staat. 100 Jahre Bund Schweizerischer Frauenorganisationen, NZZ Verlag, 2000, S. 119

dass das Schweizervolk das Frauenstimmrecht ablehnt, sonst würde sich unser Wort (...), dass Niedergang, Verarmung und Konkurs der Landwirtschaft die Folge einer in Ihrem Sinne geführten Wirtschaftspolitik wären, bald bewahrheiten.»⁵

Der amerikanische Nylonstrumpf

Dabei argumentierte die Frauenzentrale durchaus bauernfreundlich, wenn sie ihre Mitglieder dazu aufrief, saisongerecht einzukaufen: «Nicht zu stark wollen wir uns gelüsten lassen von den allerersten ausländischen Kirschen, Erdbeeren und Frühgemüsen. Es sollte nicht vorkommen, dass eine St. Galler Kleinbäuerin mit einem Wagen eigenen Blumenkohls ganz verzweifelt von Haus zu Haus fährt und schliesslich um Adressen kinderreicher Familien bittet, damit sie ihre Ernte wenigstens verschenken kann und nicht verfaulen lassen muss. Die Händler, erzählt sie, kaufen ihr ihre Ernte nicht ab, da man in den vorangehenden Wochen schon so viel Blumenkohl gegessen hätte – natürlich ausländischen! Und bis unser Blumenkohl reif ist, sind schon wieder ausländische Bohnen Trumpf.»⁶ Die spätere Präsidentin Margrit Irniger-Sattler plädierte für Schweizer Qualität, für das «Währschafte, Solide und Echte» und appellierte an die Verantwortung der Konsumentinnen: «Dein amerikanischer Nylonstrumpf kann dich nicht mehr freuen, wenn du weisst, dass unsere Schweizer Strumpffabriken ihre Arbeiter dutzendweise entlassen müssen wegen der ungeheuren ausländischen Konkurrenz.»

Es galt nicht nur auf das Armbrustzeichen zu achten, das die Schweizer Herkunft nachwies, sondern auch auf das Label. Das Gütesiegel wurde 1942 eingeführt und nur an jene Unternehmen

5 Brief Schweiz. Bauernverband an die Zürcher Frauenzentrale 26.11.1946, STAAR Pa. 029 05/01

6 Referat M. Irniger-Sattler, gehalten am 20-Jahr-Jubiläum der Frauenzentrale, 12.10.1949, STAAR Pa. 029 19/01

7 Label-Mitteilungen 1961, STAAR Pa. 029 7/1-B



Froher Feierabend

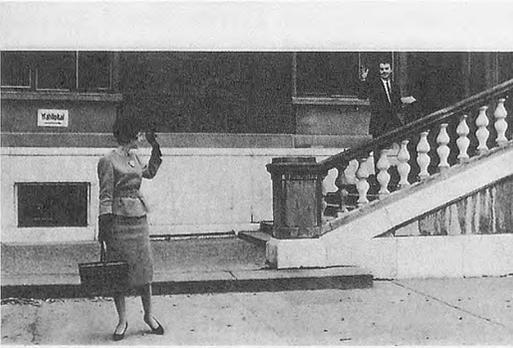
Nichts Schöneres, als nach getaner Arbeit bei guter Laune mit der Familie einen frohen Abend zu verbringen! —
Natürlich, er arbeitet in einem Label-Betrieb.
Das heißt: rechter Lohn — angenehmes Arbeitsverhältnis.

Tun Sie das Ihrige, indem Sie im Laden in erster Linie
Label-Waren kaufen!

Der Feierabendpapa.

verliehen, die gute Arbeits- und Lohnverhältnisse garantierten. Dabei ging es vor allem um die Einkaufsmacht der Hausfrauen und die Arbeitsbedingungen der Männer. Während er es sich nach getaner Arbeit im Sessel bequem machte, sassen Ehefrau und Kleinkind samt Spielsachen am Boden und schauten bewundernd zum Feierabendpapa auf.⁷

Das Kaufen von Label-Waren wurde gar dem Stimmrecht gleichgestellt: «Die Frau hat ihr Stimmrecht bereits», hiess es triumphierend. «Ihr Einkaufskorb ist das Mittel, mit dem Sie Ihre Stimme für rechte Entlohnung und bessere Arbeitsbedingungen abgeben. Darum sollten Sie bei Ihren Einkäufen Label-Waren bevorzugen!»



Die Frau hat ihr Stimmrecht bereits

Ihr Einkaufskorb ist das Mittel, mit dem Sie Ihre Stimme für rechte Entlohnung und bessere Arbeitsbedingungen abgeben. Darum sollten Sie bei Ihren Einkäufen Label-Waren bevorzugen!

Einkaufen statt abstimmen.

Für mehr Engagement in der Öffentlichkeit

Es sei Frauensache, sich um Waisen, um überlastete Mütter und um den hauswirtschaftlichen Unterricht der Töchter zu kümmern, meinte die Ärztin Laura Turnau an der Jubiläumstagung vom 12. Oktober 1949. Da sich für die Mitarbeit in Schulpflegekommissionen und die Übernahme von Vormundschaften fast keine Frauen fanden, entschloss sich die Frauenzentrale «kleine Kürsli» anzubieten. Eine Fürsorgerin, ein Jurist und ein Arzt sollten den Frauen Beispiele aus dem Leben näher bringen, die Nöte und Hilfsmöglichkeiten aufzeigen. «Man wird üben, eine Kommission, einen Verein zu leiten, mit Behörden zu verkehren, – vor allem eine eigene Meinung zu bil-

den und dazu zu stehen.»⁸ Die persönlichkeitsbildenden Kurse, die die traditionellen Koch-, Haushaltungs- und Erziehungskurse der Frauenzentrale ergänzten, haben sich bis heute gehalten.

Die Kursleiterinnen wurden ihrerseits ausgebildet, so beispielsweise die Mütterschulleiterinnen 1959 in der reformierten Heimstätte Boldern in Männedorf. Männliche Experten referierten dort über «Das Kind in der Geschwisterreihe», «Das Pubertätsalter in positiver Sicht» oder über «Ehefragen, die mit dem Alter zusammenhängen». So erklärte Dr. Jochen Fischer aus Stuttgart den Kursteilnehmerinnen die Auswirkungen des männlichen Klimakteriums. Frau M. Frischknecht aus Herisau fasste Fischers Referat wie folgt zusammen: «(...) Der solideste Ehemann ist vom Äussern einer Jüngeren wieder beeindruckt wie in der Pubertät. In diesem Alter gehen Männer, auch solide, ins Bordell. Die Frau soll hier Geduld haben mit dem Mann. Sie soll für die Unantastbarkeit der Ehe besorgt sein. Auch eine hochgeistige Jüngere kann auf den Mann Eindruck machen. Aber das geht vorüber. Die Frau soll der ruhende Pol sein. Sie muss schlucken, vergeben. Der Mann kommt wieder zu der Frau zurück. Darüber reden tut gut. Die Frau soll sich in dieser Zeit auch nett anziehen. Entzückend sein. Das Klimakterium dauert heute auch länger als früher. Dieser Zustand des Mannes ist für die Frau ein Martyrium. Es lohnt sich aber durchzuhalten.»⁹ Dr. Fischer scheint mit seinen Ausführungen zum Wohle der Männer bei der rapportierenden Frau Frischknecht auf keinerlei Widerstand gestossen zu sein. Ganz im Gegenteil: Sie verliess den Fortbildungskurs nach eigener Darstellung «reich beschenkt».

8 Referat Dr. med. Laura Turnau, gehalten am 20-Jahr-Jubiläum der Frauenzentrale, 12.10.1949, STAAR Pa. 029 19/01

9 M. Frischknecht: Bericht über die 2. Weiterbildung für Mütterschulleiterinnen, 20-22.10.1959, STAAR Pa. 029 8/3

Haushaltkenntnisse und Ehescheidungen

Die in der Arbeitslosigkeit der Dreissigerjahre gegründete Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst setzte ihre Bestrebungen, junge Frauen für die Haushaltlehre zu gewinnen, auch in den Nachkriegsjahren erfolgreich fort. Ehescheidungen wurden auf mangelnde Haushaltkenntnisse der Frauen zurückgeführt, und ein Mitglied der Arbeitsgemeinschaft lobte gar den Kanton Solothurn, wo vor jeder Eheschliessung eine Haushaltprüfung verlangt werde.¹⁰

Es ging der Arbeitsgemeinschaft aber nicht nur darum, dass die jungen Frauen Grundkenntnisse für soziale Berufe und ihre spätere Rolle als Hausfrauen erwarben, sie tat auch einiges, um das Berufsbewusstsein der Hausangestellten zu fördern, auf dass sie mit Befriedigung an ihrem Beruf festhielten. So richtete die Frauenzentrale ein Gesuch an alle Gemeindkanzleien, auf den amtlichen Papieren die Berufsbezeichnung «Dienstmädchen» durch «Hausangestellte» zu ersetzen. Ferienwochen und die Ehrung treuer Hausangestellter waren weitere Massnahmen zur Imageförderung. Für fünf Jahre Dienst bekamen die Hausangestellten eine Anerkennungsurkunde ausgehändigt, für zehn Dienstjahre eine silberne Brosche oder einen Anhänger mit Inschrift, für 20-jährige Dienstzeit eine silberne Uhr oder ein silbernes Essbesteck. Nach 25 Jahren schliesslich wurde ihnen ein handgeschriebenes Ehrendiplom verliehen.¹¹ Der Gemeinnützige Frauenverein St.Gallen, der die Ehrungen zusammen mit der Ausserrhoder Frauenzentrale organisierte, stellte diese Tradition erst 1996 ein.

Die so genannt «weibliche Berufsberatungsstelle», die die Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst in den Dreissigerjahren auf

10 Protokoll Jahresversammlung, 8.4.1948, STAAR Pa. 029 02/02

11 Reglement des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, September 1939, STAAR Pa. 029 8/4-4

12 Renate Bräuniger: Die Einführung der Haushaltlehre in: Renate Bräuniger (Hsg.), FrauenLeben Appenzell, Appenzeller Verlag, 1999

privater Basis eingeführt hatte, wäre 1943 beinahe in den Aufgabenbereich des kantonalen Berufsberaters übergegangen. Die Frauen der Arbeitsgemeinschaft verhinderten das Vorhaben. Da viele Berufe für Frauen vor ihrer speziellen Ausbildung eine hauswirtschaftliche Vorbildung voraussetzten, sollten diese in der Hand einer weiblichen Berufsberaterin bleiben: «Würde ein Mann diesen Teil der Berufsberatung übernehmen, so gäbe es bald kein Mädchen mehr im hauswirtschaftlichen Lehrjahr», lautete die Begründung. Noch 1960 sah die Berufsberaterin die Mädchenausbildung als Doppelaufgabe, denn zum Erwerbberuf geselle sich die Aufgabe als Hausfrau und Mutter. Der Kampf um die Finanzierung der «weiblichen Berufsberatung» war hürdenreich und endete erst 1970, als die Stelle in die kantonale Berufsberatung eingegliedert wurde.

«Die Promotorinnen der Dienstlehre wie auch der «weiblichen» Berufsberatung haben sich in den Dreissiger- und Vierzigerjahren als aktive Kräfte im Kanton gezeigt: Mit Eingaben und Gesuchen auf politischer Ebene, mit ausgedehnter Öffentlichkeitsarbeit sind sie hervorgetreten und haben so eine in sich widersprüchliche Situation erzeugt: In der traditionell männlich besetzten Sphäre des Öffentlichen agierend, haben sie für die verstärkte «Rückführung» von Frauen ins Private, in den Bereich Haushalt und Familie, plädiert. Das Thema ihrer Aktivitäten dürfte sie vor sich selbst legitimiert haben. Sie wollten doch eigentlich nichts anderes, als die alte Geschlechterordnung wieder etwas mehr in Ordnung bringen. Dass sie sich dabei so weit aus dem Fenster lehnen mussten, haben sie in Kauf genommen», kommentierte Renate Bräuniger die Bestrebungen der Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst.¹²

Das Frauenstimmrecht hat Zeit

Die Ausserrhoder Frauenzentrale lehnte es bis in die Achtzigerjahre aus Rücksicht auf die Landsgemeinde ab, sich an nationalen

und kantonalen Kampagnen für das Stimmrecht in irgendeiner Form zu beteiligen. An der Mitgliederversammlung vom 21.11.1945 zweifelten Mitglieder der Frauenzentrale an den Sachkenntnissen ihrer Geschlechtsgenossinnen, sie fürchteten, dass sich die bürgerlichen Frauen kaum, kommunistische und sozialistische Frauen dafür umso mehr an Abstimmungen beteiligen würden. Ein weiteres Mitglied argumentierte gar mit der Trübung des guten ehelichen Verhältnisses, wenn Eheleute in einer Sachfrage nicht gleicher Meinung wären. Betont wurde dagegen die Bedeutung der staatsbürgerlichen Bildung, die Frau solle lernen, logisch zu denken und sachlich zu urteilen, Kleinlichkeiten und Gehässigkeiten abzustreifen, an ihrem Platz die Pflicht zu erfüllen und so gut als möglich sich vorzubereiten, um den Jungen eine Stütze zu sein. Clara Nef sah die Frauen nicht so sehr innerhalb der Parteien, sondern als verbindendes Element zwischen den Parteien. Aufgabe der Frau sei es, nicht in den Schmutz gewisser politischer Machenschaften hinunterzusteigen, sondern die Politik in reinere Höhen hinaufzuziehen. Zur Orientierung über den Stand der Frauenstimmrechtsangelegenheit empfahl Nef das Schweizer Frauenblatt, für das sie während Jahrzehnten unermüdlich Werbung betrieb, bis es mangels Abonnentinnen und Inserateinnahmen eingestellt wurde. 1964 hoffte die Präsidentin, «dass die fortschreitende Evolution wohl einmal auch einen Landsgemeindekanton vor veränderte Forderungen stellen könnte.» Doch bis dahin werde noch «viel Wasser von den Bergen herunterfließen». Und 1968 plädierte sie noch immer: «In erster Linie wollen wir uns vorerst nicht für die Erlangung von mehr Rechten einsetzen, sondern dafür, bei den Frauen die Bereitschaft zu wecken, die vorhandenen Möglichkeiten auszunützen. Welche Mühe kostet es

doch, die vorhandenen Ämter gut zu besetzen, welche Mühe, nur die Vereinsvorstände zu bestellen.»

Politik machte die Frauenzentrale dennoch, via Vernehmlassungen, Lobbying, Referate und direkte Kontaktnahmen mit den verantwortlichen Behörden. So etwa bei der Besetzung des kantonalen Jugendgerichts: Clara Nef beschwerte sich 1948 beim Gerichtspräsidenten, dass die Pro-Juventute-Mitarbeiterin Mathilde Wiget, die 1942 ohne Dazutun der Frauenzentrale als Ersatzmitglied gewählt worden war, bei regulären Besetzungen wiederholt übergangen worden sei. Ein Jahr später klappte die Wahl. Und als Wiget 1961 im Alter von 70 Jahren demissionierte, machte die Frauenzentrale einen Dreivorschlag zu Handen des Regierungsrates.¹³

Gegen die «Wühlarbeit» der Kommunisten

Politisch Stellung bezog die Frauenzentrale, indem sie zum geistigen Widerstand gegen die «planmässige Wühlarbeit der Kommunisten» aufrief. Nachdem der Schweizer Aufklärungsdienst 1952 vor einer getarnten kommunistischen Friedenskundgebung gewarnt hatte, klärte 1954 auch Hilda Briegel-Bernhardsgrütter die Mitglieder der Frauenzentrale auf: «Die Verwirrung wird planmässig angestrebt und ausgenützt. Früher hiess diese politische Strömung Nationalsozialismus und heute Kommunismus. Sie streben mit allen Mitteln nach der Weltherrschaft. (...) Auch in der Schweiz arbeiten solche Kräfte unter allerlei Deckmänteli. (...) Diese Leute werden von unseren Sachverständigen als die grössere Gefahr eingeschätzt als der Krieg. (...) Nach zehn Jahren würden alle westlichen Länder von innen moralisch und wirtschaftlich aufgelöst sein (was uns keineswegs dazu verführen wird, die Wehrmacht zu reduzieren).» Im Zerfliessen der Grenzen zwischen nichtkommunistischer und kommunistischer Weltanschauung liege die grosse Gefahr, fuhr die Referentin fort. Tarnung sei die Losung. In Vorträgen über die «schmerz-

Das Schweizer
magazin



Vor «Schmutz- und Schundliteratur» wurde gewarnt.

lose Geburt» und in Gratis-Tanzkursen für Junge würde die kommunistische Weltanschauung propagiert. «Wir sind selber keine politische Partei und machen nicht in Parteiparolen. Aber wir machen Front gegen alle antireligiösen Tendenzen.»¹⁴

Die Frauenzentrale ging ausserdem gegen die «Schmutz- und Schundliteratur» vor, die an Zeitungskiosken und bei Coiffeuren nach der Kriegspause zu kaufen war. Da das Gesetz bei «obszönen Zeitschriften» wie dem «Schweizer Magazin» keine Handhabe bot, forderte die Zentrale Mütter und Schulverantwortliche auf, die Kinder davor zu bewahren.

Mit der «Schundliteratur» beschäftigte sich die Frauenzentrale auch noch 1966. Das Einsammeln und öffentliche Verbrennen der beanstandeten Publikationen durch Jugendliche, wie an anderen Orten praktiziert, lehnte der Vorstand ab. Junge Menschen seien nicht fähig, Kunst und Schund zu unterscheiden. Ausserdem wolle man mit «solchen fanatischen Freudenfeuern» nicht an die Exzesse in Diktaturstaaten erinnern.

Vom «Schrecken» zum «Segen» der Regierung

Der soziale Einsatz nahm in der Frauenzentrale auch nach dem Krieg einen hohen Stellenwert ein. Sie führte die Ferienversorgung weiter, bezahlte Stärkungsmittel, Brillen, Zahnprothesen, Stützkorsetts, orthopädische Schuhe und leistete Beiträge an Haushalthilfen für kranke oder überlastete Mütter. Die Kleidersammelstelle hatte bis 1970 Bestand. Vor Weihnachten begann dort der grosse Andrang. Wünsche waren im Oktober oder November zusammenzustellen, damit das Kleiderlager Zeit hatte, die Stücke bereit zu machen und eventuell abzuändern. Die Bezugsberechtigten benö-

14 Bericht Hilda Briegel-Bernhardsgrütter, 25 Jahre Appenzellische Frauenzentrale, 1954, STAAR Pa. 029 01/01



Appenzellisches Säuglingsheim in Bühler

(830 m ü. M.)

(Stiftung der Appenzellischen Frauenzentrale)
unter dem Patronat der Appenzellischen
Gemeinnützigen Gesellschaft

Das Heim nimmt gesunde, auch schwächliche, besonderer Sorgfalt bedürftige Säuglinge und Kleinkinder bis zum Alter von ca. 2 Jahren auf für kürzeren oder längeren Aufenthalt. Kinder aus der Fürsorge, denen das Heim in erster Linie dienen will, und Kinder aus Privatfamilien werden alle gleich liebevoll und sachkundig betreut durch diplomierte Säuglingspflegerinnen. Im weitern soll das Heim auch Säuglingen Unterkunft bieten, die hernach zu Pflege- oder Adoptiveltern vermittelt werden.

Das Heim steht unter ärztlicher Kontrolle; es befindet sich im Dorf Bühler in sonniger, staubfreier und geschützter Lage inmitten eines grossen Gartens in nächster Nähe der Station der Strassenbahn St. Gallen-Gais-Appenzell. Zu jeder weitern Auskunft ist gerne bereit und Anmeldungen nimmt entgegen

Die Leitung des Appenzellischen Säuglingsheims
Telephon Bühler (071) 9 21 43

*Das erste Säuglingsheim des
Kantons bot Platz für 18 Kinder.*

tigten eine Empfehlung des Frauenvereins, des Pfarramtes oder der zuständigen Fürsorgerin.¹⁵

1951 eröffnete die Frauenzentrale in Bühler das erste Säuglingsheim des Kantons. Anstoss zur Gründung des Säuglingsheims hatte Elisabeth Walser (1920–1974) gegeben. Die ausgebildete Säuglingspflegerin und -fürsorgerin stellte dafür ihr Elternhaus gegen eine bescheidene Miete zur Verfügung. Als Clara Nef für das Sozialwerk warb, lobte der Präsident der Gemeinnützigen Gesellschaft, Pfarrer Böni, die «herrliche» Arbeit der Frauenzentrale und gratulierte ihr zur «seltenen Persönlichkeit von Frl. Clara Nef, die einst als «Schrecken der Regierung» gegolten habe, nun aber als «Segen der Regierung und des Landes» anerkannt sei.»¹⁶



Schwester Ruth Müller.

Das Gründungskapital der Stiftung war grösstenteils von den Frauenvereinen zusammengebettelt worden. In der Folge übernahm die Gemeinnützige Gesellschaft das Patronat über das appenzellische Säuglingsheim. Es bot Platz für 18 Säuglinge und Kleinkinder bis zum Alter von zwei Jahren: hauptsächlich Fürsorgekinder aus ausserehelichen oder zerrütteten Familienverhältnissen, aber auch Kinder, deren Eltern beide erwerbstätig waren. Die NZZ war des Lobes voll: «Hell und freundlich sind die Kinderzimmer mit ihren sauberen kleinen Betten, den Korbwagen mit lichtgrünen Vorhängen,

15 Bericht Walser-Barraud, 20 Jahre Appenzellische Frauenzentrale, 1949, STAAR Pa. 029 01/01

16 20 Jahre Appenzellische Frauenzentrale, STAAR Pa. 029 01/01

den Wickeltischen und den lustigen Kinderstühlchen und Laufgittern. In Kästen und Kommoden türmen sich die feinen Kindersäckelchen, unzählige Windeln, Schlüttli, Strampelhöschen, Häubchen, Schühlein und was der nützlichen und hübschen Dinge mehr sind, die hunderte von geschickten Frauenhände mit viel Liebe und Schönheitssinn genäht und gestrickt haben.»¹⁷

Elisabeth Walser führte das Heim zusammen mit einer weiteren Säuglingspflegerin und zwei Praktikantinnen bis zu dessen Schliessung im Jahr 1963. Pflegefamilien und Tagesmütter hatten die Heimversorgung zunehmend abgelöst. Das Säuglingsheim war nicht mehr ausgelastet.¹⁸ Nach Aufhebung des Heimbetriebs fiel das Geld an die Frauenzentrale. 100 000 Franken flossen in die neue Heilpädagogische Schule in Teufen, in deren Stiftungsrat die Frauenzentrale Einsitz nahm. Die Zinsen des restlichen Vermögens kamen in der Folge bedürftigen Kindern zugute.

SAFFA II ohne frauenrechtlerische Töne

An der Saffa 1958, die weiten Kreisen Einblick geben sollte in die Aufgaben der Schweizer Frau in Familie, Beruf und öffentlichem Leben, präsentierte die Frauenzentrale in einer Appenzeller Nische die Einfachheit der Appenzeller Lebensart und die sonnige, freundliche Landschaft. Am Appenzellertag führte die Trogner Spielgruppe das Stück «Appenzeller Frauen vor 150 Jahren» auf. Die 73-jährige Clara Nef, die bei der ersten Saffa mitgearbeitet hatte, zeigte sich beeindruckt von der Haltung der Männerwelt, die sich in den vergangenen 30 Jahren grundlegend gewandelt habe. Während die Saffa 1928 aus der angespannten Wirtschaftslage hervorging, war die Saffa 1958 Ausdruck des Wirtschaftswunders und der Konsumgesellschaft. Propagiert wurde das Dreiphasenmodell: Berufstätigkeit bis zur Heirat, Mutterschaft und Wiedereinstieg in den Beruf, alles schön der Reihe nach. Susanna Woodtli bezeichnete die Saffa II als eine «hübsche,

bunte Schau mit viel traulich-fraulichem Drum und Dran.»¹⁹ Das Organisationskomitee habe sich ängstlich darum bemüht, keine frauenrechtlerischen Töne anzuschlagen, um keine Besucher/-innen abzuschrecken und die Männerwelt nicht vor den Kopf zu stossen. Was diese nicht daran hinderte, ein halbes Jahr später die erste eidgenössische Vorlage zum Frauenstimmrecht abzulehnen.

17 NZZ, Mittagsausgabe vom 15.6.1951, STAAR Pa. 029 17/1

18 vgl. Renate Bräuniger: Das Appenzellische Säuglingsheim in: Renate Bräuniger (Hsg.), *Frauen-Leben Appenzell*, Appenzeller Verlag, 1999, S. 634

19 Susanna Woodtli: *Gleichberechtigung*, Verlag Huber, Frauenfeld, 1983, S. 181

Der lange Weg zum Frauenstimmrecht 1964–1992



Margrit Irniger-Sattler

Die 79-jährige Clara Nef zog sich 1964 nach 35 Amtsjahren vom Präsidium der Frauenzentrale zurück. An ihre Stelle trat Margrit Irniger-Sattler (1911–1997). Ein Jahr vor ihrem Amtsantritt informierte sie an der Hauptversammlung über die Neuorientierung der schweizerischen Frauenzentralen: «Die meisten Frauenvereine wurden gegründet mit dem Ziel, Bedürftige zu unterstützen. Heute stehen wir vor einer veränderten Weltlage. Die Bedürftigkeit ist (wenigstens scheinbar) kleiner geworden, dafür stieg die Not auf geisti-

gem Gebiet. Die Verpflichtung zu helfen ist nicht geschwunden; wir sind im Gegenteil heute einer viel weiteren Welt Hilfe schuldig. Aus der Aufgabe, Schäden zu heilen, wurde die Aufgabe, geistige und materielle Schäden zu verhindern. Ein Weg zur Erfüllung dieser Aufgabe ist die Erwachsenenbildung.»¹

Bei ihrem Amtsantritt fasste Margrit Irniger die Aufgaben der Frauenzentrale in drei Gruppen zusammen: Zur ersten Gruppe zählte sie jene Aufgaben, die mit Unterstützung der Frauenzentrale in den Gemeinden zu lösen seien, so etwa der weitere Ausbau der Heimpflege, die Mitarbeit der Frau in der Kirche und die Elternschulung. In der zweiten Gruppe fasste sie die laufenden Aufgaben zusammen: die Ferienversorgung überlasteter Frauen und Mütter, die Weihnachtswoche für einsame Menschen und das Kleiderlager. Die dritte Gruppe bildeten die künftigen Aufgaben: die staatsbürgerliche Erziehung der Mädchen, die Förderung der Mittelschulbildung für geeignete Appenzeller Mädchen durch Schaffung günstiger Unterkunfts-möglichkeiten in Trogen. Hinzu kam die Unterstützung der neuen Schule für Soziale Arbeit in St. Gallen, Hilfe bei der Schaffung einer kantonalen Trinkerfürsorgestelle und die Förderung des diakonischen Einsatzes.

Klar bürgerlicher Kurs

Schon 1967 trat Margrit Irniger vom Präsidium der Frauenzentrale zurück, da sie mit ihrem Ehemann in den Kanton Zürich zog. Abgelöst wurde sie von Hilda Schiess-Stieger, die 1964 in den Vorstand gewählt worden war. Sie führte die Zentrale während der kommenden 25 Jahre und hielt sie auf klar bürgerlichem Kurs.

Unter dem Präsidium von Hilda Schiess befasste sich die Frauenzentrale eingehend mit Konsumentinnenfragen. So beteiligte sie

1 Frühlingshauptversammlung 3.5.63, STAAR Pa. 029 2/2

sich an Veranstaltungen zum Thema Strom sparen, liess sich von der St.Gallisch-Appenzellischen Kraftwerk AG einen Kochkurs sponsern oder organisierte Vorträge zu Datenschutz und Gemüsebau, vom Hors-Sol-Verfahren bis zur Integrierten Produktion. 1989 schloss sich die Frauenzentrale der Beratungsstelle Konsum-Haushalt-Umwelt des Konsumentinnenforums Ostschweiz an. Die Informationsstelle für Elektrizitätsanwendungen und die St.Gallisch-Appenzellischen Kraftwerke waren im Sommer 1991 in Herisau, Urnäsch, Teufen und Heiden mit einem Ökowaschmobil stationiert. Zusammen mit einer Umweltberaterin beantworteten die Mitglieder der Frauenzentrale die Fragen der Dorfbewohnerinnen und legte ihnen das Waschen im Baukastensystem mit weniger Wasser, weniger Waschmittel und weniger Strom ans Herz.

Um auswärtigen Schülerinnen den Besuch der Kantonsschule zu erleichtern, setzte sich die Frauenzentrale für das Mädchenkonvikt in Trogen ein und trug einige tausend Franken für die Innenausstattung zusammen. Sie griff ausserdem aktuelle, gesellschaftliche Themen auf, protestierte gegen freizügige Kinoplakate und orientierte über die «Neue Linke» und deren Anziehungskraft auf die Jugend.

Die Frauenzentrale führte weiter, was unter Clara Nef begonnen hatte: die Ehrung langjähriger Hausangestellter, die Altersweihnachtswoche in Walzenhausen, den Orangenverkauf der Landfrauen zugunsten einer israelischen Landwirtschaftsschule, das Militärsocken-Stricken und die Zusammenarbeit mit dem Sozialdienst. Für gute Zwecke gesammelt wurde noch immer. 1975 beteiligten sich die Ausserrhoder Frauenvereine mit grossem Erfolg an der Sammlung für den Neubau der Heilpädagogischen Schule in Teufen, mit Osterieierverkäufen, Kaffeestuben, Bazaren, Flohmärkten, Konzerten, Spielnachmittagen und Lottoveranstaltungen. Der Fonds für Mütterhilfe, der 1939 erstmals von der Bundesfeierspende gespeist wor-



Altersweihnachtswoche im «Sonneblick», Walzenhausen.

den war, wurde auch in den Achtziger- und Neunzigerjahren rege in Anspruch genommen. 1990 gingen bei der Frauenzentrale 45 Gesuche um finanzielle Unterstützung ein. Die meisten Gesuche stammten von geschiedenen Frauen, die unter dem Existenzminimum lebten. Für Hilda Schiess ein Zeichen dafür, dass die «neue Armut» auch im Appenzellerland Einzug gehalten hatte.

Dank ehrenamtlicher Tätigkeit und umsichtigen Wirtschaftens hatte sich das Vermögen der Frauenzentrale stetig erhöht. Per Ende 1986 wies die Zentrale ein Vermögen von annähernd 97 000 Franken aus. Hinzu kamen wohldotierte Fonds aus dem ehemaligen Säuglingsheim und der Altersweihnachtswoche.

Im Laufe der Jahre nahmen die Vorstandsmitglieder an zahlreichen Veranstaltungen nahe stehender Organisationen teil, vom Schweizerischen Institut für Hauswirtschaft bis zur Tagung der Eu-

ropäischen Frauenunion. 1947 waren der Frauenzentrale 48 Vereine angeschlossen, 1958 waren es deren 55, darunter auch die Sozialdemokratische Frauengruppe Herisau. 1972 gehörten der Frauenzentrale bereits 60 Vereine an. Das Frauenpodium war dabei und einzelne katholische Frauen- und Müttervereine, die inzwischen ebenfalls beigetreten waren. 1975 fehlten sowohl das Frauenpodium als auch die Sozialdemokratische Frauengruppe.

Die linken Frauen fühlten sich durch die bürgerlich-konservative Dachorganisation nicht vertreten: Die Frauenzentrale sei zu unpolitisch gewesen, sie habe die Gleichstellung zu wenig vorangetrieben und in Sachen Frauenstimmrecht allzu zögerlich agiert. «Die Verdienste der Frauenzentrale bestehen darin, dass sie schon sehr früh Frauen über alle Interessengruppen hinweg für gewisse Anliegen sensibilisiert hat», sagt die FDP-Frau Aline Auer, die im Leitungsgremium der Interessengemeinschaft für die politische Gleichberechtigung der Frauen im Kanton Appenzell Ausserrhoden (IG) sass. Der Dachverband habe Bäuerinnen, Geschäfts- und Gewerbefrauen unter einem Dach vereinigt und Frauen ermutigt, politische Ämter zu übernehmen.

«Die Frauenzentrale ist politisch und konfessionell neutral», lauteten damals die Statuten. Politisch Stellung bezogen hat die Frauenzentrale dennoch durch ihre Mitarbeit bei eidgenössischen und kantonalen Gesetzgebungen. Schon unter Clara Nef hatte sie sich zum Gesetz über den Erwerb und Verlust des Schweizer Bürgerrechts, zur Waffenausfuhr, zur obligatorischen Fortbildungsschule und zum kantonalen Wirtschaftsgesetz geäußert. Ab 1966 liegen Stellungnahmen zur Bekämpfung des Alkoholismus, zu Gleichstellungsinitiativen und zur Frage der Dienstpflicht von Frauen vor. Auch die Konsumentenpolitik, das Gesetz über den unlauteren Wettbewerb, Tempo 50 innerorts, die Fristenlösung, kantonale Schulfragen, Hauspflege und Heimaufsicht haben die Frauenzentrale beschäftigt.

Appenzellerinnen hüten Glarner Kinder

Ein nationales Medienecho löste der Appenzeller Kinderhütendienst für die Glarner Landsgemeinde aus, die am ersten Maisonntag 1972 erstmals mit Frauenbeteiligung stattfand. Der Kinderhütendienst sollte das Argument entkräften, wonach die Landsgemeindedemokratie durch die Einführung des Frauenstimm- und Wahlrechtes noch mehr Stimmbürger/-innen die Ausübung der politischen Rechte verunmögliche. Die Glarner Präsidentin Edith Zimmermann-Bütikofer hatte um ausserkantonalen Beistand gebeten, und die Ausserrhoderinnen hatten sich bereit erklärt, die Glarner Kinder zu hüten.

Morgens um sieben traf der geschmückte Appenzeller Bus beim Bahnhof Glarus ein, nachdem er schon in Niederurnen, Oberurnen, Näfels und Netstal Appenzellerinnen abgesetzt hatte. Von dort wurden die Frühaufsteherinnen an ihren Einsatzort irgendwo im gebir-



Die Kinderhüterinnen reisten frühmorgens per Bus nach Glarus.

gigen Kanton gebracht. Jedem der 26 Hüteorte war eine Appenzellerin und bis zu sechs jugendliche Helferinnen und Helfer zugeteilt worden. Die insgesamt 122 betreuten Kinder waren «ein eher bescheidenes Ergebnis, aber doch positiv, wenn man bedenkt, dass viele Glarnerinnen sich erst an ihre öffentlichen Rechte und Pflichten gewöhnen müssen und dass ihre Kinder nicht gleich verkommen, wenn sie für einige Stunden nicht an ihrem Schürzenzipfel hängen», kommentierte Gret Grossmann im Tages-Anzeiger.² Und Karl Hofer von der Schweizer Familie schob nach: «Eines dürfte die Glarner Mütter schmerzen. Sie konnten beim Abschied den Appenzellerinnen lediglich herzlich die Hand schütteln. Eine Revanche-Möglichkeit besteht nicht. Im Appenzellerland sind die Bräuche noch härter: Den Frauen wird dort der Landsgemeinding vorderhand noch «mannhaft verwehrt.»³ Die Aktion der Appenzellerinnen war beste Polit-PR fürs Frauenstimmrecht, auch wenn sie auf Drängen der Frauenzentrale lediglich als Solidaritätsaktion verstanden werden durfte: «Bei der Abfahrt des Cars nach Glarus wird das Appenzeller Tagblatt dabei sein, doch werden wir darauf bestehen, dass unser Helferwille nicht irgendwie politisch ausgelegt wird», hatte der Vorstand am 28. Februar 1972 beschlossen. Der Kinderhütendienst hat gleichwohl demonstriert, dass eine Landsgemeinde auch mit Frauenbeteiligung funktioniert. «Der Beweis ist erbracht. Die Landsgemeinde bleibt auch mit den Frauen lebensfähig»⁴, wurde Edith Zimmermann im Appenzeller Tagblatt zitiert.

1975, im Internationalen Jahr der Frau, beteiligte sich Hilda Schiess im Namen der Frauenzentrale an einem Podiumsgespräch des Frauenpodiums Trogen. Es ging um die Besserstellung der Frau im

2 Tages-Anzeiger, 8.5.1972, STAAR Pa. 029 10/1-A

3 Schweizer Familie, 17.5.1972, STAAR Pa. 029 10/1-A

4 Appenzeller Tagblatt, 12.5.1972, STAAR Pa. 029 10/1-A

5 Appenzeller Tagblatt, 23.6.1975, STAAR Pa. 029 25/1-B



Ausserrhoder Kinderhüterinnen in Aktion, Bildreportage in der «Schweizer Familie».

Sinne einer guten Partnerschaft. Bedeutendste Anliegen der Frauen waren Chancengleichheit in der persönlichen Entwicklung, in der Ausbildung, am Arbeitsplatz und im politischen Leben. Gefordert wurde der freie Zugang zu den Berufen und gleicher Lohn für gleiche Arbeit. Während die Lohnfrage unbestritten blieb, stiess die Diskussion zum Rollendenken bei den beiden männlichen Podiumsteilnehmern, Gemeindehauptmann Rudolf Widmer aus Trogen und Nationalrat Christian Merz aus Heiden, auf wenig Verständnis. «Gemeindehauptmann Widmer wunderte sich, was denn an dieser Rollenverteilung, die ja bestens funktioniere, geändert werden sollte, und Christian Merz warf die Frage auf, ob diese Verteilung nicht von Natur aus gegeben sei.»⁵ Gleichermassen kritisch äusserten sie sich zur Volksinitiative «Gleiche Rechte für Mann und Frau». Beide fanden, die Durchsetzung der Frauenrechte habe in der Gemeinde zu beginnen, und als Behördenvertreter vermissten sie eben dort die aktive

Anteilnahme der Frau. Was konnte die Appenzeller Frau zur Besserstellung unternehmen? Hilda Schiess setzte auf vermehrte Erwachsenenbildung und Redeschulungskurse, denn: «Wenn eine Frau heute mitmachen will, muss sie es noch besser machen als der Mann.»

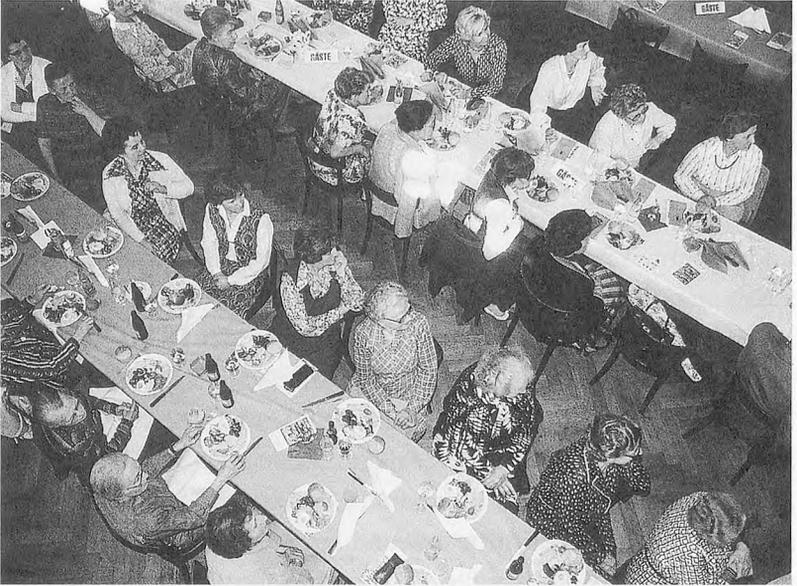
1976 wurden mit Gemeinderat Edwin Zäch und Landammann Willi Walser erstmals zwei Männer als Mitglieder der Frauenzentrale aufgenommen. Ihre Mitgliedschaft galt als guter Schritt zur partnerschaftlichen Zusammenarbeit.

Die Frauenzentrale und das Militär

Die Frauenzentrale hatte nicht nur einen guten Draht zu den Männern, auch das Militär spielte seit jeher eine wichtige Rolle im Frauendachverband, als Auftraggeber für Heimarbeit, beim Zivilen Frauenhilfsdienst während des Zweiten Weltkriegs und als Impulsgeber in Fragen der Gesamtverteidigung. Schon Clara Nef hatte für



50 Jahre Frauenzentrale im Casino Herisau mit Militärmusik, Festessen (oben rechts) und Jubiläumsansprachen: Hilda Schiess und die 94-jährige Clara Nef (unten rechts).



den militärischen Frauendienst FHD geworben, dem sie als Mitglied des Zentralkomitees und Musterungsleiterin des Kantons selbst angehörte. Hilda Schiess war Leutnant beim Zivilschutz, Abteilung Sanität.

1972 diskutierte die Frauenzentrale über einen Nationaldienst für Mädchen, im folgenden Jahr orientierte sie über den Zivildienst und ermunterte die Frauen zum Mitmachen. 1983 organisierte sie zusammen mit der Appenzellischen Offiziersgesellschaft im Casino Herisau ein Podiumsgespräch zur Mitwirkung der Frau in der Gesamtverteidigung. Die Stiftung für Staatsbürgerliche Erziehung und Schulung lehnte ein Gesuch um finanzielle Unterstützung ab, da der Anlass von Männern dominiert sei und der gegnerische Standpunkt fehle. Die Referierenden wiesen auf die veränderte Stellung der Frau in politischen, wirtschaftlichen und sozialen Belangen hin und machten klar, dass Rechte, die die Appenzellerinnen notabene noch gar nicht hatten, auch mit Pflichten verbunden seien. Acht Modelle zur Integration der Frau in die Landesverteidigung waren ausgearbeitet und vorgestellt worden. Die meisten Diskussionsteilnehmenden betrachteten den Einsatz der Frau im Zivilschutz als geeigneten Beitrag zur Gesamtverteidigung. Der springende Punkt war nur: Sollte man die Frauen bitten oder, wie die Männer, befehlsmässig aufbieten? Ständerat Carlo Schmid lehnte das Obligatorium ab: Das Schwergewicht des weiblichen Einsatzes liege innerhalb der Familie, und in diese so wichtige Familiengemeinschaft dürften keine Lücken gerissen werden.

Bei den Diamantfeiern, der Gedenkfeier 50 Jahre nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, wirkte die Frauenzentrale ebenfalls mit: Für die Bühnendekoration sorgten zwei Vorstandmitglieder, während 36 Frauen und vier Schüler die Tische für 2300 ehemalige Wehrmänner deckten. Genau nach militärischer Vorschrift, die Rekruten der Kaserne Herisau unterstützten sie dabei.

Tabu: Frauenstimmrecht

Auch wenn sich die Zentrale in keiner Weise für das Frauenstimmrecht einzusetzen gedachte, befasste sich seit 1963 eine Kommission der Frauenzentrale im Hinblick darauf mit staatsbürgerlicher Erziehung. Die Frauen sollten sich in Kommissionen wählen lassen und sich an Versammlungen informieren, damit sie dereinst mit einer eigenen Meinung an die Urne gehen könnten.

Zwanzig Jahre später galt das kantonale Frauenstimm- und -wahlrecht noch immer als Tabu innerhalb der Frauenzentrale. Gleichwohl sei eine Information zu zwei Frauenstimmrechtsvorstössen gerechtfertigt, fand Hilda Schiess an der Mitgliederversammlung 1983, zumal die Aufklärung der Frauen in allen sie betreffenden Bereichen in den Statuten verankert sei. Barbara Kühne von der neu gegründeten Interessengemeinschaft für politische Gleichberechtigung der Frauen im Kanton Appenzell Ausserrhoden orientierte in der Folge über die Petition an die eidgenössischen Räte, die eine Änderung der Bundesverfassung verlangte.⁶ Die Interessengemeinschaft habe sich nie gegen die Landsgemeinde gestellt, betonte Kühne, als demokratische Institution sei diese aber erst wieder zu bezeichnen, wenn die Frauen im Ring mitentscheiden dürften. Auch die Herisauer Sozialdemokratin Edith Heuscher kam an der Mitgliederversammlung zu Wort: Sie stellte die Volksinitiative «Frauenstimm- und -wahlrecht» vor, die eine einmalige, für Frauen und Männer offene Urnenabstimmung über die Einführung des kantonalen Frauenstimmrechts vorsah.⁷ Mit dem Gleichheitsartikel sässen die Frauen ohnehin am längeren Hebel, tröstete Schiess die Stimmrechtsbefürworterinnen über das fehlende Stimmrecht hinweg.⁸

6 Der Ständerat nahm die Petition zur Kenntnis, überwies sie aber nicht an den Bundesrat.

7 Die Landsgemeinde lehnte diese Volksinitiative 1984 ab.

8 Appenzeller Zeitung, 2.12.1983, STAAR Pa. 029 25/1-B



Ausgesperrt: Frauen und Kinder an der Landsgemeinde 1983.



Landsgemeinde 1983: Eine schwedische Journalistin interviewt Hilda Schiess.

Die schweizerischen Frauenzentralen hatten sich hinter das neue Eherecht gestellt. Hilda Schiess gab zwar keine Empfehlung ab, riet aber ihren Mitgliedern, die Vorlage genau zu studieren und vom Referendum abzusehen. An der Hauptversammlung 1986 nahm die Frauenzentrale nach längerem Zögern, mit 111 Ja zu 13 Nein bei einigen Enthaltungen die Interessengemeinschaft für politische Gleichberechtigung als Kollektivmitglied auf. Der Vorstand erklärte sich zur Mithilfe bei der Durchsetzung des kantonalen Frauenstimmrechts bereit. Die von Ständerat Otto Schoch initiierte Arbeitsgruppe Frauenstimmrecht orientierte über die geplanten Aktivitäten und die Dokumentation «Ond/Oder», die den Problemkreis kantonales Frauenstimmrecht von den verschiedensten Seiten beleuchten sollte. Die Arbeitsgruppe, die auch eine Befragung der Ausserrhoderinnen und Ausserrhoder vorsah, wollte mit ihren Aktivitäten einem möglichen Diktat des Bundes zuvorkommen. Die Frauenzentrale unterstützte das Vorhaben mit 4000 Franken.⁹

Sirup-Artikel

Im Kampf gegen den Alkoholmissbrauch plante die Frauenzentrale einen Vorstoss zum Gastgewerbegesetz und knüpfte damit an ihr frühes Engagement gegen die «Schnapsgefahr» an. Die Restaurants sollten gezwungen werden, alkoholhaltige Getränke nicht billiger anzubieten als das günstigste alkoholfreie Getränk in gleicher Menge. Ausserdem sollte dem Kleinhandel verboten werden, Alkoholika an Kinder unter 16 Jahren abzugeben. Hanni Kuhn-Ramser legte 1988 dar, wie das fehlende Frauenstimmrecht ihre Arbeit in der vorbereitenden Kommission zum Gastgewerbegesetz erschwerte: Bevor der so genannte «Sirup-Artikel» im neuen Gesetz Eingang finden konnte, galt es einen Kantonsrat aufzutreiben, der sich mit Engage-

⁹ Appenzeller Zeitung, 22.5.1986, STAAR Pa. 029 25/1-B

ment hinter das Vorhaben stellte und die Angelegenheit im Rat vertrat. Ende der Sechzigerjahre hatte sich die Frauenzentrale noch nicht allzu sehr daran gestossen, dass sie ihre politischen Anliegen über Mittelsmänner einbringen musste: «Es darf festgestellt werden, dass die Frauen für ihre Anliegen bei den Amtsmännern unserer Gemeinden und des Kantons immer wieder Gehör und Unterstützung gefunden haben», hiess es in der Broschüre zum 40-jährigen Bestehen.

Nachdem sich Regierungsrat Hans Höhener 1988 an der Delegiertenversammlung der Frauenzentrale für das Frauenstimmrecht ausgesprochen hatte, appellierte Hilda Schiess an die anwesenden verheirateten Frauen. Sie sollten sich der vielen allein stehenden Frauen bewusst sein, die auch Steuern bezahlten und die Gesetze einhielten, die andere für sie machten, aber niemanden hätten, der sie und ihre Anliegen im Ring vertrete. Dennoch beschloss die Versammlung nach kurzer, aber heftiger Diskussion mit grossem Mehr, im Abstimmungskampf nicht politisch aktiv zu werden, sondern sich lediglich in privaten Gesprächen fürs Frauenstimmrecht einzusetzen.¹⁰ Ein Jahr später führte die Landsgemeinde das Frauenstimmrecht auf kantonaler Ebene ein, und 1990 standen die Ausserrhoderinnen erstmals im Ring. Der von der Frauenzentrale im Auftrag des Regierungsrates organisierte Kinderhütendienst funktionierte bis zur Abschaffung der Landsgemeinde reibungslos. Mit der Einführung des kantonalen Frauenstimmrechts war für die Präsidentin der Frauenzentrale ein wichtiges Ziel erreicht: Sie gab ihren Rücktritt auf die Hauptversammlung 1992 bekannt.¹¹

Am Frauenstreik vom 14. Juni 1991 beteiligte sich die Frauenzentrale nicht. Hilda Schiess: «Teilnehmen könnten nur die Falschen

10 St. Galler Tagblatt, 17.11.1988, STAAR Pa. 029 25/1-B

11 St. Galler Tagblatt, 30.5.1991, STAAR Pa. 029 25/1-B



Delegiertenversammlung 1988: Die Appelle von Hilda Schiess und Regierungsrat Hans Höhener fruchteten nicht.



Ruhigere Zeiten: Hilda Schiess nach ihrer Rücktrittserklärung.

und treffen würde er auch die Falschen. Könnten Sie sich z.B. vorstellen, dass wir unsere Betagten und unsere Behinderten an diesem Tag ihrem Schicksal überliessen?» Eine Befürchtung, die sich am 14. Juni 1991 trotz unerwartet hoher Beteiligung nicht bewahrheiten sollte.

Dennoch nahm die Frauenzentrale vom traditionellen «stillen Wirken» Abschied, für das sie noch 1987 vom Häädler Gemeinderat Alexander Zigerlig gelobt worden war. Die Frauenzentrale beschloss, sich und ihre umfangreichen Leistungen anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums des Ausserrhoder Gewerbeverbandes einer breiten Öffentlichkeit zu präsentieren: «Die Leute sollen sehen, dass wir keine Kaffeestube sind», erklärte Hilda Schiess den Schritt an die Öffentlichkeit.



Politik statt Militärsocken

1992–2004

Zu einem günstigeren Zeitpunkt hätte Ulrike Naef-Stückelberger das Präsidium der Frauenzentrale Appenzell A.Rh. nicht übernehmen können. Als sie 1992 ihr Aufgabe antrat, war kurz zuvor die politische Gleichstellung der Frauen – zumindest formal – errungen.

Der nationale Frauenstreik von 1991 hatte auch in Ausserrhoden Frauenfragen aktualisiert. Die Nicht-Wahl von Christiane Brunner in den Bundesrat (1993) löste unter den politisch engagierten Frauen in der ganzen Schweiz Empörung aus – so auch im Appenzellerland. Die Gründung der Frauenkirche beider Appenzell ARAI fällt ebenfalls in die frühen 1990er-Jahre. Ein Höhepunkt war das erste appenzellische Frauenfest im Sommer 1991, an dem rund 140 Frauen über ihren Platz in Kirche und Gesellschaft diskutierten.



Landsgemeinde 1991 in Hundwil.

Die Veränderungen im Kanton Appenzell A. Rh., die die Präsidentschaftszeit von Ulrike Naef-Stückelberger begleiteten, sind in überraschend schneller Folge eingetreten: Einführung des Stimm- und Wahlrechts für Frauen in kantonalen Angelegenheiten an der Landsgemeinde 1989, im selben Jahr Einzug der ersten Frauen (Elisabeth Kunz-Langenauer und Rosmarie Nüesch-Gautschi) ins Kantonsparlament, Beteiligung der Ausserrhoderinnen am nationalen Frauenstreiktag 1991 und Lancierung der ersten Verfassungsinitiative durch Frauen mit dem Ziel, ein kantonales Gleichstellungsbüro zu schaffen, Einsetzung einer kantonalen Gleichstellungskommission und Wahl der ersten Frau ins Obergericht (Dorle Vallender-Clausen) 1993, 1994 die Wahl der ersten Frauen ins Verwaltungsgesicht (Aline Auer-Mezener und Regula Eugster-Luder) sowie im selben Jahr die Wahl zweier Frauen in den Regierungsrat (Marianne Kleiner-Schläpfer, Finanzdirektorin, und Alice Scherrer-Baumann, Sanitätsdirektorin). Diese Stichworte bezeichnen nur die markantesten, frauenpolitisch relevanten Ereignisse dieser Zeit. Die Zeichen standen auf «Frauen-Power» und Frauen-Politik.

«Emanzen» (was im Appenzellerland gleichbedeutend ist mit «linker», «radikaler», «humorloser», «zugewanderter», «intellektueller» Frauenrechtlerin) wurden zwar nicht salonfähig, doch gehörte es nicht mehr zum guten – und politisch korrekten – Ton, Gleichberechtigungsanliegen kommentarlos zu übergehen oder nur sarkastisch darauf zu reagieren. Eindeutig ein Wandel in der politischen Kultur.

Einen wichtigen Beitrag zur Umsetzung formaler in konkrete politische Gleichberechtigung leistete das 1992 gegründete Forum Frau AR. Mit dem Forum stand der Frauenzentrale als kantonalem Dachverband neu ein ebenfalls kantonal orientierter Zusammenschluss von Frauen gegenüber, der sich dezidiert mit politischen Fragen befasste – und die enge traditionelle Anbindung der Frauenfrage im



*Frauenstimmrechtspionierin Elisabeth Pletscher mit Ulrike Naef
an der Feier zum 70-jährigen Bestehen der Frauenzentrale.*

Kanton an soziales Engagement lockerte. Hauptanliegen des Forums war es, Frauen in der kantonalen Politik besser zu verankern. Mit dem Forum Frau AR entstand ein Netzwerk, von dem aus neue Themen besetzt wurden, ein weiterer Kreis von Frauen im Kanton erfasst werden konnte – und damit auch neue fachliche, argumentative Kapazitäten in der regionalen Frauenbewegung erschlossen wurden.

Warum versuchten die Gründerinnen des Forums nicht, ihre Anliegen in der Frauenzentrale unterzubringen, obwohl sie weitgehend – als Einzelmitglieder oder Mitglieder einer angeschlossenen Organisation – zur Frauenzentrale gehörten? Das Image der Frauenzentrale war 1992 noch stark geprägt vom Geist der Gründerin Clara Nef. Mithelfen im politischen und sozialen Leben ja, Mitbestimmen nein! Die Mitinitiantin und Geschäftsführerin des Forums Frau AR,

Jessika Kehl-Lauff, fand den Aufbau eines politisch orientierten Zusammenschlusses von Frauen notwendig, da sich die Frauenzentrale «bislang als unpolitisch definiert» hatte und «bekannt war», dass die bisherige Präsidentin (Hilda Schiess-Stieger) «klar für eine Partei Stellung nahm, die Parteizugehörigkeit als wichtiger einstufte als die Frage, ob frauenbewusst denkende Frauen verschiedenster Provenienz (parteilos, links, ökologisch, rechts) ein offenes Diskussionsforum benötigten».¹

Das Verhältnis zwischen der Frauenzentrale und dem Forum Frau AR nahm Ulrike Naef als «nicht immer spannungsfrei» wahr, räumt aber ein, dass sie in der Auseinandersetzung viel gelernt habe.

Neue Akzente

In diesem veränderten Umfeld politischer Kultur, von Frauenpräsenz, Fraueninitiative, aber auch Konkurrenz setzte die Präsidentin der Frauenzentrale neue Akzente: Während der soziale Bereich bei ihren Vorgängerinnen mit der Ehrung langjähriger Hausangestellter, den Altersweihnachtswochen und dem Militärsockenstricken dominierte, sollte die Zentrale nun zu einem ernst zu nehmenden Faktor im politischen Leben des Kantons werden, zu einer «Partnerin für politische Institutionen» – so Ulrike Naef. Sie stellte sich bei Amtsantritt bei den entsprechenden Stellen vor und bewarb sich um Einsitz in kantonsrätliche Kommissionen. 1993 nahm sie Einsitz in die neu geschaffene Gleichstellungskommission, die später – nach Einrichtung einer verwaltungsinternen Fachstelle für Gleichstellung 1999 – aufgelöst wurde; in der Expertenkommission für ein neues Feuerschutzgesetz, das Gleichstellung zügig realisierte, indem es eine neue Pflicht (Feuerwehrpflicht) für Frauen einführte. Hier setzte sie sich – zusammen mit der Kantonsrätin Ursula Széchenyi – erfolg-

1 Schriftliche Mitteilung von Jessika Kehl-Lauff an Renate Bräuniger, 14.6.03.



Podiumsveranstaltung vom 27. Mai 1999 zur Mutterschaftsversicherung in Speicher: Dorle Vallender, Ulrike Naef und Jakob Freund.

reich dafür ein, dass die Betreuung von Kindern zwischen einem und sechzehn Jahren als Grund für die Befreiung von der Feuerwehrepflicht anerkannt wurde.

Die Frauenzentrale wurde – so die Einschätzung von Ulrike Naef – als Mitspielerin im politischen Leben des Kantons erst ernst genommen, nachdem sie sich mit der Veranstaltung eines Kandidatinnen-Podiums 1994 aktiv in den Wahlkampf um Sitze im Verwaltungsgericht, im Obergericht sowie in der Regierung eingeschaltet hatte und damit auf grosses Medienecho gestossen war. Die Teilnehmerinnen des Podiums wurden von einem Mann (Otto Schoch) moderiert, was unter anderem vom Forum Frau AR kritisiert wurde. Das Wahlpodium rief ins Bewusstsein, dass Frauen bei der Verteilung des Kuchens (politischer Macht) mit vornehmer Zurückhaltung

Schluss machen wollten, das entsprechende Instrumentarium dazu besaßen – und dass die Frauenzentrale bei der Umverteilung von Ämtern von Mann zu Frau gewillt war, eine Rolle zu spielen. 1995 führte sie vor den Nationalratswahlen dann gleich ein weiteres Podium durch. (Als erste Ausserrhoder Nationalrätin wurde Dorle Valender-Clausen, FDP, gewählt.)

Zur Vernetzung von Frauen aus allen politischen Lagern und Einflussbereichen gehört auch die Einrichtung von Treffen der Exekutiv-Frauen aus dem ganzen Kanton (Gemeinderätinnen, Regierungsrätinnen), die seit 1995 alle zwei Jahre stattfinden und dem Bedürfnis nach Austausch entsprechen.

Gegen Ende der 1990er-Jahre liess der Schwung bei den Frauen im Kanton nach – und auch bei den politischen Parteien in Sachen Frauenförderung. Das Forum Frau AR löste sich 1999 auf. Ob sich die Frauenzentrale im Kanton als politischer «Frauenfaktor» so weit entwickelt hatte, dass eine zweite Organisation von den eigenen Aktivistinnen als überflüssige Doppelspur eingeschätzt wurde? Die ehemalige Geschäftsführerin des Forums, Jessika Kehl-Lauff, begründet die Auflösung des Forums vor allem mit nachlassendem Leidensdruck. Mit der kantonalen Fachstelle für Gleichstellung, den beiden Regierungsrätinnen, zwei Oberrichterinnen, zwei Verwaltungsrichterinnen und einer ausserrhodischen Nationalrätin, mit einem Frauenanteil von 32% im Kantonsparlament (Durchschnitt Schweiz: 24%), mit einem Frauenanteil von 22% in den Gemeindeexekutiven sowie in den kantonalen Kommissionen war 1999² viel erreicht. War der nachlassende Leidensdruck zuständig dafür, dass dann bei den Regierungsratswahlen im Frühjahr 2003 keine einzige Partei eine Kandidatin präsentierte?

2 Stand 2003/2004: 16 Kantonsrätinnen (24,6%)

40 Gemeinderätinnen (25,3%)

Politische Aufbauarbeit

Die Frauenzentrale versucht in dieser Situation neu, Aufbauarbeit zu leisten und dabei auf Gemeindeebene anzusetzen. In den Gemeinden sollen die Parteien und politischen Gruppierungen bei der Suche nach Kandidatinnen für politische Ämter unterstützt werden. Der Leitfaden «frauenPlus Appenzell Ausserrhoden», der Ende 2002 an alle Parteisektionen im Kanton versandt wurde, gibt Hinweise auf Frauenförderung vor und nach Wahlen – und wurde auch kritisiert. Eine Redaktorin der Appenzeller Zeitung (Monika Egli) fand, dass Frauen Nachhilfeunterricht nicht nötig hätten.

Auf Kritik stösst Ulrike Naef auch in den eigenen Reihen. Der Frauenzentrale angeschlossen ist die kantonale Landfrauen-Vereinigung Appenzell A. Rh., deren Präsidentin traditionsgemäss ein Vorstandssitz zusteht. Für viele Landfrauen war Ulrike Naef nach eigener Einschätzung – besonders in den ersten Jahren ihrer Tätigkeit – eine «Frauenrechtlerin», was durchaus nicht anerkennend gemeint war. Während sie für viele Frauen des Forums Frau AR als «hoffnungslos bürgerlich» galt, stand sie in dieser Zeit bei den Landfrauen unter «Emanzen-Verdacht», galt ihre Arbeit als «zu politisch». Diese Vorbehalte stehen ganz in der Tradition der Landfrauen, die sich dezidiert gegen die Einführung des Frauenstimmrechts ausgesprochen – und dementsprechend in der Frauenzentrale Einfluss genommen hatten.

Die Ausrichtung der 52 Organisationen und Vereine sowie der 580 Einzelmitglieder, die der Frauenzentrale heute (2003) angeschlossen sind, schätzt Ulrike Naef als mehrheitlich bürgerlich, das heisst hier: an der FDP, orientiert ein. Die meisten Vorstandsmitglieder sind parteilos. Bei den überwiegend auf Frauenthemen ausgerichteten Postulaten der Frauenzentrale nimmt die Mehrheit des Vorstandes Positionen im Spektrum «Mitte-Links-Grün» ein – so die Beurteilung der Präsidentin. (Seit Ende der 90er-Jahre ist erstmals ein

Schluss machen wollten, das entsprechende Instrumentarium dazu besaßen – und dass die Frauenzentrale bei der Umverteilung von Ämtern von Mann zu Frau gewillt war, eine Rolle zu spielen. 1995 führte sie vor den Nationalratswahlen dann gleich ein weiteres Podium durch. (Als erste Ausserrhoder Nationalrätin wurde Dorle Valender-Clausen, FDP, gewählt.)

Zur Vernetzung von Frauen aus allen politischen Lagern und Einflussbereichen gehört auch die Einrichtung von Treffen der Exekutiv-Frauen aus dem ganzen Kanton (Gemeinderätinnen, Regierungsrätinnen), die seit 1995 alle zwei Jahre stattfinden und dem Bedürfnis nach Austausch entsprechen.

Gegen Ende der 1990er-Jahre liess der Schwung bei den Frauen im Kanton nach – und auch bei den politischen Parteien in Sachen Frauenförderung. Das Forum Frau AR löste sich 1999 auf. Ob sich die Frauenzentrale im Kanton als politischer «Frauenfaktor» so weit entwickelt hatte, dass eine zweite Organisation von den eigenen Aktivistinnen als überflüssige Doppelspur eingeschätzt wurde? Die ehemalige Geschäftsführerin des Forums, Jessika Kehl-Lauff, begründet die Auflösung des Forums vor allem mit nachlassendem Leidensdruck. Mit der kantonalen Fachstelle für Gleichstellung, den beiden Regierungsrätinnen, zwei Oberrichterinnen, zwei Verwaltungsrichterinnen und einer ausserrhodischen Nationalrätin, mit einem Frauenanteil von 32 % im Kantonsparlament (Durchschnitt Schweiz: 24 %), mit einem Frauenanteil von 22 % in den Gemeindeexekutiven sowie in den kantonalen Kommissionen war 1999² viel erreicht. War der nachlassende Leidensdruck zuständig dafür, dass dann bei den Regierungsratswahlen im Frühjahr 2003 keine einzige Partei eine Kandidatin präsentierte?

2 Stand 2003/2004: 16 Kantonsrätinnen (24,6%)

40 Gemeinderätinnen (25,3%)

Politische Aufbauarbeit

Die Frauenzentrale versucht in dieser Situation neu, Aufbauarbeit zu leisten und dabei auf Gemeindeebene anzusetzen. In den Gemeinden sollen die Parteien und politischen Gruppierungen bei der Suche nach Kandidatinnen für politische Ämter unterstützt werden. Der Leitfaden «frauenPlus Appenzell Ausserrhoden», der Ende 2002 an alle Parteisektionen im Kanton versandt wurde, gibt Hinweise auf Frauenförderung vor und nach Wahlen – und wurde auch kritisiert. Eine Redaktorin der Appenzeller Zeitung (Monika Egli) fand, dass Frauen Nachhilfeunterricht nicht nötig hätten.

Auf Kritik stösst Ulrike Naef auch in den eigenen Reihen. Der Frauenzentrale angeschlossen ist die kantonale Landfrauen-Vereinigung Appenzell A. Rh., deren Präsidentin traditionsgemäss ein Vorstandssitz zusteht. Für viele Landfrauen war Ulrike Naef nach eigener Einschätzung – besonders in den ersten Jahren ihrer Tätigkeit – eine «Frauenrechtlerin», was durchaus nicht anerkennend gemeint war. Während sie für viele Frauen des Forums Frau AR als «hoffnungslos bürgerlich» galt, stand sie in dieser Zeit bei den Landfrauen unter «Emanzen-Verdacht», galt ihre Arbeit als «zu politisch». Diese Vorbehalte stehen ganz in der Tradition der Landfrauen, die sich dezidiert gegen die Einführung des Frauenstimmrechts ausgesprochen – und dementsprechend in der Frauenzentrale Einfluss genommen hatten.

Die Ausrichtung der 52 Organisationen und Vereine sowie der 580 Einzelmitglieder, die der Frauenzentrale heute (2003) angeschlossen sind, schätzt Ulrike Naef als mehrheitlich bürgerlich, das heisst hier: an der FDP, orientiert ein. Die meisten Vorstandsmitglieder sind parteilos. Bei den überwiegend auf Frauenthemen ausgerichteten Postulaten der Frauenzentrale nimmt die Mehrheit des Vorstandes Positionen im Spektrum «Mitte-Links-Grün» ein – so die Beurteilung der Präsidentin. (Seit Ende der 90er-Jahre ist erstmals ein

SVP-Mitglied im Vorstand – ein Indikator für die Zunahme an politischem Gewicht dieser Partei auch im Kanton Appenzell A. Rh., wo sie seit den Regierungsratswahlen von 2003 erstmals statt einem zwei Regierungsräte stellt.)

Die Inspirationen und der Schwung der frühen 1990er-Jahre, die die Frauenbewegung nicht nur in der Ostschweiz kennzeichneten, müssen heute ersetzt werden durch kontinuierliche, geduldige und hartnäckige Arbeit, die unspektakulär ist und dementsprechend medial weniger Aufmerksamkeit erregt. Zu dieser Kleinarbeit gehören Stellungnahmen und die Veranstaltung von Podien zu eidgenössischen und kantonalen gesetzlichen Vorlagen. Noch nie gab es Rücktritte von Einzelmitgliedern, die durch öffentliche Stellungnahmen der Frauenzentrale ausgelöst wurden. Die Positionen des Vorstandes werden durch die Basis der Mitgliedervereine und der Einzelmitglieder gestützt. Auch die beiden jüngsten Beispiele, an die sich Ulrike Naef erinnert (Zustimmung zur Fristenregelung und zum Solidaritätsfonds) haben zu keinem Bruch in dieser Tradition geführt.

Von Staatsbürger/-innenkunde bis Beckenbodentraining

Als wichtigstes Standbein der Frauenzentrale bezeichnet Ulrike Naef Weiterbildungsangebote für Frauen. Das Spektrum reicht von Staatsbürger/-innenkunde bis zum Beckenbodentraining. Die Bereiche politische Bildung, Kommunikationstraining, Körper und Gesundheit bilden die Schwerpunkte im Weiterbildungsprogramm. Mit Bildungsgutscheinen (im Rahmen des Pilot-Projektes «Bonus 2000», das von 2000 bis 2003 lief) versuchte die Frauenzentrale erfolgreich, Frauen zur Teilnahme an Weiterbildungen auch ausserhalb des eigenen Angebotes zu motivieren. Im ersten Jahr haben über 400 Frauen einen Antrag auf Reduktion von Kursgeldern gestellt. Bildungsgutscheine konnten Frauen und Männer beantragen, die Kinder im Alter von 0 bis 16 Jahren oder Pflegebedürftige zu



«Wie leite ich eine Sitzung?» Weiterbildung in der Frauenzentrale.

Hause betreuten. Mit den Bildungsgutscheinen sollten Frauen motiviert werden, sich während der Familienphase weiterzubilden, um so ihre Chancen beim Wiedereinstieg ins Erwerbsleben zu erhöhen.

Im Jahr 2002 organisierte die Frauenzentrale am internationalen Frauentag (8. März) einen Gesundheitstag. Das Angebot an Workshops griff Themen der etablierten als auch der alternativen Medizin auf. Auf dem traditionell vertrauten Gelände «Körper und Gesundheit» haben sich über hundert Frauen bewegt, Selbsterfahrung, Information und Beratung gesucht.

Das soziale Engagement der Frauenzentrale, das die ersten Tätigkeiten dieser Organisation fast vollständig bestimmte, wurde auch von Ulrike Naef-Stückelberger weitergeführt. So ist die Frauenzentrale beispielsweise nach wie vor Anlaufstelle für Rat suchende



Vorstand der Frauenzentrale 2004:

Hinten von links: Margrit Grolimund, Marina Dedual, Marie-Theres Biasotto, Vreni Schär, Andrea Schläpfer, Ulrike Naef, Erika Hörler.

Vorne von links: Trudy Rüdlinger, Henrike Nef, Maria Zünd, Verena Kürsteiner.

Frauen. Mit ihrem Schreibdienst unterstützt die Zentrale beim Schriftverkehr mit Behörden, Versicherungen u.a. und entlastet auf diese Art (nicht nur) in drängenden Lebenssituationen.

Die Frauenzentrale agierte unter der Führung von Ulrike Naef-Stüchelberger ein gutes Stück offener politikbezogen, als unter früheren Präsidentinnen. Darin wurde sie von der grossen Mehrheit der Mitglieder unterstützt. Die Modernisierung der Organisation, das neue politische Profil waren «an der Zeit». Opposition kam vereinzelt aus dem Lager der Landfrauen, deren Exponentinnen sich länger am traditionellen Frauenimage orientierten.

Diese Entwicklung hin zu einer politischen Kraft im Kanton wurde durch die Frauenbewegung der frühen 1990er-Jahre, die auch ihr Echo im Appenzellerland fand, stimuliert. Heute schwimmt die Frauenzentrale eher an gegen Strömungen des Rückzugs von Frauen aus der Politik und der Rückeroberung politischer Territorien durch reine Männergremien. Ob sich die im Vergleich mit anderen Kantonen relativ gute Frauenvertretung in den politischen Institutionen zurückentwickelt oder wenigstens auf dem Status quo hält, bleibt abzuwarten. Der Frauenzentrale als heute wieder einziger kantonaler Frauenorganisation mit politischer Orientierung kommt hier eine wichtige Rolle zu.

Renate Bräuniger

CLARA NEF (1885–1983)

Die Gründerin

«Wir müssen uns einsetzen für unsere Volksgemeinschaft, für unsern Staat mit den speziellen Kräften und Mitteln, die uns Frauen zur Verfügung stehen, mit denen wir als Sauerteig zu wirken versuchen müssen, der unmerklich und unsichtbar alles durchdringt, wie in mancher Ehe, wo ja auch der Mann als der Stärkere die Macht gegen aussen repräsentiert und es doch sein kann, dass die Frau die geistige Führung übernommen hat.» (Clara Nef, 1934¹)

In merkwürdigem Kontrast zu ihrem eigenen Leben steht dieses Credo von Clara Nef zur Sauerteig-Wirksamkeit der Frauen. Sie selbst wirkte alles andere als unmerklich und unsichtbar. Als sie diesen Satz verfasste, war sie auf dem Sprung, Präsidentin des grössten Frauendachverbandes der Schweiz (Bund Schweizerischer Frauenvereine BSF) zu werden und hatte bereits eine beachtliche Anzahl öffentlicher Auftritte absolviert, vor allem im Appenzellerland viele Projekte initiiert und Ämter innegehabt, eifrig mitgedacht und mitdiskutiert bei öffentlichen Angelegenheiten. Sie war tonangebend im ausserrhodischen Kosmos organisierter Frauen, die unentgeltlich einen unermesslichen Berg an karitativer Arbeit leisteten, in wenigen öffent-



Clara Nef in verschiedenen Lebensphasen.

lichen Gremien mitsprechen konnten², Erfahrungen mit der Wahrnehmung des Petitionsrechtes gesammelt und dabei auch schon einen Vorstoss in Richtung Gleichberechtigung gewagt hatten³.

«Sein Wort war Befehl»

Nach dem frühen Tod ihres Vaters Jean Nef – er starb als sie sieben Jahre alt war – lebte Clara Nef zusammen mit ihrer Mutter Anna Nef-Hohl und Schwester Sophie im Haus ihres Grossvaters Johann Jakob Hohl (1834–1913) in Herisau. Dieser Grossvater, Mandats- und Würdenträger als Landammann und Ständerat, muss eine ausgeprägt autoritäre Persönlichkeit gewesen sein. Die Erinnerungen an ihn fasste Clara Nef so zusammen: «Sein Wort war Befehl und duldeten weder Diskussion noch Widerspruch.»⁴

So besuchte sie nach der Schulzeit in Herisau eine öffentliche Handelsschule in Neuenburg und absolvierte gegen ihren Willen eine Ausbildung zur Hotelsekretärin. Nach verschiedenen Arbeitsstellen als Bürokräftin in Hotels und Kurhäusern nahm sie eine Stelle als Hausdame in der Villa Cassel auf der Riederalp an. Zwar sagte ihr die luxuriöse Umgebung zu, doch kam die Villa im Wallis nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs als Sommerdomizil für die illustren

1 Clara Nef: Die Verantwortung der Frau in der schweizerischen Volksgemeinschaft, Ansprache an die Appenzeller Frauen anlässlich ihrer kantonalen Tagung in Teufen vom 11.3.1934, Separatabdruck aus der Appenzeller Zeitung, S. 14.

2 1908 wurde in Appenzell A. Rh. die Wählbarkeit von Frauen in Schul- und Armenbehörden eingeführt. 1933 wählte der Regierungsrat von Appenzell A. Rh. das erste Mal eine Frau zum Mitglied der kantonalen Lehrlingskommission.

3 1919 hatten sich die Ausserrhoderinnen mit einer Petition eingeschaltet in die Volksdiskussion über ein Schulgesetz und sich dabei für die Ausdehnung des Handarbeitsunterrichtes in den Volksschulen eingesetzt. 1924 hatte der Bund für Frauenbestrebungen Herisau und Umgebung unter dem Präsidium von Clara Nef eine Petition gegen den Gesetzesentwurf für eine kantonale Altersversicherung lanciert und dabei gleiche Renten für Frauen und Männer gefordert. Vgl. Bräuniger, Renate: Der erste politische Vorstoss in Richtung Gleichberechtigung und der Bund für Frauenbestrebungen Herisau, in: Bräuniger, Renate (Hg.): FrauenLeben Appenzell, Herisau 1999, S. 398 ff.

4 Clara Nef. Im Fluge unserer Zeiten, Bern 1972, S. 8.

Londoner Gäste nicht mehr in Frage. Clara Nef wurde entlassen. Sie kehrte nach Herisau zurück und widmete ihr künftiges Leben der Fürsorgearbeit und der Frauenpolitik.

Als Erstes richtete sie mit ihrer Schwester eine Brockenstube ein. 1918 übernahm sie die Leitung der Abteilung Schulkind der kantonalen Pro Juventute. Zu ihrem Aufgabenbereich gehörte die langfristige Fremdplatzierung von Kindern, deren familiäre Verhältnisse als schädigend eingestuft waren.⁵ 1920 folgte das Präsidium des Bundes für Frauenbestrebungen Herisau und Umgebung. Die von Männern initiierte Organisation sollte Frauen staatsbürgerlich schulen und so auf die Wahrnehmung des Stimm- und Wahlrechtes vorbereiten. Fünf Jahre später übernahm Nef das Präsidium der appenzelischen Saffa-Kommission und nach deren Auflösung jenes der neu gegründeten Frauenzentrale Appenzell Ausserrhoden, die sie weit über ihre 35-jährige Präsidialzeit hinaus nachhaltig prägte. Gewissenhaft unterstützt wurde sie von ihrer Freundin Alice Rechsteiner-Brunner, die ihr auch beim Bund Schweizerischer Frauenvereine (BSF), den Nef ab 1935 präsiidierte, als Aktuarin zur Hand ging. Clara Nef stand als Führerin im Vordergrund, Alice Rechsteiner-Brunner als zuverlässiger «Schatten» an ihrer Seite, zudienend, ordnend, ausführend, klärend.

Zu den wichtigsten Frauenfragen gehörte für Clara Nef das Alkoholproblem. Schon 1910 hatte sie in einer Ortsgruppe des Schweizerischen Bundes Abstinenter Frauen mitgearbeitet. Als sie ihr Präsidium beim BSF 1944 abgab, präsiidierte sie bis 1955 den Bund Absti-

5 Ob und in welchem Ausmass Kinder Fahrender ihren Familien entzogen und fremdplatziert wurden, ist noch nicht aufgearbeitet worden.

6 vgl. Renate Bräuniger: Clara Nef in: Renate Bräuniger (Hsg.), FrauenLeben Appenzell, Appenzeller Verlag, 1999

7 Vgl. Clara Nef: Erziehung zum Frieden, in: Unterhaltungsblatt der Appenzeller Zeitung, 27.3.1936.

8 siehe Anm. 1.



*Clara Nef (Mitte) und Alice Rechsteiner-Brunner (Vierte von links)
mit den Vorstandsfrauen des Bundes Schweizerischer Frauenvereine BSF 1941.*

nenter Frauen. Und als sie sich 1964 vom Präsidium der Frauenzentrale zurückzog, widmete sie sich ganz dem Sozialheim Sonneblick in Walzenhausen. Sie begleitete die Weihnachtswochen für bedürftige alte Menschen bis ins hohe Alter.⁶

Clara Nef, ledig und kinderlos, abstrahierte beim Argumentieren und öffentlich Reden jeweils von ihrer eigenen Lebenslage. Die Frauentage behandelte sie fern ab von ihrem eigenen Lebensentwurf, der Autonomie beinhaltete, Öffentlichkeit beanspruchte, im engen Sinn des Wortes politisch ausgerichtet war. Sie argumentierte vorwiegend von der Frau als Ehefrau und Mutter her. So sei beispielsweise Friedensarbeit der Frauen in erster Linie Erziehungsarbeit innerhalb der Familie.⁷ Oder sie sprach die Frauen als Konsumentinnen an, wenn es um das Thema ihrer Verantwortung für die Volksgemeinschaft ging.⁸ Als Erzieherinnen, Hausfrauen und Ehegattinnen sollten sie wirken und so ihrer Verantwortung für das Volksganze gerecht werden.

Die Pflicht, des schwächern Bruders Hüter zu sein

Die «geistige Führung» der Appenzeller und später der schweizerischen Frauenwelt, der sie sich selbst verschrieben hatte, zielte primär auf die Einbindung von Frauenkompetenzen und -arbeitszeit im Dienst übergeordneter Interessen. So resümierte sie in der von ihr verfassten Chronik des Bundes Schweizerischer Frauenvereine 1899–1949⁹: «Der tiefste Sinn der Frauenbewegung liegt ja nicht im Fordern von Rechten, sondern in der Bereitschaft, mitzutragen an der Verantwortung, im Wissen um die Pflicht, des schwächern Bruders Hüter zu sein.» Oder an anderer Stelle – bezogen auf die Verantwortung der Appenzeller Frauen in der Wirtschaftskrise der 1930er-Jahre – betonte sie: «Wir wollen auch verzichten können auf die Mitarbeit, wenn dies einer reibungslosen Abwicklung förderlich ist, aber wir wollen bereit sein, vermehrte Arbeit auf uns zu nehmen, wenn solche nötig ist.»¹⁰

Pflicht, Verantwortung, Verzicht, tätige Nächstenliebe, Dienst am Volksganzen, Arbeit im Stillen – diese Begriffe bilden die Grundpfeiler des überlieferten Wortschatzes von Clara Nef. Eine, die Wasser gepredigt und selbst getrunken hat und ihr ganzes Leben ehrenhalber, diszipliniert und konzentriert arbeitete.

Nicht ohne Stolz erinnert sie in ihren Referaten und Schriften immer wieder daran, dass und mit welchem Auftrag die Behörden oder die Regierung an die von ihr präsierten Frauenorganisationen herantraten und zur Mitarbeit aufforderten, Aufträge erteilten. Die Behörden und die Regierungen waren zu Clara Nefs aktiven Zeiten reine Männergremien, bei den Behörden kamen höchstens vereinzelt und dann nur in untergeordneten Positionen Frauen vor. Während sie die Frauen beim Wort nannte und zum Beispiel von der

⁹ Clara Nef: Chronik des Bundes Schweizerischer Frauenvereine 1899–1949.

¹⁰ Clara Nef: Erziehung zum Frieden, in: Unterhaltungsblatt der Appenzeller Zeitung, 27.3.1936.

¹¹ ebd.

Frauenzentrale sprach oder von der Frauenbewegung im Kanton Appenzell A. Rh., blieb die Geschlechterzusammensetzung der Behörden und Regierungen hinter der neutralen Formulierung verborgen. Was faktisch Männer-Macht präsentierte, stellte sich ihr in geschlechtsneutraler Form dar – und sie übernahm diese Form – ohne ironische Randbemerkungen. Auf Ironie als Ausdrucksmittel hatte sie sonst durchaus Zugriff, Bitterkeit gegenüber männlicher, erdrückender Dominanz kommt in ihren Schriften ebenfalls vor. Hier scheint ein Moment ihres biografischen Hintergrundes auf, das mit dem Grossvater verknüpft ist.

Die frühe, familiäre Einübung in «bedingungslose Unterwerfung allen eigenen Denkens und Wollens»¹¹ prädestinierte Clara Nef in besonderem Mass zur Übernahme von Positionen innerhalb der Frauenbewegung, bei denen es darum ging, «Weisungen der Behörden» entgegenzunehmen und staatstreue Ausführung in der Appenzeller und Schweizer Frauenwelt zu garantieren. In den Krisen- und Kriegsjahren der 1930er- und 1940er-Jahre war Clara Nef auf dem Höhepunkt ihres frauenpolitischen Engagements.

Verzicht auf Frauenrechte

Die Aufgabe eigener frauenpolitischer Anliegen zu Gunsten höher gestellter «allgemeiner» Ziele gilt für die meisten Äusserungen Clara Nefs. Belege finden sich in ihren Schriften über alle Jahre ihres aktiven Daseins hinweg. Aus heutiger Perspektive am auffälligsten war wohl ihre langjährige Verteidigung der Ausserrhoder Männerlandsgemeinde – und damit des Ausschlusses der Frauen aus der kantonalen Politik. Auch die bis 1971 fehlende politische Gleichberechtigung der Schweizer Frauen wusste sie wortreich zu verteidigen. Ihre Argumentationsfigur blieb dabei immer gleich: Den Schweizerinnen und insbesondere den Appenzellerinnen hielt sie ihren privilegierten Status im Land mit der «ältesten Demokratie» vor. Kein

Grund zum Motzen – so könnte salopp zusammengefasst werden, was Clara Nef ihren Zeitgenossinnen vorhielt. Die «älteste Demokratie» sei zwar mit dem Schönheitsfehler des fehlenden Frauenstimmrechtes behaftet, dafür öffne sie Frauen an anderen Stellen Tür und Tor. So mahnte sie: «Wohl weist unsere Demokratie die eine grosse Lücke auf, dass sie nur die eine Hälfte ihrer Bürger, die Männer, als vollberechtigte Staatsbürger anerkennt, andererseits aber müssen wir auch zugestehen, dass die politische Gleichberechtigung der Frau bei uns gerade darum auf vermehrten Widerstand stösst, weil man sie als nicht notwendig erachtet, weil die Frau auch ohne das mehr Rechte und Freiheiten geniesst, als in den meisten andern Ländern.»¹² Hier zimmerte sie ein Bild des Auslandes zusammen, das mit Fakten wenig zu tun hatte. Der pauschale und irreführende Hinweis sollte den Willen zur Einigkeit auf der Frauenseite stärken, in einer Zeit (1934), als im nördlichen Nachbarland die Demokratie «so gründlich Fiasko erlitten»¹³ hatte. Kurz gesagt, empfahl Clara Nef den Schweizerinnen 1934 – wie auch später immer wieder – den Verzicht auf Frauenrechte zum Schutz der demokratischen Ordnung im eigenen Land. Sie repräsentiert mit dieser Argumentation eine weitverbreitete Haltung innerhalb der damaligen Frauenbewegung.

Scharfe Zunge

Zwei Seelen – ohne hörbares Ach – wohnten in Clara Nefs Brust, die zweite war etwas schwächer ausgebildet. Sie kam nur in ausge-

12 Clara Nef: Die Verantwortung der Frau in der schweizerischen Volksgemeinschaft, Ansprache an die Appenzeller Frauen anlässlich ihrer kantonalen Tagung in Teufen vom 11.3.1934, Separat-
abdruck aus der Appenzeller Zeitung, S. 8.

13 ebd., S. 6.

14 Clara Nef: Freundschaft und Zusammenarbeit. Aus der Entwicklung der Frauenbewegung im Kanton Appenzell, in Frauen der Tat 1850 – 1950, Jahrbuch der Schweizer Frauen 1951, Aarau 1951, S. 133.

15 ebd., S. 130.

wählten Situationen, wohl dosiert und manchmal verschlüsselt zum Zuge. Diese Mutter-Seele verlieh der Aktivistin eine scharfe Zunge, in ihr gründeten Empörungspotenzial und Energie für Widerspruch. Im Publikationsgefäss «Frauen der Tat», dem Jahrbuch der Schweizer Frauen, nimmt sie die Appenzeller ins Visier und kein Blatt vor den Mund. In diesem Beitrag über die Frauenbewegung im Kanton Appenzell A. Rh. argumentiert sie – nicht nur, aber auch – als Frauenrechtlerin. Dass die Mitsprache von Frauen in den Kirchgemeinden 1934 von Männern abgelehnt wurde, die zuvor durch Abwesenheit und Desinteresse an Kirchendingen aufgefallen waren, empörte sie: «Ja, es kam vor, dass in einer Gemeinde, wo die Männer den Kirchenbesuch jahraus, jahrein fast ausschliesslich den Frauen überliessen, sie an jenem Abstimmungssonntag vollzählig zur Kirche zogen, um dagegen die Hand zu erheben, dass die Frauen in kirchlichen Angelegenheiten etwas zu sagen hätten.»¹⁴ Oder die Frage um die Einführung einer kantonalen Altersversicherung, die die Ausserrhoder Gemüter 1924 erregte und zur Kraft-, als auch Mutprobe der organisierten Frauen wurde. Sie wagten es – unter der Führung des Herisauer Bundes für Frauenbestrebungen mit der Präsidentin Clara Nef – das Petitionsrecht in Anspruch zu nehmen, sich in die Volksdiskussion über das entsprechende Gesetz einzuschalten und gleiche Renten für Frauen und Männer zu fordern. Welch ein Wort! Sie baten nicht, sie forderten! Rückenstärkung bei dieser Häresie bekam Clara Nef von ihrer Mutter, die «ganz jung Witwe geworden, um das Selbstbestimmungsrecht über ihre Kinder hatte kämpfen müssen, und die darum ein feines Sensorium besass für jede Benachteiligung, unter der die Frau litt.»¹⁵

Renate Bräuniger und Jolanda Spirig

HILDA SCHIESS-STIEGER

«Nie scharf geschossen»

«Clara Nef gründete seit 1918 alles, was es in Ausserrhoden gab: die Pro Juventute, die Mütterhilfskasse, die Frauenzentrale, das evangelische Säuglingsheim», zollt die ehemalige Präsidentin Hilda Schiess der Gründerin gleich zu Beginn des Gesprächs Respekt. Sie hat an einem sonnigen Vorfrühlingsnachmittag kurzfristig Zeit gefunden, um über die Frauenzentrale und ihre Geschichte zu reden.

Ihre Amtszeit dauerte von 1967 bis 1992. Hilda Schiess löste Margrit Irniger ab, die mit ihrem Mann in den Kanton Zürich gezo-



Hilda Schiess.

gen war und ihr Amt nach zweijähriger Präsidialzeit wieder zur Verfügung gestellt hatte. Zum grossen Missfallen von Clara Nef. «Für sie war Margrit Irniger das Nonplusultra», erinnert sich Schiess, die damals an der Kasernenstrasse gleich neben Nef wohnte. Nef beklagte Irnigers Wegzug als Verlust für den Kanton, eine Nachfolgerin sei weit und breit nicht in Sicht. Sie fand, Margrit Irniger könne die Frauenzentrale auch von Zürich aus präsidieren.

«Wir müssten uns schämen zu sagen, dass wir in Ausserrhoden keine Präsidentin finden», empörte sich Schiess, die seit 1964 im Vorstand sass. Und diese Bemerkung trug ihr zur Erleichterung der Vorstandsmitglieder und der angeschlossenen Vereine umgehend das Präsidium ein.

Bei ihrem Amtsantritt war Hilda Schiess 41 Jahre alt. Sie war verheiratet, führte ein Regieunternehmen für Metallbauhandwerker, die beiden Kinder waren zwölf und zwanzig Jahre alt. Ihren Mann hatte sie bei der Kantonalbank kennen gelernt, wo sie als Buchhalterin gearbeitet hatte. Eine kaufmännische Banklehre mit Lehrabschluss war in den vierziger Jahren für junge Frauen nicht vorgesehen. Auch das Regieunternehmen durfte sie 1964 nur mit dem ausdrücklichen Einverständnis ihres Ehemanns gründen. Sie musste ihrem Mann ausserdem versprechen, dass der Haushalt nicht unter ihrem Geschäft leiden würde. So engagierte sie eine Haushälterin und war das ungeliebte Arbeitsfeld los.

«Mit appenzellischem Charme»

Ab 1967 floss die Hälfte ihrer Arbeitskraft in die Frauenzentrale und die andere Hälfte ins Geschäft. «Ich machte beides gerne, beides hat mich geprägt.» Weil sie im Geschäft Klartext reden musste, scheute sie sich auch nicht, bei der Frauenzentrale Stellung zu beziehen und bei der Regierung vorstellig zu werden. Nicht hartnäckig fordernd, sondern «mit appenzellischem Charme», wie sie es for-

muliert. «Ich bin auf dem Land aufgewachsen und wusste, wie reden, hab auch gegen die Stimmrechtsgegner nie scharf geschossen», erzählt Schiess.

Die Stimmrechtsgegner machten sich den «appenzellischen Charme» zunutze, um die Reihen der Stimmrechtsbefürworterinnen in geduldige, charmante Frauen und in hartnäckig fordernde, für Männer unattraktive Emanzen zu spalten. Das Phänomen war nicht auf das Appenzellerland beschränkt; es spielte auch im langen Kampf um das eidgenössische Frauenstimmrecht eine entscheidende Rolle. Es gehöre sich nicht, die Männer mit Charme zu «kaufen», lautete die Kritik der linken Frauen. Doch Hilda Schiess war überzeugt: «Das Frauenstimmrecht lässt sich nicht erzwingen, es muss wachsen.» Wie stockend das Kräutlein Frauenstimmrecht mitunter heranwuchs, erfuhr die Präsidentin der Frauenzentrale hautnah im eigenen Haus, war sie doch mit einem Frauenstimmrechtsgegner und Verehrer der Männerlandsgemeinde verheiratet.

Die Landsgemeinde als Tradition zu erhalten, stand auch für die Frauenzentrale lange Zeit im Vordergrund, wie Schiess in der Broschüre zum 45-jährigen Bestehen 1974 festhielt: «Aus Pietät der Landsgemeinde gegenüber wird sich die Frauenzentrale in keiner Weise für ein Stimmrecht auf kantonaler Ebene einsetzen.» Auch die Statuten hätten dagegen gesprochen, sagt die ehemalige Präsidentin heute: «Unter unseren Mitgliedern hatte es Frauen aus allen Parteien, unsere politischen Vorstellungen waren nicht identisch.» Was die Frauenzentrale nicht daran hinderte, in weniger heiklen Belangen politisch Stellung zu beziehen. Bei Vernehmlassungen zur Dienstpflicht von Frauen beispielsweise, in der Konsumentenpolitik, beim Gesetz über den unlauteren Wettbewerb, bei Tempo 50 innerorts, bei kantonalen Schulfragen oder auch im Bereich der Hauspflege und Heimaufsicht. Abstimmungsparolen fasste die Frauenzentrale keine.

Die lachenden Männer

Ganz besonders unter die Haut gegangen war Hilda Schiess das Gelächter der Männer an der Männerlandsgemeinde 1979. Sie hatten die Ablehnung der Frauenstimmrechtsvorlage mit Klatschen und Lachen quittiert. Schiess fand den Freudenausbruch einer Landsgemeinde unwürdig. In der Jubiläumsbroschüre zum 50-jährigen Bestehen der Frauenzentrale wird sie wie folgt zitiert: «Als Appenzellerin weiss ich, wie man einen Mehrheitsbeschluss entgegennimmt, und seit unserer letzten Landsgemeinde weiss ich auch, wie es tönt, wenn die Männer im Ring in ein appenzellisches Gelächter ausbrechen. Ich möchte Ihnen einen persönlichen Wunsch ans Herz legen, der aber von noch mehr Appenzellern geteilt wird. Mich dünkt, es wäre doch schön, wenn wir das Frauenstimmrechts- und das Landsgemeindeproblem zusammen mit der Appenzeller Regierung unter uns lösen könnten. Es muss sicher nicht von heute auf morgen sein, und wenn wir Frauen zu einer gefreuten Lösung beitragen können, so tun wir es jederzeit gerne. Wir müssten aber auch die lachenden Männer dabei haben, damit jedermann im In- und Ausland sehen kann, dass das Zusammenhalten und Zusammen-schaffen bei uns im Appenzellerland eine absolute Selbstverständlichkeit ist.»

Clara Nef schaute als ehemalige Nachbarin regelmässig bei ihrer Nachfolgerin vorbei. Wenn sie etwas auf dem Herzen hatte, machte sie mal auf diesen und dann wieder auf jenen Punkt aufmerksam. «Ich bewunderte Clara Nef, machte aber doch, was ich wollte», so Hilda Schiess im Rückblick. Die Gründerin hatte Wert auf Distanz gelegt und mit den Vorstandsmitgliedern ausschliesslich per Sie verkehrt, weil Auseinandersetzungen so einfacher zu führen waren. Hilda Schiess behielt diese Gewohnheit bei. Dies änderte sich erst 1992, als sie ihr Präsidium abgab: «Bei der ersten Sitzung, als ich nicht mehr dabei war, machten sie alle Duzis», lacht Schiess.

Was hat sie am meisten beschäftigt? Die Antwort der früheren Präsidentin lässt nicht auf sich warten: «Auf jeden Fall das Frauenstimmrecht.» Wenn die Frauenzentrale eine Gesetzesvorlage einbringen wollte, brauchte sie einen Mann, der das Geschäft im Kantonsrat vertrat.

«Fast gesteinigt»

Hilda Schiess hatte keine leichte Stellung: Für die einen war sie zu politisch, für die anderen zu locker. Fast gesteinigt worden sei sie 1970, als sie sich als Privatperson für die Ablehnung des Frauenstimmrechts auf Gemeindeebene eingesetzt habe. «Wenn die Vorlage angenommen worden wäre, hätte jede Gemeinde autonom über die Einführung des Frauenstimmrechts entscheiden müssen und es hätte zwanzig Jahre gedauert, bis das Stimmrecht in den einzelnen Dörfern realisiert worden wäre», begründet sie ihr damaliges Vorgehen. Die Geschichte gab ihr Recht: 1972, zwei Jahre später, bekamen alle Ausserrhoderinnen das Stimmrecht auf Gemeindeebene zugesprochen.

Für Schiess waren die verschiedenen Meinungen aber nicht nur mühsam, sondern auch spannend. Die ausserrhodische FDP hatte in den Sechzigerjahren beschlossen, Frauen aufzunehmen, auch wenn diese noch nicht stimm- und wahlberechtigt waren. Clara Nef sei über die Neuerung informiert worden, gleichzeitig habe ihr die Parteileitung aber von einer Mitgliedschaft abgeraten. Erste FDP-Frau in Ausserrhoden wurde schliesslich Hilda Schiess, als die Partei eine Diskussion mit Frauen zum Thema Frauenstimmrecht plante und Schiess als Diskussionspartnerin dazu einlud. 1973 wurde sie zusammen mit einer CVP-Vertreterin in den Herisauer Gemeinderat gewählt, wo sie in der Altersheimkommission, der Rechnungsprüfungskommission und der Kindergartenkommission sass.

«Ich weiss, wir müssen kämpfen für unsere Rechte», habe Clara

Nef mehrfach zu ihr gesagt, «aber vergessen Sie die sozialen Aufgaben nicht.» Die Präsidentin vergass sie nicht. Sie führte weiter, was die Gründerin der Frauenzentrale begonnen hatte, darunter auch die Weihnachtswoche für einsame, alte Menschen im «Sonneblick», Walzenhausen. Die Frauenzentrale richtete einen Beratungsdienst für Ausländerinnen und Ausländer ein und einen Hilfsfonds für allein erziehende Mütter. Die Frauen sammelten für den Neubau der Heilpädagogischen Schule, backten Guetsli für die Flüchtlingshilfe und betreuten den Kinderhort an der Glarner Landsgemeinde.

Kinder hüten

«Die Glarner machten es uns vor», erzählt Hilda Schiess. Im Glarnerland seien die Frauen nach Einführung des Stimmrechts auf eidgenössischer Ebene automatisch auch bei der Landsgemeinde mit dabei gewesen. «Das verpassten wir in Ausserrhoden.» Dafür hüteten die Ausserrhoderinnen die Kinder der Glarnerinnen und Glarner. Nach Einführung des kantonalen Frauenstimmrechts 1989 in Appenzell Ausserrhoden bot die Frauenzentrale auch dort einen Kinderhütedienst an. Bis zur Abschaffung der Landsgemeinde im Jahr 1997. Schiess trauert der politischen Tradition nicht nach: «Es war nicht mehr so feierlich nach Einführung des Frauenstimmrechts.» Die Landsgemeindewache habe nicht mehr so genau gearbeitet, sie habe die Stimmrechtsausweise zu wenig kontrolliert, Kinder seien durch den Ring gelaufen. Kurz: «Die neue Landsgemeinde war nicht mehr kantonsverfassungsgemäss.»

Mit der Einführung des kantonalen Frauenstimmrechts kamen neue Aufgaben auf die Frauenzentrale zu. Es galt, Frauen zu finden, die in die Parteien eintraten und sich für politische Ämter zur Verfügung stellten. Eine Nachfolgerin auch für Hilda Schiess, die das Pensionsalter erreicht hatte. Die Präsidentin suchte mit Nachdruck, doch die Interessentinnen meldeten sich erst, als sie drohte, die

Frauenzentrale aufgrund mangelnden Interesses aufzulösen. Die Bezeichnung «Frauenzentrale» hat Schiess im Übrigen nie ganz behagt. Der Name erinnerte sie zu stark an die Milchzentrale. «Die französische Bezeichnung «Centre de liaison» hätte mir bedeutend besser gefallen», meint die ehemalige Präsidentin, die die Geschicke des Frauendachverbandes weiterhin mit Interesse, aber aus gebührender Distanz verfolgt.

ELSI STURZENEGGER-WIDMER

Als Landfrau in der Frauenzentrale



Elsi Sturzenegger-Widmer.

Die Landfrauen-Vereinigung hat traditionsgemäss einen ständigen Sitz im Vorstand der Frauenzentrale. So auch Elsi Sturzenegger-Widmer, Präsidentin der Landfrauen von 1967 bis 1986. Sie lebt mit ihrem Mann in Speicher auf ihrem kleinen Hof. Den grossen haben die Jungen übernommen. Bevor die parteilose Frau die Landfrauen präsidierte, war sie Aktuarin der örtlichen Landfrauen-Sektion gewesen. Sie sass dort auch in der Schul- und Kindergartenkommiss-

sion. In der Frauenzentrale wurde sie erstmals mit sozialen Themenfeldern konfrontiert: Sozialarbeit, Konsumentinthemen, Weihnachtswochen, Säuglingsheim, Militärsockenaktion, Fonds für Notleidende Mütter, politische Fragen, Frauenstimmrecht oder Mädchenkonvikt in Trogen.

Die Landfrauen – Bäuerinnen und Frauen, die der bäuerlichen Tradition nahe stehen – kümmerten sich damals in erster Linie um das bäuerlich-hauswirtschaftliche Bildungswesen. Sie besuchten Lehrstellen und platzierten Lehrtöchter, während Elsi Sturzenegger als Prüfungsexpertin amtierte. Darüber hinaus nahmen die Pflege der Gemeinschaft und die spezifischen Probleme der bäuerlichen Familien einen wichtigen Platz ein: Die Landfrauen veranstalteten praktische Kurse, «Vorträge für Herz und Gemüt», wie es Elsi Sturzenegger formuliert. Besonderen Anklang fanden die Kurse zur Fleisch- und Milchverwertung, die Kurse für gesunde Ernährung sowie Blumenbinderkurse. In den Redeschulungs- und Protokollkursen der Frauenzentrale holten sich die Frauen das Rüstzeug für die Vereinsleitung.

Ein Reifeprozess

Wenn die Frauenzentrale eine Aktion plante, waren auch die Landfrauen zur Stelle. Elsi Sturzenegger habe sehr überlegt mitgearbeitet und in Sachen Frauenstimmrecht ausgesprochen vernünftig argumentiert, sagt Hilda Schiess, die die Frauenzentrale damals präsierte: «Sie war diejenige, die den Vorwand der bäuerlichen Stimmrechtsgegner/-innen entkräftete, es könnten nicht Mann und Frau zur Landsgemeinde gehen, jemand müsse auf dem Hof bleiben.» Sturzenegger fand, das ginge sehr wohl, so lange daure die Landsgemeinde nicht. Sie spricht von einem Reifeprozess. Sie habe gelernt, die Frauenstimmrechtsfrage nicht nur aus der eigenen Warte zu betrachten. Es gebe schliesslich auch ledige, geschiedene und verwit-

wete Frauen, die aufs Frauenstimmrecht angewiesen seien und solche, die keine starke Stellung hätten in der Familie und kaum wüssten, wie viel ihr Mann verdiene.

Als Produzentinnen von Nahrungsmitteln verfolgten die Landfrauen besonders in Konsumentinnenfragen andere Interessen als die Exponentinnen der Frauenzentrale, die in erster Linie die Konsumentinnen vertraten. So führte die Milchpreisfrage kurz nach dem Zweiten Weltkrieg fast zum Bruch zwischen Frauenzentrale und Landfrauen-Vereinigung.

Clara Nef sei es gelungen, die Spaltung zu verhindern. Ja, sie habe gar ihre Demission als «allein Schuldige» angeboten.¹ «Vor ihr kann man nur Hochachtung haben», sagt Elsi Sturzenegger, die Nef im hohen Alter als «korrekte und äusserst zielstrebige Dame» gekannt hat. Für die meisten Landfrauen sei sie dagegen ein «rotes Tuch» gewesen. Sie habe auf sie zu feministisch und selbstbewusst gewirkt. Die Gründerin der Frauenzentrale habe Grosses geleistet, aber es sei ein bisschen neu gewesen damals: «Clara Nef kämpfte wie ein Löwe für Dinge, die heute selbstverständlich sind.»

Den Landfrauen gut gesinnt

Hilda Schiess sei keine Theoretikerin gewesen, sondern eine «praktische Präsidentin, offen, freundlich und spontan», erzählt Elsi Sturzenegger. Sie sei mit beiden Beinen auf dem Boden gestanden und habe eine gute Mitte zwischen Produzentinnen und Konsumentinnen gefunden: «Hilda Schiess kam aus der Wirtschaft und wusste, dass die Schweizer Landwirtschaft nicht zu gleichen Preisen produzieren konnte wie das Ausland.»

1 vgl. Renate Bräuniger: Die Frauenzentrale Ausserrhoden in: Renate Bräuniger (Hsg.), FrauenLeben Appenzell, Appenzeller Verlag, 1999

Sturzeneggers selbst bauten so, wie es für sie stimmte, so natürlich wie möglich, ohne Kunstdünger und ohne Zukauf von Tierfutter. «Heute nennt man das biologisch», lächelt die ehemalige Präsidentin der Landfrauen-Vereinigung, die es ruhiger nimmt, nun da Sohn und Schwiegertochter den Hof übernommen haben.

JOSEFINE HOHL-MANSER

Stricken für die Schweizer Armee



Josefine Hohl-Manser.

Militärsockenwolle hat Josefine Hohl-Manser aus Urnäsch keine mehr vorrätig, aber das Stricken hat sie noch nicht ganz aufgegeben. Die Grosskinder bekommen bei ihren Socken neue Fersen eingestrickt. «Heute können sie ja nicht mehr», bemerkt die Neunzigjährige, die bis 1994 Militärsocken für die Schweizer Armee gestrickt hat: «Wolle 5-fach, Fächli 2-fach, zur Verstärkung von Ferse, Kämpfli u. Fusspitze, 1 Spiel Stricknadeln Nr. 2½ (bei sehr fester Strickart für den Fuss Nadeln Nr. 3 verwenden)», heisst es in der Anleitung Nr.

10290 für das Handstricken von Militärsocken der Gruppe für Rüstungsdienste.

Josefine Hohl kennt sich aus in der Heimarbeit: Häkeleien, Friivolité, Leinenblusen besticken. Das war am besten bezahlt. Besser als das Stricken, das sich nicht rechnete, wenn man die Stunden zählte. «Aber wenn man die andere Arbeit fertig hatte, wenn man alleine war oder wenn der Mann die Zeitung las, dann strickte man», sagt die Frau, die sich mit dem Strickgeld keine grossen Vergnügen gönnte. Was sie in früheren Jahren mit der Heimarbeit verdiente, wanderte direkt in die Haushaltkasse. Die «Gofen» brauchten Schuhe und Stoff für die Arbeitsschule. Und der Zahntag, den der Mann beim Strassenunterhalt verdiente, deckte nicht alle Bedürfnisse ab.

Die gebürtige Innerrhoderin war knappes Haushalten gewohnt und hatte schon als Kind «schmal zu essen» gehabt. Aufgewachsen ist Josefine Manser in Schwendi mit viel Haferbrei, Kartoffel- und Gerstensuppe. «Gemüsesuppe hatten wir nicht oft, denn das Gemüse mussten wir kaufen.» Knöpfli gabs nur sonntags, werktags habe die Zeit dafür nicht gereicht. Mit fünf Jahren lernte sie, auf einem Lappen einfache Hohlsäume zu sticken. «Mutter stapelte Kissen aufeinander, damit ich den Stickrahmen erreichte.» Die Mutter bestickte Einstecktücher für England und Amerika, das Tüchlein für 50 Rappen, und die Tochter half ihr dabei. Ein Tüchlein pro Tag war Pflicht, und als Josefine Manser in der 5. und 6. Klasse war, arbeitete sie abends oft bis gegen 23 Uhr.

Nichts zu reklamieren

Auch das Stricken lernte die kleine Josefine von der Mutter, bevor sie in die Schule kam, und konnte damit vor den exakten Handarbeitslehrerinnen aus dem Kloster bestehen: «Wenn sie eine Fädlimasche entdeckten, rupften sie uns alles auf», blickt die Frau auf den Schwesterndrill zurück. Kein Wunder, dass Elsbeth Bodenmann,

die Kontaktfrau der Frauenzentrale in Urnäsch, nichts mehr zu reklamieren hatte, wenn Josefina Hohl die fertigen Militärsocken vorbeibrachte. Nur zwei Strickerinnen hatten Socken mit Fallmaschen und falschen Grössenmassen abgeliefert. Alle anderen hatten sich peinlich genau an die Vorschriften gehalten.

Im Spätsommer bekamen die Kontaktfrauen der Frauenzentrale in Waldstatt, Schönengrund und Urnäsch die «eidgenössisch-feldgrau» Wolle in Strangen zugeteilt. Elsbeth Bodenmann, die die Aufgabe Ende der Sechzigerjahre übernommen hatte, wog die Wolle ab und teilte sie auf die Strickerinnen auf. Während ihre Vorgängerin die abgelegenen Höfe zu Fuss aufsuchte, legte Bodenmann die teils weiten Strecken mit dem Auto zurück.

Von den 200 Paar Socken, welche die Frauenzentrale seit 1939 jährlich fürs Militär stricken liess, stammten 60 bis 80 Paar aus Urnäsch. Mangel an Strickerinnen bestand nie, Vakanzen wurden unter der Hand oder per Aufruf an der Hauptversammlung des Frauenvereins besetzt. «Das Stricken war für die vorwiegend älteren Frauen während der Wintermonate eine sinnvolle Beschäftigung», sagt Elsbeth Bodenmann. Sie kontrollierte die Ware, «verstärkte» den einen oder anderen Faden, bezeichnete die verschiedenen Grössen mit rotem Baumwollgarn und heftete die Socken paarweise mit Klammern zusammen. Je zehn Paare wurden zum Bündel geschnürt. Die Abrechnung und die Bezahlung der Heimarbeiterinnen gehörte dazu.

Frauen im Zeughaus

In den letzten Jahren verdienten die Strickerinnen 16 Franken pro Sockenpaar, das im Zeughaus Herisau gegen Vorweisung des Dienstbüchleins für 5 Franken zu haben war. 1970 kostete das Paar noch 3.60 Franken, und als der Absatz zu stocken begann, weil die günstige Sockenquelle zu wenig bekannt war, setzte sich Hilda Schiess mit Nachdruck dafür ein, dass auch Frauen die Militärsocken

im Zeughaus kaufen konnten. Ihr Argument, «denken Sie, es gäbe ein einzige Frau, die ihren Sohn oder ihren Mann ohne Socken ins Militär schickt?», hatte die Zeughausverantwortlichen überzeugt.

1994 stellte die Armee zum Bedauern der Strickerinnen den Heimarbeitsauftrag für Militärsocken ein. Im Zuge der Umstrukturierung und Verkleinerung der Armee wurden Bekleidung und Ausrüstung der Dienstpflichtigen den veränderten Bedürfnissen angepasst. Socken gehörten grundsätzlich zu den persönlichen Effekten des Wehrmannes, liess die Gruppe für Rüstungsdienste verlauten.

ULRIKE NAEF-STÜCKELBERGER

Auf Gratwanderung

Der Jahrhundertsssommer neigt sich dem Ende zu. Wir treffen uns auf der Terrasse in Speicher. Vor dem Geländer stehen Malven Spalier, die letzten Knospen haben sich geöffnet und die ersten Samenstände auch. Ulrike Naef-Stückelbergers Garten ist so wohlgeordnet wie ihr Haushalt. Kein Chaos nirgends. Die Präsidentin der Frauenzentrale arbeitet strukturiert. Vierzig bis fünfzig Prozent ihrer Arbeitszeit kommen der Frauenzentrale zugute. Sie beginnt morgens um acht mit den Mails. Gerade ist sie dabei, das Gemeinderätinnen-



Ulrike Naef-Stückelberger.

treffen zu organisieren, an dem nebst Bundeskanzlerin Annemarie Huber-Hotz erstmals auch alle Kantonsrätinnen teilnehmen. Der Computer steht im Büro des Ehemannes, die Ordner im Schlafzimmer der abwesenden Tochter. Telefoniert wird in der topmodernen Küche mit Blick auf Speicher und Vögelinslegg. Naefs Lieblingsort. Der Arbeitsplatz am Fenster ist selbst für Versandarbeiten breit genug, und der Blick ins Blumenbeet dient ihr als Inspirationsquelle. Ihre Ideen und Konzepte holt sich die Präsidentin dort. «Man kann auch professionell arbeiten, wenn man kein festes Büro hat», ist sie überzeugt. Das zwingt zu einem guten Ordnungssystem.

«Ich schwimme nicht gerne»

Ulrike Naef geht nie unvorbereitet in eine Sitzung, bereitet alles von langer Hand vor. «Ich ‹schwimme› nicht gern», sagt sie, «vielleicht habe ich das von meinem Vater geerbt.» Dieser war Theologe und Historiker, Pfarrer und Religionslehrer an der Kantonsschule St. Gallen. Die Mutter ging neben dem Haushalt ihren zahlreichen sozialen Verpflichtungen als Pfarrfrau nach. Rikli Stückelberger, wie Ulrike Naef damals genannt wurde, wuchs in der Stadt St. Gallen auf, ohne Radio und Fernsehen, dafür mit vielen Büchern. Der Vater hat selbst einige Bücher zur Kirchengeschichte verfasst. Die Tochter liess sich zur Buchhändlerin ausbilden. Fortan nannte sie sich Ulrike, doch das «Rikli» blieb an ihr haften. «Ich stellte mich immer als Ulrike vor, aber in kurzer Zeit war das ‹Rikli› wieder da», wundert sich die Frau, die zu ihrem Kindernamen ein gespaltenes Verhältnis hat. Rikli ist sächlich und tönt harmlos, was sie stört. Gleichzeitig ist das dieses Gefühl der Vertrautheit, das sie im privaten Rahmen schätzt. In der Öffentlichkeit braucht sie mehr Distanz.

Ulrike Naef weiss, was sie will, und sie zögert nicht, wenn sie von einer Sache überzeugt ist. Sie hat sich selbst gemeldet, als Hilda Schiess an einer Delegiertenversammlung dringend eine Nachfolge-

rin suchte. Vorstandserfahrung brachte sie keine mit, sie hatte früher nebst ihrer Familienarbeit eine Frauengruppe in Speicher geleitet, bei Amnesty International und bei der Pro Juventute mitgearbeitet und Menschen in Pflege- und Altersheimen besucht. «Es war learning by doing», sagt sie im Rückblick. «Ich merkte, dass ich Sitzungen leiten kann.» Die entsprechenden Kurse aus dem Kursangebot der Frauenzentrale besuchte sie erst im Nachhinein. Kurse, die sie im Übrigen selbst organisierte.

Als sie das Präsidium übernahm, stellte sie sich überall vor. Und sie sagte immer Ja, wenn sie für die Mitarbeit in Kommissionen angefragt wurde. Es war die Zeit der Alibifrauen. Ulrike Naef war sich dessen bewusst, stellte aber fest, dass sie trotzdem etwas bewirken konnte. Zwar gingen die Frauen auch heute noch ab und zu vergessen, doch habe das Mitbestimmen im Laufe der Zeit immer besser funktioniert. Nun arbeitet sie nur noch in zwei Kommissionen mit: in der Begleitkommission für die Fachstelle für die Gleichstellung von Frauen und Männern und in der Ökofachkommission der Landwirtschaftsdirektion.

Naef hatte sich einiges vorgenommen: Die Frauenzentrale sollte zur professionellen Nonprofit-Organisation werden, die die Anliegen der Frauen vertritt, zum Frauendachverband, den man ernst nimmt. Ihr wichtigstes Anliegen: die Weiterbildung der Frauen, die im Projekt Bonus 2000 einen vorläufigen Höhepunkt erreicht hat. Das für die Schweiz einmalige Pilotprojekt motivierte Frauen mit Bildungsgutscheinen zur Weiterbildung während der Familienphase. Von «Frauenförderung» mag die Präsidentin heute nicht mehr sprechen. Das Wort sei für viele zum Reizwort geworden. Es suggeriere, dass Frauen Förderung bräuchten und Männer nicht. Mit Rede-, Argumentier- und Führungskursen vermittelt die Frauenzentrale den Frauen gleichwohl das Rüstzeug zur Mitarbeit in der Öffentlichkeit.

Harmoniebedürftig

Der Einbezug der Landfrauen gestaltete sich anfänglich schwierig. «Es ging sehr lange, bis ich zu Ihnen ein Vertrauensverhältnis aufbauen konnte», sagt Naef. Als Beweis, dass sie es gut meinte, liess sie sich in alle möglichen Landwirtschaftskommissionen wählen, darunter die Fachkommission Ökobeiträge und die Kommission für Öffentlichkeitsarbeit des Kantonalen Landwirtschaftlichen Vereins. Und als der Landwirtschaftsartikel zur Abstimmung gelangte, fand sie sich auf Seiten der Landwirtschaft wieder und verärgerte damit die linken Frauen. Die Präsidentin ist ständig auf Gratwanderung: Kein leichtes Amt für eine harmoniebedürftige Person, als die sie sich selber sieht. Sie weiss, dass sie bei den linken Frauen als bürgerlich gilt und bei den rechten Frauen als linke Emanze, sagt aber von sich: «Ich bin weder noch.» Sie polarisiere nicht gerne und versuche, alle unter einen Hut zu bringen. Zu einem grossen Teil sei ihr das sicher gelungen. Die Zahl der Einzelmitglieder, die in ihrer Präsidentschaftszeit auf 580 angestiegen ist, unterstreicht diese Einschätzung. Die Zahl der Kollektivmitglieder hat sich bei 52 Organisationen eingependelt.

Clara Nef gehörte dem damaligen militärischen Frauenhilfsdienst FHD und Hilda Schiess dem Zivilschutz an. Auch die jetzige Präsidentin hat eine militärische Aufgabe: Als Beauftragte «Frau und Sicherheitspolitik» des Kantons reist sie ab und zu nach Bern. Es geht darum, dass sich die Frauen mit der Sicherheitspolitik auseinandersetzen. «Wir sollten unsere individuelle und kollektive Sicherheit nicht allein den Männern überlassen», meint Ulrike Naef, die keine Berührungspunkte mit der Armee hat. Sie bejahe die Verteidigung, sei aber froh, dass sie sich geändert habe. «Die Schweiz muss sich sicherheitspolitisch öffnen, gegen den internationalen Terrorismus müssen wir zusammenstehen.»

Gemässigt, aber nicht immer

Die parteilose Präsidentin entscheidet vieles «aus dem Bauch heraus». Sie mag nichts erzwingen, bezeichnet sich als gemässigt, aber nicht immer: «Wenn es um Ungerechtigkeiten geht, kann ich mich auch handfest für etwas einsetzen.» Bei der Mutterschaftsversicherung zum Beispiel, bei Blockzeiten und Tagesstrukturen, den bilateralen Abkommen, der Solidaritätsstiftung oder der Fristenregelung. Ihre private Überzeugung lässt sie auch bei ihrer Arbeit einfließen. Sie weiss das von ihr initiierte Mitteilungsblatt «Aktuell» gezielt als Plattform zu nutzen. «Das nehme ich mir als Präsidentin heraus.» Und: «Wenn ich etwas mit Überzeugung vertrete, steht der Vorstand in der Regel hinter ihr.»

Ulrike Naef ist froh um die Mithilfe des Vorstandes, aber gewisse Dinge entscheidet sie alleine. Bei sechs Vorstandssitzungen im Jahr sei das unvermeidlich. Ihr Führungsstil als Präsidentin der Frauenzentrale ist nach eigenem Empfinden etwas autoritär: «Dazu stehe ich, aber so kommen wir in kurzer Zeit zum Ziel.» Vorwürfe habe es deswegen fast keine gegeben, sagt sie. Manchmal frage sie sich allerdings, ob sie die Vorstandmitglieder nicht überfahre. Naef reflektiert ihre Situation auch sonst: Sie überlegt sich oft, ob sie diese Arbeit für andere leiste oder zur eigenen Selbstverwirklichung. «Was ich mache, mache ich lustvoll. Es dient sicher anderen, aber irgendwie dient es auch mir, weil ich zufrieden bin damit.» Ist die ehrenamtliche Arbeit auch ein Opfer? «Es heisst immer, «ehrenamtliches Schaffen muss man sich leisten können», aber es ist auch eine Frage des Lebensstils.» Die Präsidentin sagt es mit Bestimmtheit.

Als die beiden Töchter in Ausbildung waren, hätten die Naefs einen zweiten Lohn gut gebrauchen können, doch als sich die Frage stellte, ob sie wieder in ihren Beruf zurückkehren sollte, entschied sie sich für die Frauenzentrale. «Mein Mann sponsert mich. Er weiss, dass mir das Amt Freude macht, und so hat er auch etwas da-

von.» Ulrike Naef-Stückelberger fühlt sich auch nach elf Jahren noch voll motiviert: «Manchmal denke ich, der Job ist auf mich zugeschnitten.»

Funktionsbereiche der Frauenzentrale Appenzell Ausserrhoden 2004

Trägerschaft

Schreibdienst der Frauenzentrale AR

Pilotprojekt Bonus 2000, abgeschlossen Ende 2003

Mitträgerschaft Beratungsstelle Haushalt – Konsum – Umwelt

Frauen- und Familienfonds der Frauenzentrale AR

Vertretung in Kommissionen

Öko-Fachkommission (kantonale Kommission)

Kommission für Öffentlichkeitsarbeit des

Kant. Landwirtschaftlichen Vereins AR

Vertretung im Vorstand von Institutionen

Sozialdienst für Frauen und Familien beider Appenzell

(Präsidium) Patronatsorganisation AGG

Konsumentinnenforum Ostschweiz, St. Gallen

Beratungsstelle Familienplanung, Schwangerschaft und

Sexualität, St. Gallen

Verein Beratungsstelle für Familien, St. Gallen ✓

Mitglied von Arbeitsgruppen

Arbeitsgemeinschaft für Familienfragen SG, AR, AI

Arbeitsgruppe Wirtschaft, Konsum, Umwelt

Mitglied von kantonalen Verbänden und Vereinen

Spitex Kantonalverband

Hauswirtschaft beider Appenzell

Evang. Frauenhilfe St. Gallen und beider Appenzell

Haushaltsservice AR

Mitglied von Schweizerischen Verbänden

alliance f (Bund Schweizerischer Frauenorganisationen)

Konferenz der Frauenzentralen der Schweiz

Schweizerischer Verband für Frauenrechte svj-adf

Vernetzung mit:

Kantonale Fachstelle für die Gleichstellung von Frauen und
Männern AR

Landfrauenvereinigung Appenzell Ausserrhoden

Pro Juventute Bezirkskommissionen

St. Galler Frauennetzwerke

Pionierinnen in Appenzell Ausserrhoden

Chronologie der Erstfrauen¹

1929

Die Frauenvereine Ausserrhodens schliessen sich zur «Appenzelischen Frauenzentrale» zusammen. Damit entsteht der erste Frauendachverband des Appenzellerlandes.

1944

Appenzell A. Rh. erhält mit Hedwig Meier eine eigene «weibliche» Berufsberatungsstelle, deren Finanzierung nicht gesichert ist.

1949

Erstmals im Kanton Appenzell A. Rh. wird mit Mathilde Wiget, Herisau, eine Frau vom Regierungsrat zum Mitglied des kantonalen Jugendgerichts gewählt.

1951

Der Regierungsrat von Appenzell A. Rh. hat am 26. Juni mit Clara Nef erstmals eine Frau in eine Expertenkommission für die Revision eines Gesetzes gewählt.

1962

Erstmals wird der Schulverein der Kantonsschule in Trogen von einer Frau präsidiert. Einstimmig wird Elisabeth Pletscher vom Vorstand zur Präsidentin des Kantonsschulvereins gewählt.

¹ Frauen, die zum ersten Mal in ein Amt gewählt wurden, das bisher von Männern besetzt war.

1965

An der 133. Jahresversammlung der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft wird zum ersten Mal eine Frau, Elsa Zobrist-Tobler, Herisau, in den Vorstand gewählt.

1970

Rosmarie Nüesch-Gautschi, Niederteufen, wird als erste Frau zum «Obmann» des Heimatschutzes Appenzell A. Rh. gewählt.

1972

Herta Vitzthum-Nüssly in Walzenhausen und Hedwig Kürsteiner-Hotz in Bühler werden die ersten Gemeinderätinnen des Kantons Appenzell A. Rh.

1973

Es folgen weitere Gemeinderätinnen:

in Herisau Rosmarie Bänziger-Meier und Hilda Schiess-Stieger

in Heiden Verena Früh-Steinmann

in Waldstatt Elisabeth Wolfensberger.

1978

Mit Rosmarie Nüesch-Gautschi, Niederteufen, wird zum ersten Mal eine Frau zur Präsidentin einer ausserrhodischen FDP-Sektion gewählt.

1978

Mit Dorothea Meyer-Kachel, Herisau, wird zum ersten Mal eine Frau ins Kantonsgericht von Appenzell A. Rh. gewählt.

1979

Am 27. Juni 1979 wird Rosmarie Bänziger-Meier in Herisau zur Einwohnerratspräsidentin gewählt.

1981

Katharina Sturzenegger-Nänny, Trogen, wird erste Frau im Versicherungsgericht von Appenzell A. Rh.

1984

Mit Herminette Widmer-Bösch, Trogen, wird zum ersten Mal eine Frau Präsidentin des Jugendgerichts von Appenzell A. Rh.

1989

Mit Elisabeth Eschler-Sutter wird zum ersten Mal eine Frau in einer ausserrhodischen Gemeinde (Bühler) zum «Gemeindehauptmann» (d.h. zur Gemeindepräsidentin) gewählt.

Die ersten Frauen ziehen in den Kantonsrat von Appenzell A. Rh. ein. Es sind dies Elisabeth Kunz-Langenauer, Herisau, und Rosmarie Nüesch-Gautschi, Niederteufen.

1992

Mit Marianne Schläpfer Schenker, Herisau, wird zum ersten Mal eine Frau zur Präsidentin des Kirchenrates der Evangelisch-reformierten Landeskirche beider Appenzell gewählt.

1992

Josette Frischknecht wird am 27.2. in Schwellbrunn zur Gemeindeschreiberin gewählt; sie ist die erste Frau im Kanton A. Rh., die dieses Amt ausübt.

1993

Dorle Vallender-Clausen, Trogen, wird an der Ausserrhoder Landsgemeinde in Hundwil als erste Frau ins Obergericht gewählt.

1994

Mit Marianne Kleiner-Schläpfer, Herisau, und Alice Scherrer-Baumann, Grub, werden an der Landsgemeinde vom 24. April in Trogen erstmals in der Geschichte des Kantons Appenzell A. Rh. Frauen in den Regierungsrat gewählt.

1994

Mit der Herisauerin Ursula Slongo-Rüesch präsidiert zum ersten Mal eine Frau die Synode der Evangelisch-reformierten Landeskirche beider Appenzell.

1995

Dorle Vallender-Clausen, Trogen, wird erste Nationalrätin Ausserrhodens.

1997

Erstmals übernimmt eine Frau das höchste politische Amt im Kanton Appenzell A. Rh.: An der Landsgemeinde vom 27. April wird Finanzdirektorin Marianne Kleiner, FDP, zur «Frau Landammann» gewählt.

1999

Im Juni wird Elisabeth Kunz-Langenauer, Herisau, als erste Frau zur Kantonsratspräsidentin gewählt und ist somit höchste Ausserrhoderin.

Quellen: Daten zur Appenzeller Frauengeschichte 1822–1999 von Renate Bräuniger unter Mithilfe von Judith Schläpfer, mit Ergänzungen von Ulrike Naef-Stüchelberger



Ausserrhoder Pionierinnen 1999.

Bildnachweis

- Titelbild Reportage über Bubenhosen-Näherinnen
in der Zeitschrift «Sie und Er» Nr. 42/1935
- 17 Das Gründungsprotokoll: Jolanda Spirig
- 18 Überarbeitete, entkräftete Frauen: STAAR Pa. 027 3
- 20 Ernährungsschrift für sparsames Haushalten: FrauenLeben
- 22 Abrechnung für Kochkurs 1932/33: STAAR Pa. 029 8/1
- 26 Reportage über Bubenhosen-Näherinnen
in der Zeitschrift «Sie und Er» Nr. 42/1935
- 31 Arbeitsplan aus den 1930er-Jahren: FrauenLeben
- 36 Die Wehranleihe als Mittel zur Landesverteidigung:
STAAR Pa. 029 11/2
- 38 Socken für die Schweizer Armee: Jolanda Spirig
- 46 Im Frauenhilfsdienst: STAAR Pa. 028 10/2
- 48 Urkunde und Dienstbüchlein Clara Nef: Jolanda Spirig
- 55 Der Feierabendpapa: Label Mitteilungen STAAR Pa. 029 7/1-B)
- 56 Einkaufen statt abstimmen:
Label Mitteilungen STAAR Pa. 029 7/1-B
- 62 Das Schweizer Magazin: Schweiz. Landsbibliothek P 21177
- 64 Das Appenzellische Säuglingsheim: STAAR Pa. 029 7/1
- 65 Schwester Ruth Müller: FrauenLeben
- 68 Margrit Irniger-Sattler: z.V. Elisabeth Meier-Irniger
- 71 Altersweihnachtswoche im «Sonneblick», Walzenhausen:
STAAR Pa. 027 3/6
- 73 Die Kinderhüterinnen: STAAR 029 10/1-A
- 75 Ausserrhoder Kinderhüterinnen in Aktion, Bildreportage
in der «Schweizer Familie» 17.5.1972, STAAR Pa. 029 10/1-A
- 76/77 50 Jahre Frauenzentrale im Casino Herisau: Karl Diem
- 80 Frauen und Kinder an der Landsgemeinde 1983:
z.V. Hilda Schiess
- 80 Landsgemeinde 1983: z.V. Hilda Schiess
- 83 Delegiertenversammlung 1988: z.V. Hilda Schiess
- 83 Hilda Schiess nach ihrer Rücktrittserklärung: Archiv APZ

- 85 Landsgemeinde 1991 in Hundwil: Archiv APZ
- 87 Frauenstimmrechtspionierin Elisabeth Pletscher
mit Ulrike Naef: Hans Hürlemann
- 89 Podiumsveranstaltung in Speicher: Appenzeller Zeitung
- 93 Weiterbildung in der Frauenzentrale: Appenzeller Zeitung
- 94 Vorstand der Frauenzentrale: Ursina Naef
- 96 Clara Nef: FrauenLeben Appenzell S. 182
- 99 Clara Nef und Alice Rechsteiner-Brunner
mit den Vorstandsfrauen des BSF 1941: STAAR Pa. 028 8/1
- 104 Hilda Schiess: Jolanda Spirig
- 111 Elsi Sturzenegger-Widmer: Jolanda Spirig
- 115 Josefine Hohl-Manser: Jolanda Spirig
- 119 Ulrike Naef-Stüchelberger: Jolanda Spirig
- 131 Ausserrhoder Pionierinnen: Archiv APZ, Hans Hürlemann

STAAR: Staatsarchiv Appenzell A. Rh.

Lieferbare Titel aus der Schriftenreihe «Das Land Appenzell»

Altherr Heinrich	1	Die Sprache des Appenzellervolkes
Heierli Hans/Kempf Theo	2	Bau und Entstehung des Alpsteins
Schläpfer Walter	3	Die Landsgemeinde von Appenzell Ausserrhoden
Schläpfer H./Koller W.	5	Appenzeller Volksmusik
Sonderegger Stephan	6/7	Der Alpstein im Lichte der Bergnamengebung
Meier Hans	8/9	Das Appenzellerhaus
Altherr Jakob	10	Johann Ulrich Fitze 1798–1855
Walser Emil	11	Die appenzellischen Gewässer
Fuchs Ferdinand/Schläpfer Hans	12	Festbräuche im Appenzellerland
Brugger Daniel	13/14	Die appenzellischen Eisenbahnen
Widmer Rudolf/Schmid Hermann	15/16	Aus der Tierwelt des Appenzellerlandes
Barandun Jonas		
Gruntz Johannes	17/18	Appenzeller Schüler und Gehilfen Pestalozzis
Amann Hans	20	Findige Appenzeller und Appenzeller Erfinder
Krayss Edgar/Keller Oskar	21/22	Geologie und Landschaftsgeschichte des voralpinen Appenzellerlandes
Amann Hans	23	Henry Dunants zweite Heimat – das Appenzellerland
Altherr Jakob	24	Gabriel Walser. Pfarrer und Geograph
Fuchs Thomas/Witschi Peter	25/26	Der Herisauer Schwänberg
Diverse	27/28	Wildtiere kennen keine Grenzen
verschiedene Autoren	29	Töbel und Höger, Literarisches aus dem Appenzellerland
Witschi Peter (Hrsg.)	30	Robert Walser – Herisauer Jahre 1933–1956
Zünd Marcel (Hrsg.)	31	Hans Zeller, Kunstmaler, 1897–1983
Blum I./Inauen R./Weishaupt M. (Hrsg.)	32	Frühe Photographie im Appenzellerland 1860–1950
Jolanda Spirig	33	Von Bubenhosen und Bildungsgutscheinen – Die Frauenzentrale Appenzell Ausserrhoden 1929–2004

Der Verlag Appenzeller Hefte, anlässlich der 450-Jahr-Feier der Kantone Appenzell 1963 gegründet, verfolgt mit der Herausgabe der Schriftenreihe «Das Land Appenzell» einen ideellen Zweck. Er will damit zur Kenntnis von Land und Volk am Säntis beitragen.

Bubenhosen nähen, Militärsocken stricken, vor der Schnapsgefahr warnen, Flick- und Kochkurse organisieren: Der 1929 gegründeten Frauenzentrale Appenzell Ausserrhoden standen die Frauenpflichten näher als die Frauenrechte. Für den bürgerlichen Frauendachverband war die Landsgemeinde heilig und das Frauenstimmrecht tabu. Inzwischen fällt das politische Engagement leichter. 75 Jahre nach der Gründung stehen nicht mehr die Frauenpflichten im Vordergrund, sondern die Weiterbildung der Frauen und deren Engagement in der Öffentlichkeit. Ein vergnüglicher, leicht lesbarer geschichtlicher Rückblick von Jolanda Spirig unter Mitarbeit von Renate Bräuniger.

ISBN 3-85882-386-4



www.appenzellerverlag.ch